



**University of
Zurich**^{UZH}

Die Bedeutung von Mensch-Natur-Beziehungen in der Bewertung von Natur und Landschaft

GEO 511 Master's Thesis

Author

Rebecca Schneiter
14-724-553

Supervised by

Dr. Annina Michel

Faculty representative

Prof. Dr. Norman Backhaus

30.04.2022

Department of Geography, University of Zurich



Die Bedeutung von Mensch-Natur-Beziehungen in der Bewertung von Natur und Landschaft

Eine Fallstudie im nordöstlichen Gebiet des Jurapark Aargau

Rebecca Schneiter, 14-724-553
Masterarbeit
Geographisches Institut, Universität Zürich
Gruppe Space, Nature and Society

Betreuung:
Dr. Annina Helena Michel

Fakultätsvertretung:
Prof. Dr. Norman Backhaus

Mai 2021 – April 2022
Abgabedatum: 30.04.2022

Zusammenfassung

Die Analyse der Mensch-Natur-Beziehung bekam lange Zeit wenig Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Diskussion zu Umweltmanagement und Nachhaltigkeit. Dies prägte sich in dominierende Rahmenkonzepte ein, obwohl die gesellschaftliche Bewertung von Natur und Landschaft eine zentrale Rolle dabei spielt, wie und ob Menschen in ihrem lokalen Kontext eingebettet ein *gutes Leben* (good quality of life) führen können. Die Frage nach der Begründung und den Mechanismen menschlicher Bewertung von Natur und Landschaft geht über die Thematik von Naturschutz hinaus, tritt jedoch dort als facettenreiche, konfliktbeladene Diskussion auf. Radikale Meinungen und Forderungen haben sich seit den vergangenen Jahrzehnten aus unterschiedlichen Disziplinen zu formieren begonnen. Die eine Seite verlangt nach einer primären Gewichtung von Werten, die natürliche Ökosysteme um ihrer selbst Existenz (intrinsisch) besitzen. Die andere Seite beruft sich auf die Werte von Zweck und Nutzen (instrumental), die funktionierende natürliche Ökosysteme Menschen liefern können. Diese zwei Seiten stellen sich nicht zuletzt deshalb einander gegenüber, weil die Definition und das Einbeziehen von Werten als konzeptionelle Unvereinbarkeiten auftreten. Das Konzept der relationalen Werte bietet eine Möglichkeit, die alleinige Zweiteilung von Werten zu erweitern und damit Gegensätze aufzubrechen. Die komplexe Mensch-Natur-Beziehung wird damit über die Präferenzen, Prinzipien und Tugenden (relational) des lokalen Kontextes erkenn- und beschreibbar.

In dieser Masterarbeit wird die Mensch-Natur-Beziehung durch das Objektiv der relationalen Werte betrachtet. Die qualitativ inhaltliche Analyse von Erzählungen zu persönlich bedeutsamen Orten für Bewohner*innen einer Landschaft ermöglichen hierzu den Zugang. Dafür wurden semistrukturierte mobile Interviews in einer Region im nordöstlichen Teil des Juraparks Aargau durchgeführt. Der Jurapark Aargau ist eine der vier Untersuchungsregionen des Projektes «Valpar.CH» (in Auftrag gegeben vom Bundesamt für Umwelt). Mit Hilfe der Analyse von Bewertungen konnten in Gesprächsinhalten Muster festgestellt werden. Es treten unterschiedliche individuell und kollektiv geformte Beziehungen auf, die relationale Werte betonen. Somit werden gleichzeitig intrinsischen und instrumentalen Werten ihre vertieften und erklärten Bedeutungen zugesprochen. Ich schliesse aus dieser Untersuchung, dass das Einbeziehen der Mensch-Natur-Beziehung in Diskussionen zu Natur und Kultur diverser Disziplinen relevant ist, weil sie unweigerlich auftritt, sobald Menschen ihren Lebensraum beschreiben und bewerten. Das Konzept der relationalen Werte macht diese Fassung möglich und lädt dazu ein, die Aufmerksamkeit gegenüber der Mensch-Natur-Beziehung als zentralen, kulturellen Entwicklungsschritt zu betrachten.

Schlüsselwörter: Mensch-Natur-Beziehung, Bewertung Natur und Landschaft, intrinsische Werte, instrumentale Werte, relationale Werte

Dank

Meinen Interviewpartner*innen gilt ein grosser Dank für die freundlichen und interessierten Begegnungen, sowie für die Offenheit mit mir über persönlich und wichtige Inhalte zu sprechen, und dafür an dieser Feldstudie teilzunehmen. Sie alle ebneten mir den Zugang zur Region Mettauertal, Mandach und Sulz und machten die Untersuchungen für diese Masterarbeit erst möglich. Zusätzlich danke ich allen weiteren Personen, die ich über die Institution Jurapark Aargau oder bei meinen Besuchen im Gebiet Mettauertal und Mandach kennenlernte, für ihre Gesprächsbereitschaft oder Tipps.

Meiner Betreuerin Annina Michel möchte ich für ihre zahlreichen konstruktiven Kommentare und die offenen, detailreichen Gespräche besonders danken. Ohne diese hätte ich mich in bestimmten Herausforderungen im Arbeitsprozess schwergetan. Sie begleitete mich stets auf aufmerksame und motivierende Art.

Mehrere Personen waren in den Arbeitsprozess dieser Masterarbeit auf direkte oder indirekte Art involviert. Ich danke Lektor*innen und Gesprächspartner*innen aus studentischen Kreisen für ihre wertvollen Kommentare zu spezifischen Inhalten, fachlichem Austausch und Tipps für Arbeitstechniken. Meiner Mitbewohnerin danke ich für die umfangreiche Unterstützung in der sprachlichen Prüfung aller Texte und das offene Ohr in verschiedenen Gesprächen der vergangenen zwei Monaten. Ausdrücklichen Dank gilt auch all dieser Freund*innen, die mir stets mit Verständnis begegneten über die unterschiedlichen Arbeitsphasen.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse	6
Glossar	6
Tabellen.....	6
Abbildungen.....	6
1. Einleitung.....	8
2. Theoretischer Hintergrund	11
2.1 Warum der Begriff <i>Wert</i> interessiert?	11
2.1.1 Wirkungsrichtung von Ökosystemleistungen	12
2.1.2 Messbarkeit von Ökosystemleistungen	13
2.1.3 Erweiterte Diskussion zu Werten von Natur und Landschaft	13
2.1.4 Gute Lebensqualität und Wohlbefinden.....	14
2.2 Konzept relationale Werte	15
2.2.1 Vernetzung von Werten.....	15
3. Methoden	20
3.1 Forschungsplanung und -design	20
3.1.1 Forschungsgebiet im Jurapark Aargau	20
3.1.2 Mehrstufiges Sampling der Interviewpartner*innen	22
3.2 Datenerfassung.....	24
3.2.1 Transect Walks, Mobile Interviews	24
3.2.2 Semistrukturiertes Leitfadeninterview	25
3.2.3 Erhobene Daten	26
3.3 Datenauswertung	27
3.4 Positionalität.....	29
3.5 Reflexion Forschungsprozess und Methoden.....	30
3.5.1 Lernprozess während Datenerfassung	30
3.5.2 Lernprozess Datenauswertung.....	31
3.5.3 Reflexion Mitarbeit in der Projektgruppe ValPar.CH	33
4. Resultate	34
4.1 Beschreibungen der gezeigten Orte	34
4.1.1 Merkmale der gezeigten Orte	36
4.1.2 Ästhetisch schöne Orte	39
4.2 Wahrnehmung und Beschreibung der gezeigten Orte	41

4.2.1	Aktivitäten draussen	41
4.2.2	Erholung und Wohlbefinden	48
4.2.3	Sinneswahrnehmungen.....	52
4.2.4	Heimatgefühl.....	56
4.3	Bedeutung von Natur und Landschaft	58
4.3.1	Bedeutung von Leben und Lebensraum.....	58
4.3.2	Bedeutung verschiedener Ressourcen.....	64
4.4	Was ist Natur?.....	68
5.	Diskussion	72
5.1	Verschiedene Arten von Beziehungen.....	72
5.1.1	Zwischen Einseitig- und Vielseitigkeit.....	72
5.1.2	Menschen mit ähnlichen Bewertungsmustern	72
5.1.3	Wissen formt Beziehungsnetzwerke.....	74
5.1.4	Erinnerung als Referenzen.....	75
5.2	Allumfassende Bewertungsmuster	76
5.2.1	Emotionen als Ausdruck von Bedeutung.....	76
5.2.2	Gutes Leben und Eudaimania	77
5.2.3	Relationale Werte lassen Diskurse zu	78
6.	Schlussfolgerungen	80
6.1	Beantwortung der Forschungsfragen	81
6.2	Limitationen und Ausblick.....	82
	Literatur.....	84
	Anhang 1 Bilder der gezeigten Orte.....	88
	Anhang 2 Daten Kategorisierung der gezeigten Orte	99
	Anhang 3 Leitfaden der Interviews	100
	Anhang 4 Probe der Anwendung des Kategoriensystems mit MAXQDA.....	102
	Anhang 5 Selbständigkeitserklärung.....	103

Verzeichnisse

Glossar

JPA	Jurapark Aargau
ES	Ecosystem Services = Ökosystemleistungen
PES	Payment to Ecosystem Services = Bezahlung für Ökosystemleistungen
MEA	Millennium Ecosystem Assessment
IPBES	Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services
NCP	Nature's Contribution to People = Beiträge der Natur für Menschen

Tabellen

Tabelle 1:	Auflistung der Interviewpartner*innen	24
Tabelle 2:	Auflistung der gezeigten Orte mit verschiedenen Kategorisierungen (3.-5. Spalte).....	38
Tabelle 3:	Anzahl Orte pro Typ Ökosystem	39
Tabelle 4:	Anzahl Orte auf in landwirtschaftlicher Nutzung.....	39
Tabelle 5:	Anzahl Orte mit thematisierter Aussicht im Gespräch	39

Abbildungen

Abbildung 1:	Beschreibung der drei Wertekategorien intrinsisch, instrumental, relational nach sprachlicher Definition und meiner Übersetzung davon.....	12
Abbildung 2:	Erklärung und Darstellung der Unterschiede von Werteschemen (Chan et al., 2016).....	18
Abbildung 3:	Darstellung von verschiedenen Wertekategorien, die für die Diskussion des Ansatzes der relationalen Werte relevant sind (Chan et al. 2018).....	20
Abbildung 4:	Karte des Fokusgebietes im Jurapark Aargau	22
Abbildung 5:	Sicht nach Wil (eigene Aufnahme).....	23
Abbildung 6:	Sicht nach Mandach (eigene Aufnahme).....	23
Abbildung 7:	Schema des Kategoriensystem mit Verbindungen der Codes untereinander	29
Abbildung 8:	Karte des Fokusgebietes mit allen zurückgelegten Routen und gezeigten Orten	35
Abbildung 9:	Blick von Anhöhe, gezeigt von Interviewperson 01 (eigene Aufnahme)....	36

Abbildung 10:	Köhlplatz bei Naturzentrum, gezeigt von Interviewperson 02 (eigene Aufnahme).....	36
Abbildung 11:	Weither im Wald, gezeigt von Interviewperson 12 (eigene Aufnahme)	36
Abbildung 12:	Hirschkäferburg, gezeigt von Interviewperson 05 (eigene Aufnahme)	36
Abbildung 13:	Zwei Beispiele von Aussagen zu gezeigten Orten mit georeferenzierten Bildern. (eigene Aufnahmen, Karte: Ausschnitt aus Abbild. 8)	37
Abbildung 14:	steiler, steiniger Weg im Hang der Chameren Felswand, gezeigt von Interviewperson 08 (eigene Aufnahme)	40
Abbildung 15:	Weg entlang einer Wiese bei Mandach gezeigt von Interviewperson 03 (eigene Aufnahme)	40
Abbildung 16:	Aussicht aus Rebberg bei Wil, gezeigt von Interviewperson 06 (eigene Aufnahme)	41
Abbildung 17:	Aussicht von Geissberg bei Hottwil, gezeigt von Interviewperson 08 (eigene Aufnahme)	41
Abbildung 18:	Aufteilung der gezählten codierten Textsegmente in %-Anteilen an allen mit Aktivität codierten Textsegmenten	42
Abbildung 19:	Alte Kirschbäume, gezeigt von Interviewperson 07	76
Abbildung 20:	Darstellung des Konzeptes der relationalen Werte nach den Untersuchungen aus dieser Masterarbeit. (eigene Skizzierung)	81

1. Einleitung

Biodiversitätsverluste und Zerstörung natürlicher Ökosysteme sind allgegenwärtige Themen der Umwelt- und angrenzenden Sozialwissenschaften und haben seit der 1990-Jahre massiv an Aufmerksamkeit gewonnen (Cardinale et al. 2012). Der Mensch kommt darin oft als relevanter, direkter oder indirekter Verursacher vor. Der Diskurs darüber, wie man diesen allgegenwärtigen Themen gegenübertritt, Konsequenzen trägt und alarmierenden Trend, wie globalem Klimawandel und Ökosystemveränderungen verschiedener räumlicher Skalen, entgegenwirken muss, haben zu polarisierenden Debatten mit radikalen Meinungen geführt. Sie thematisieren wie Naturschutz im Anthropozän aussehen und umgesetzt werden soll (Büscher und Fletcher 2020). Diese Debatten haben zu relevantem Anteil mit der Fassung verschiedener Arten von Bewertungen von Natur und Landschaft zu tun und wie diese zur Erhaltung eines *guten Lebens* (good quality of life) beitragen können (Pascual et al. 2017). Der Mensch als Subjekt dieser Bewertung wird ins Zentrum der Betrachtung gerückt (Díaz et al. 2018). Es öffnen sich damit weite Felder mit Fragen zu Messungen und Einheiten von Werten, hinterfragt Messbarkeit jedoch gleichzeitig (Loreau 2010, Pascual et al. 2010). Dazu gesellen sich Fragen nach Raster der Beurteilungen und Kategorisierungen (Flint et al. 2013, Satterfield et al. 2013), die Prozesse und Inhalte von Bewertung definieren (Himes und Muraca 2018).

Zusammen- und ausgetragen werden diese Diskurse oftmals in Strategien der Umweltpolitik und deren daraus formulierten Strategien. Diverse dieser Strategien kommen mit der Thematik des Umwelt- und Naturschutzes in Berührung und stellen eine alte, wiederkehrende und über den Verlauf der Zeit auf verschiedene Arten ausgetragene Frage: Warum soll die Natur geschützt werden? (Tallis und Lubchenco 2014) Diese Frage wirft eine Menge Folgefragen auf, die man lange Zeit in zwei Grundsätze einzuordnen versuchte. Eine Seite argumentiert, die Natur sollte um ihrer selbst Wille bewahrt und geschützt werden (*intrinsische* Werte) (z.B. Soulé, 2013), während die andere Seite argumentiert, dass die Natur um des Menschen Willen bewahrt und geschützt werden muss (*instrumentale* Werte) (z.B. Kareiva et al., 2012). Diese Zweiteilung in der Betrachtung von bestehenden Werten, führte zu unlösbar scheinenden Konflikten und schwierig zu erklärenden Widerständen bei der Umsetzung von Umweltschutzmassnahmen (Flint et al. 2013). Büscher und Fletcher (2020) beschreiben verschiedene radikale Haltungen zur aktuell vorherrschenden Umweltschutzpolitik (mainstream conservation) und beschreiben Vorschläge, die unter stetig ansteigendem Druck Lösungen zu finden, entstanden sind. Die Extreme dieser Haltungen haben Züge von entweder starker *intrinsischer* oder starker *instrumentaler* Bewertung. Für die Weiterentwicklung des Umweltschutzes fordert die eine Seite eine komplette Trennung von Natur und Mensch inklusive der Forderung, die Natur brauche für ihr Überleben die Hälfte der Erdoberfläche (Locke 2013, Wilson 2016). Die andere Seite fordert eine komplette Vergesellschaftung von Natur und Mensch mit der Grundidee, dass Wildnis der Vergangenheit angehört und der Mensch zum Gärtner der Welt erkoren wird (Marris 2013).

Der Erklärungsansatz der *relationalen Werte* traf an dieser Stelle der Diskussion vor einigen Jahren die Punkte, die zwischen den beiden Lagern *intrinsisch* und *instrumental* eine Verbindung ermöglichen kann. Eine weitere Wertekategorie eröffnet sich damit, um individuelle und

kollektiv geformte *relationale* Werte einzubeziehen, die eine gute Lebensgrundlage erklären helfen: der Wert der Beziehungen selbst, die auf Grund von Präferenzen, Prinzipien und Tugenden entstehen (Chan et al. 2016). Die Berücksichtigung von *relationalen* Werten hat in der Literatur der Naturschutzpolitik der vergangenen Jahre grossen Anklang gefunden (Mattijssen et al. 2020), geht mit Hinsicht auf eine allgemeine Transformation der Betrachtung von Nachhaltigkeit jedoch darüber hinaus (Abson et al. 2017). Das Konzept der *relationalen* Werte spricht verschiedene Betrachtungsweisen und Kritikpunkte der unidirektionalen Wirkungsrichtung von Ökosystemleistungen an (Himes und Muraca 2018). Zudem wird darin die viel diskutierte Forderung nach *guter Lebensqualität* (well-being, quality of life) referenziert (Chan et al. 2016). Schlussendlich liesse sich die Literatur, welche auf die Erweiterung der Bewertungen von Natur und Landschaft pochte, mit diesem Konzept verbinden (Himes und Muraca 2018, Mattijssen et al. 2020). Dies entspricht den Absichten der Begründer*innen des Konzeptes, die einen ausdrücklich interdisziplinären Ansatz verfolgen möchten (Chan et al. 2018). Das IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity und Ecosystem Services) ist im Begriff die relationalen Werte in ihre Bezugsrahmen und Strukturen einzugliedern und sie als Ziel der NCP's (Nature's contribution to people) zu verstehen (Pascual et al. 2017). Die Betonung auf Umdenken (Chan et al. 2016, Arias-Arévalo et al. 2017) und Umstrukturieren (Abson et al. 2017), manchmal sogar Revolution genannt (Chan et al. 2018, Büscher und Fletcher 2020), deutet an, dass ein Paradigmenwechsel in verschiedenen fachlichen Bereichen ansteht oder in vollem Gange ist. Der Fokus auf die Bewertung von Natur und Landschaft tritt in mancher Literatur nicht explizit auf, jedoch lassen bestimmte Argumente, auf kompatible Struktur- und Denkartänderungen schliessen. Ein Beispiel dafür ist eine positiv formulierten Betrachtung des Menschen in einem inklusiven natürlichen System, die es einzufordern gilt (Büscher und Fletcher 2020). In Anbetracht sprachlicher und konzeptioneller Herausforderungen durch einen angestrebten interdisziplinären Ansatz der Bewertung von Natur und Landschaft, sollte den Fragen *Warum* Menschen Natur und Landschaft bewerten und *Wie* sie das tun, aus den Fachbereichen der Ethik nachgegangen werden (Deplazes-Zemp und Chapman 2021).

Meine Inspiration für diese Masterarbeit ist aus den Debatten zu radikalen Haltungen im Natur- und Umweltschutz entstanden. Mit grosser Anstrengung wird versucht, die Menschen in natürlichen Ökosystemen zu verorten, deren Existenzen diese unter den Umständen vorherrschenden Paradigmen immer weiter bedrohen. Ich hatte in diesen Debatten wenige überzeugende Wege entdeckt, wie die Beziehung zwischen Menschen und Natur auszusehen hat, damit z.B. Naturschutz weniger konfliktbeladen umgesetzt werden könnte. Das Konzept der relationalen Werte ist zwar mitunter aus der Literatur von Naturschutz-Kontexten entstanden, jedoch geht es darüber hinaus. Es setzt die Diskussion der allgemeiner betrachteten Mensch-Natur-Beziehungen ins Zentrum der Debatte. Dabei geht es darum sich auf einen Perspektivenwechsel einzulassen und auf etwas zu berufen, dass Menschen von Natur aus können und machen: Sie treten auf verschieden beeinflusste Arten und in unterschiedlicher Ausprägung in Beziehung mit der Natur und mit anderen Menschen durch die Natur (Chan et al. 2016), mitunter darum ein *gutes Leben* zu führen (Díaz et al. 2015). Dabei wird diese Beziehung als solches zum Inhalt der Bewertung und eröffnet neben *intrinsic* und *instrumentalen* Werten eine neue, eigene Kategorie (Himes und Muraca 2018).

Im Rahmen des Projektteams B1 «Gesellschaftliche Bewertung» (ValPar.CH 2021) soll für diese Masterarbeit, die Mensch-Natur-Beziehung mit Hilfe des Ansatzes von relationalen Werten untersucht werden. Das Forschungsgebiet befindet sich in einer ländlichen Region des Jurapark Aargau und die Daten werden mit semistrukturierten Leitfadeninterviews in der Form von mobilen Interviews (Macpherson 2016) vor Ort erfasst. Den folgenden Forschungsfragen wird dazu nachgegangen:

Welche Rolle spielen die Mensch-Natur-Beziehungen in der Beschreibung und Bewertung von Natur und Landschaft?

Inwiefern trägt die Analyse von Mensch-Natur-Beziehungen zum Verständnis von Bedeutungszuschreibung zu Natur und Landschaft bei?

Zuerst wird im nachfolgenden Kapitel der konzeptionelle Ansatz der relationalen Werte und der aktuelle Forschungsstand dazu vertieft, um die Fragestellungen in einem theoretischen Umfeld platzieren zu können. In Kapitel drei werden das Forschungsgebiet, die Methoden der Datenerfassung und -auswertung, sowie eine Reflexion zum Forschungsprozess der Masterarbeit beschrieben. In Kapitel 4 folgt die Präsentation der Resultate aus den Interviews in thematischen Abschnitten und in Kapitel 5 werden diese zusammen mit der Literatur diskutiert. Im abschliessenden Kapitel 6 werden die gewonnen Erkenntnisse aus dieser Fallstudie zusammengetragen, um die Forschungsfragen zu beantworten und in den wissenschaftlichen Kontext zur Mensch-Natur-Beziehung einzuordnen.

2. Theoretischer Hintergrund

Dieses Kapitel gliedert sich in drei Teile. Der erste geht den Arten, der Fassung und den Definitionen des Begriffes *Wert* im Kontext Umwelt, Mensch und Natur nach, die für diese Masterarbeit von Bedeutung sind. Die Herleitung dieser Diskussion stellt den Kern für das Verständnis der darauffolgenden Erklärung des Konzeptes der *relationalen* Werte dar. Zum Schluss des Kapitels werden einige Begriffe definiert, die in den Daten und der Diskussion der Fallstudie im JPA auftauchen.

2.1 Warum der Begriff *Wert* interessiert?

Die Beschreibung und Untersuchung von Werten interessieren aus zwei Gründen. Der erste liegt darin, dass über Ansätze von menschlicher Bewertung untersucht werden kann, *wie* Menschen Natur und Landschaft wahrnehmen und beschreiben und *warum* sie das tun. Durch die transportierte Bewertung über die menschliche Kommunikation werden relevante sozio-kulturelle Einflüsse miteingeflochten (Chan et al. 2016). Diese zu beachten, stellt ein grosses Anliegen des MEA und IPBES dar, die versuchen die Menschen mit ihren verschiedenen Ansichten von Natur und Landschaft ins Zentrum der Betrachtung zu stellen. Der zweite Grund für

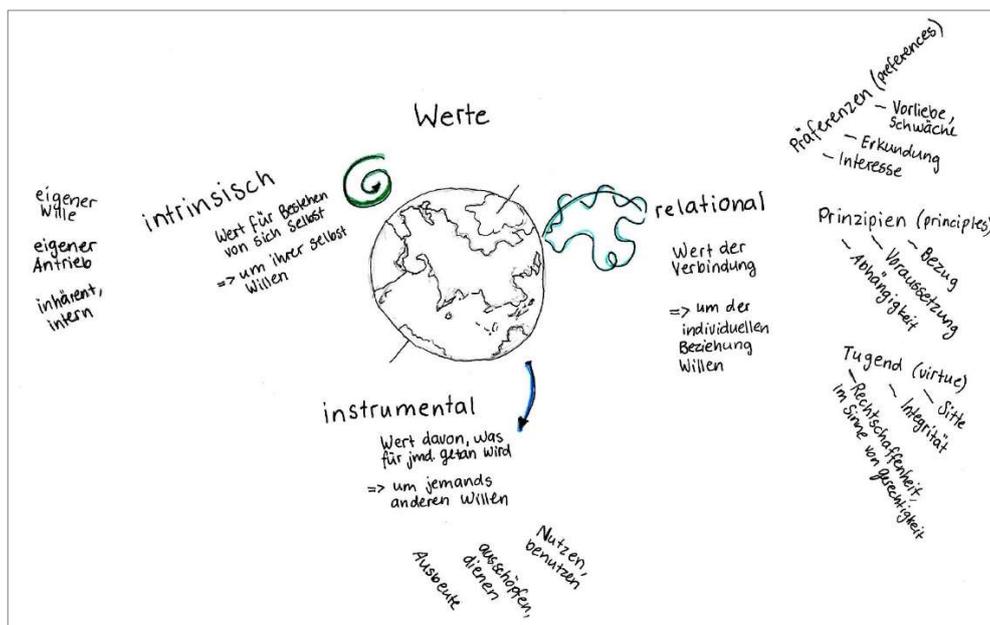


Abbildung 1: Beschreibung der drei Wertekategorien *intrinsisch*, *instrumental*, *relational* nach sprachlicher Definition und meiner Übersetzung davon

Eigene Grafik, welche auf die gesamte Diskussion der Wertekategorien referenziert. Die relationalen Werte sind nach der Definition von Chan et al. (2016, 2018) aufgeführt.

das Interesse liegt darin, dass *Wert* ein vielbesetzter Begriff darstellt, was in Ansätzen mit interdisziplinärem Anspruch, diskutiert werden muss (Pascual et al. 2017, Chan et al. 2018). Dominantes Verständnis von *Wert* haben nicht nur die metrische Messbarkeit eingepreßt, sondern auch die Wirkungsrichtung von Werten. Doch die Inhalte und Prozesse von Bewertung umfassen weit mehr als das (Himes und Muraca 2018) und bieten eine Möglichkeit die Relevanz von Natur und Landschaft zu betonen (Díaz et al. 2018). Dabei sollte grundsätzlich zwischen drei Wertekategorien unterschieden werden (Abbildung 1).

2.1.1 Wirkungsrichtung von Ökosystemleistungen

Ökosystemleistungen sind in den *Millennium Ecosystem Assessment* als «der Nutzen, den Menschen aus Ökosystemen erhalten» (MEA 2005) definiert, was hauptsächlich auf die 1990er Jahre zurückzuführen ist. Diese Definition hat in akademischen Kreisen zur Entwicklung der Ökosystemleistungen als Rahmenkonzept (ecosystem framework) geführt, worauf ab dieser Zeit aus der Wissenschaft und verschiedener Umsetzung von Umweltpolitiken darauf referenziert wurde (Flint et al. 2013, Fletcher et al. 2019). Die Ökosystemleistungen waren eine mögliche Antwort darauf, die Leistungen aus natürlichen Systemen zu bewerten, die in Richtung der Menschen fließen. Die systemisch verankerte fehlende Wertschätzung natürlicher Ökosysteme wurde zwar als Hauptmotivation für das Rahmenkonzept beschrieben, da Menschen gesellschaftlich von Ökosystemen aller Art abhängig sind (Daily 1998), jedoch wurden sie damit nur unidirektional verlaufend und nur von der Natur zu Menschen gefasst. Flint et al., (2013) betonen in ihrem Review-Artikel zur Mensch-Natur-Beziehung, dass dieses Rahmenkonzept sich aus einigen wissenschaftlichen Standpunkten heraus entwickelte und nicht aus der Empirie, wie Menschen tatsächlich mit der Natur interagieren und in Verbindung treten. Zur Zeit der Entstehung des Ökosystemleistung Rahmenkonzeptes wurden diese Anregungen zudem mehrheitlich von Vertreter*innen aus der quantitativen Fassung von Werten und Leistungen aufgenommen (Braat und De Groot 2012). Jedoch wurde nicht wirklich ausgelegt, wie man dieses Rahmenkonzept mit der zeitgenössischen Forschung aus anderen Disziplinen zur Beziehung zwischen Mensch und Natur in Verbindung bringen wollte (Flint et al. 2013). Neben der wirtschaftlichen Prägung im eigentlichen Sinne wird bemängelt, dass durch die Fassung von menschlichen Bedürfnissen, nur eine Teilmenge der Bewertungen einfließen und dadurch Vieles unbeachtet bleibt (Norgaard 2010, Chan et al. 2012, Büscher und Fletcher 2015). McCauley, (2006) verweisen darauf, dass das Rahmensystem der Ökosystemleistungen allein darauf ausgerichtet ist, Leistungen oder Ereignisse zu integrieren, die den Menschen dienen und nicht solche die negative oder neutrale Einflüsse darstellen. Diese erreichen Menschen, ohne dass sie das wollen, aber spür- und bewertbar sind sie dennoch (Unwetter, Bergsturz, klimatische Faktoren etc.). Nicht zuletzt sind aus naturwissenschaftlichen Kreisen grosse Anstrengungen unternommen worden, um den Wert von komplexen Systemen wie z.B. Biodiversität metrisch zu quantifizieren (Loreau 2010). Es wird dabei rasch an Grenzen der Messbarkeit gestossen und diese Einsicht und Unsicherheit scheint in Kontexten, wo eine Masseinheit verlangt wird, um den Wert in Richtung der Menschen zu rechtfertigen, eine eher alarmierende als beruhigende Wirkung aufzuweisen (Gómez-Baggethun und Ruiz-Pérez 2011, Watson et al. 2016). In Programmen umgesetzt, mit Hilfe eines unidirektionalen Mechanismus alleine eine Brücke zwischen *intrinsic* und *instrumental* Werten zu schlagen, scheinen nicht nur schlecht zu funktionieren, sondern Probleme sogar weiter zu vergrößern (z.B. Biodiversitätsverlust) (Díaz et al. 2019). Strukturwandel durch Umdenken und v.a. die Erweiterung des Verständnis, wie Werte wirken, werden angepriesen (*re-think, re-structure, re-connect*) (Abson et al. 2017, Mattijssen et al. 2020).

2.1.2 Messbarkeit von Ökosystemleistungen

Der Versuch Menschen mit der Perspektive ihres kulturellen Kontextes über kulturelle Ökosystemleistungen in ein Wertesystem einzubeziehen, das über einen metrischen Rahmen bestimmt wird, führte zu einer bis anhin uneinheitlichen Definition dieser Leistungen (Chan et al. 2018). Dennoch haben verschiedene Interventionen und Kritiken, v.a. aus sozialwissenschaftlichen und interdisziplinären Kreisen, dazu geführt, dass nach vermissten und vielerorts ignorierten Verbindungen zwischen Menschen und Natur gesucht wird. Ausgetragen wird dies über eine Neuorientierung und rege Diskussion des vielbesetzten Begriffes *Wert* in Zusammenhang mit Natur und Umwelt (Flint et al. 2013, Himes und Muraca 2018, Deplazes-Zemp und Chapman 2021). Im Rahmenkonzept Ökosystemleistungen wird das Verständnis dieses Begriffes sehr selten kritisch hinterfragt (Lamarque et al. 2011). Im Verlaufe der Zeit entstand eine ökonomisch (hauptsächlich neoliberal) geprägte Verwendung (Fletcher et al. 2019), die man versuchte in dieses eine Messungssystem einzupassen, das anscheinend generell verständlich sein soll: Geld (Pascual et al. 2010), das die Abstraktion und Substituierbarkeit verkörpert und sich hochgradig instrumentalisierbar zeigt (Büscher 2014). Dabei wurde der Wunsch *intrinsische* Werte von natürlichen Ökosystemen zu erfassen, auf ökonomisch geprägtem Weg zu lösen versucht (Satterfield et al. 2013). Dies führte dazu, dass viele alternative Sichtweisen von Grund aus übersehen oder ausgelassen wurden (Chan et al. 2012). Es ist plausibel, dass die quantitative Fassung von *Wert*, ein wichtiger Grund darstellt, weshalb ein solch heftiger, ideologisch zweigespaltener Konflikt in der Diskussion zum Naturschutz entstand (Tallis und Lubchenco 2014). Denn nicht zuletzt werden diese Werte oft auf intransparente Art gerechnet in Geld ausgedrückt (Apostolopoulou et al. 2021). Die Konsequenzen davon sind u.a. Forderungen nach einer immer strikteren Trennung von Mensch und Natur (Locke 2013, Wilson 2016) oder einer kompletten Vergesellschaftung beider (Marris 2013). Diesen zwei Lagern liegen nicht zuletzt zwei Bewertungsmuster (rein *intrinsische* oder rein *instrumentale* Werte der Natur) zugrunde (Tallis und Lubchenco 2014), dessen Vertretung die jeweilige Gegenseite auszuschließen scheint (Berghoefler et al. 2010). In Naturschutzkontexten tauchen die resultierenden Konflikte, Probleme und Widerstände aus Gesellschaften sehr offensichtlich auf und sind aus dem metrischen Verständnis von *Wert* schwierig zu adressieren oder überhaupt zu verstehen (Flint et al. 2013).

2.1.3 Erweiterte Diskussion zu Werten von Natur und Landschaft

Die Literatur, welche die Beziehungen und Verbindungen zwischen Menschen und Natur in verschiedenen Kontexten empirisch untersuchen, versuchen sich in Antworten (z.B. Berghoefler et al., 2010; Chapman et al., 2019). Diese entziehen sich jedoch einem unidirektionalen und dominierend quantitativ gefassten Messsystem von *Wert* (Himes und Muraca 2018). Zudem prangern sie das nach westlichem Verständnis als «allgemein gesunder Menschenverstand» betitelte Paradigma an (Berghoefler et al. 2010, Muraca 2016), dass die Natur als etwas verstanden wird, das nur dann besteht, wenn Menschen möglichst wenig Einfluss darauf nehmen (Berghoefler et al. 2010, Flint et al. 2013). An dieser Stelle der Diskussion fassen andere wissenschaftliche Argumentationen die vorher bereits angesprochene Kritik einer kapitalistisch geprägten Fassung von Nutzen und Wert auf. Diese prägten die Formierung

von ideologischen Lagern in Naturschutzkontexten über den Leistungsgedanken von Ökosystemen massiv mit (Büscher und Fletcher 2020). Doch «die Natur besteht nicht einfach aus einer Sache, die 'da draussen irgendwo' ist und entweder konsumiert oder geschützt werden muss» (Berghoefler et al., 2010:18). Dieses Zitat deutet auf eine grundlegende Meinung der Diskussion zur Mensch-Natur-Beziehung hin, dass es nicht darum geht sich zwischen zwei Handlungsmuster oder Einstellungen zu entscheiden, sondern dass es *mehr* reale Möglichkeiten und Sichtweisen gibt (Muraca 2016, Gould und Lincoln 2017). Denn obwohl in den MEA sowie dem IPBES betont wird, dass verschiedene Meinungen bezüglich Ökosystemleistungen und Werten bestehen und sogar ausdrücklich formuliert wird: «Menschen sind ein integrierter Teil von Ökosystemen» (MEA, 2005:3), werden diesen Verbindungen oft zu wenig Aufmerksamkeit und Relevanz zugesprochen (Himes und Muraca 2018). Einer der Gründe dürfte wohl sein, dass es eine wichtige Rolle spielt, *wie* Menschen mit ihren Meinungen, ihren Bedürfnissen und Beziehungsstrukturen verschiedener Arten gefasst und beschrieben werden, und *wer* diese Fassungsprozesse sowie Prozesse der Reproduktion festlegt. Staddon et al., (2021) erwähnen in ihrem Artikel dafür verschiedene Kritikpunkte. Sie machen deutlich, dass es sehr unterschiedliche Formen gibt, wie Beziehungen bewertet werden können, wenn sie denn erkannt werden, und diese stark von der Positionalität der Forschenden abhängen.

2.1.4 Gute Lebensqualität und Wohlbefinden

In den Berichten wie MEA und IPBES ist man sich einig, dass natürliche Ökosysteme neben *instrumentalen* ebenfalls *intrinsische* Werte besitzen, die zum *menschlichen Wohlbefinden* und zum Führen eines *guten Lebens* beitragen (Rogers D.S. et al. 2012, Díaz et al. 2015). Den Auseinandersetzungen von getrennter oder vereinter Betrachtung von Mensch und Natur liegen bestimmte Wertesysteme zu Grunde (Flint et al. 2013, Tallis und Lubchenco 2014, Büscher und Fletcher 2020). Ihnen wird versucht, mit der Definition von Werten für eine *gute Lebensqualität* entgegenzuwirken (Pascual et al. 2017). Die als holistisch beschriebenen Visionen von *guter Lebensqualität*, wurden jedoch in sich nach ähnlichen Logiken der bisher bestimmenden Werte definiert, die in den oberen Abschnitten bereits angetönt wurden. Die Leistungen, welche für ein *gutes Leben* nötig sind, kämen von der Natur und fließen in Richtung der Menschen. Die Art der Sprache ist mit einer Logik von marktorientierten, instrumentalen Werten geprägt, die die Perspektiven von Gegenseitigkeit und Fürsorge erschweren und den reinen Zweck von natürlichen Ökosystemen für das *Wohlbefinden der Menschen* verdeutlichen (West et al. In: Himes und Muraca, 2018). Daran anschliessend erklären Jax et al., (2013), dass Gegenseitigkeit und Fürsorge in Bezug auf die Natur jedoch einen wichtigen Teil im menschlichen Leben darstellen. Deplazes-Zemp und Chapman, (2021) meinen sogar, dass diese und weitere, beziehungsbe gründende Werte das *Gedeihen eines guten Lebens* (Eudaimonia) gänzlich ausmachen. Es soll an dieser Stelle ebenfalls erwähnt sein, dass die auf hohem Level normative Vorstellung von menschlicher Lebensqualität und Wohlbefinden über lange Zeit aus westlichen Teilen der Erde stammten. Erst durch Interventionen der Forschung der jüngeren Zeit, die die Relevanz von indigenem und lokalem Wissen betonen, sind diese Strukturen im Begriff aufgebrochen zu werden (Gould et al. 2019). Es stellt u.a. eines der Ziele dar, die Kommissionen wie das IPBES verfolgen möchten.

2.2 Konzept relationale Werte

Die allumfassende Frage, der das Konzept der *relationalen* Werte mit grossem Potenzial zur Hebelwirkung in Fachkreisen der Natur- und Umweltschutzpolitik (Arias-Arévalo et al. 2017, Mattijssen et al. 2020) nachkommt, lautet: Warum soll Werten Relevanz zugesprochen werden, die die Mensch-Natur-Beziehung beschreiben? Diese Frage findet Platz in Naturschutzfachkreisen (Chan et al. 2018), geht jedoch darüber hinaus. Sie spricht eine Vielzahl Verbindungspunkte der Umweltethik und -philosophie an, die sich zur Aufgabe macht, die Verbindung und Abgrenzung zwischen Menschen und Natur zu beschreiben. Damit behandeln sie gleichzeitig die Verbindungen unter Menschen und Gesellschaften selbst, die sich u.a. durch die Bedeutung von Natur ausdrücken (Chan et al. 2016, Muraca 2016).

Im Kern wird wohl nicht kritisiert, dass diverse und offensichtliche Verbindungen zwischen Menschen und Natur bestehen. Die Schwierigkeit liegt darin, diese Verbindungen zu fassen und zu beschreiben (z.B. Berghoefer et al., 2010; Chapman et al., 2019) und welche Mechanismen potenzielle Transformationen von Verständnis bewirken können (Abson et al. 2017, Mattijssen et al. 2020). Es bestanden längere Zeit verschiedene Hemmungen, die Beziehungsnetzwerke aus Individuen, Gruppen und Gesellschaften mit der Natur, als tatsächliche Beziehungen mit sozialem Charakter zu benennen. Zu oft treten an dieser Stelle veraltete, ablehnende oder nicht ernstgenommene Beschreibungen oder begründende Bedeutungsmuster auf (Chan et al. 2016). Die Beziehung selbst als Inhalt und Zweck der Wertung zu verstehen (Himes und Muraca 2018), entzieht sich mancher radikal aufgeteilter Perspektiven zur Thematik Mensch und Natur (Chan et al. 2018), da die Beziehung die Art der Verbindung beschreibt und diese individuell beeinflusst und nicht vordefiniert (richtig, falsch etc.) ist. Die Beziehung entsteht auf Grund der Wertung von z.B. Objekten, aber die Wertung der Beziehung selbst hat einen Selbstzweck (Chan et al. 2016). Damit können sie für anthropozentrische, sowie für non-anthropozentrische/physiozentrische Sichtweisen interessant sein (Deplazes-Zemp und Chapman 2021).

2.2.1 Vernetzung von Werten

Da das Konzept der *relationalen* Werte *intrinsische* sowie *instrumentale* Werte bedingt, haben die Überlegungen zu relationalen Werten ebenfalls zu kritischer Betrachtung der bereits bekannten Wertekategorien in Bezug zu Natur und Landschaft geführt. Für die *intrinsischen* und *instrumentalen* Werte besteht dennoch eine klare Definition, während diejenige der relationalen Werte sich in Entwicklung befindet (Chan et al. 2018).

Intrinsische Werte

Das IPBES (2018) definiert als intrinsische Werte solche, die unabhängig von menschlichen Erfahrungen und Beurteilungen bestehen. Sie werden erwähnt, sind jedoch nicht im Fokus des IPBES, weil sie sich ausserhalb der menschlichen Bewertung befinden sollen. In intrinsischen Werten von natürlichen Ökosystemen sind diejenigen eingeschlossen, die wegen der Natur, Ökosysteme oder Objekte selbst Willen bestehen (Tallis und Lubchenco 2014). Sie sind eine der Hauptmotivationen zur Begründung von Naturschutzmassnahmen und platzieren durch ihre Definition den Menschen als abgrenzbares, moralisches Wesen ausserhalb der

Natur (Pascual et al. 2017). Muraca, (2011) beschreibt in ihrem Artikel jedoch, dass die Fassung von intrinsischen Werten der Natur damit herausgefordert wird, dass eine argumentative Grundlage fehlt, die neben der Abgrenzung in moralische Entitäten, die relationale Komplexität von Gemeinschaften zulässt. Dies ist einer der Gründe, warum Probleme der Klassierung und des Verständnisses entstehen können und ein direkter Hinweis auf die Kompatibilität mit relationalen Werten.

Instrumentale Werte

Im Bericht des IPBES werden instrumentale Werte so definiert, dass sie Werte sind, die einer bestimmten natürlichen Einheit zugesprochen werden, um einen Zweck für Menschen zu erreichen. Das IPBES hat dazu ein erweitertes Rahmenkonzept der Ökosystemleistungen entwickelt, das die Beiträge der Natur für den Menschen (NCP) fassen soll. Die NCPs sind sogar im Begriff den relationalen Ansatz nach Chan et al. (2016) einzubeziehen (Pascual et al. 2017). Die Schwierigkeit an dieser Stelle adressiert jedoch immer noch das ökonomisch oder monetär geprägte Verständnis von Messbarkeiten von natürlichen Ressourcen, auch wenn instrumentale Werte die Fürsorge gegenüber natürlichen Lebensgrundlagen einschliessen wollen. Denn der Übergang von «instrumentalen und kommerziellen Werten können [relativ] einfach unklar werden, wie in marktorientierten Ideologien und Naturschutzprogrammen, die metrische Einheiten von Kommodifizierung der Natur und Privatisierung von Recht beinhalten» (übersetzt aus Chan et al., 2016:1463) und als PES (payment for ecosystem services) konstruiert eine verbreitete Art der Gegenseitigkeit suggerieren (Kosoy und Corbera 2010). Himes und Muraca (2018) fügen der Beschreibung von instrumentalen Werten hinzu, dass durch die unidirektionale Funktion eine Abstraktion der Einheit möglich wird. Es kann eine Substituierbarkeit der Einheit angenommen werden, wodurch eine andere Einheit denselben wiederholbaren Zweck für Menschen erreicht. Diese Eigenschaft trifft weder auf *intrinsische* noch *relationale* Werte zu.

Die instrumentalen Werte wirken als von der Natur zu den Menschen fließend und schliessen materielle sowie immaterielle Güter mit ein. Nach welchem Muster diese aussortiert werden, in Anhängigkeit von unterschiedlichen Kontexten, ist die Herausforderung an die Beschreibung dieser Art von unidirektionaler Bewertung (Gould und Lincoln 2017). Gemacht wurde dies mehrfach durch die Definition von kulturellen Ökosystemleistungen, die jedoch den Menschen als Empfänger mehr zu charakterisieren scheinen als die fließenden Werte selbst. Chan et al. (2012) erklärten die kulturellen Ökosystemleistungen demnach als Filter für Werte. Damit ebneten sie den Weg hin zum konzeptionellen Ansatz der relationalen Werte, die instrumentale ebenfalls mitansprechen.

Relationale Werte

Der Ansatz von relationalen Werten stellt sich weder intrinsischen noch instrumentalen Werten gegenüber. Er geht davon aus, dass Menschen natürlichen Objekten oder ganzen Ökosystemen nicht rein inhärente Werte (intrinsisch) oder rein zweckbegründete Werte (instrumental) zuschreiben. Sie stellen sich in Beziehung zu ihnen (Chan et al. 2016). Relationale Werte werden durch Präferenzen, Prinzipien und Tugenden (siehe Übersetzungsschema Abbildung 1) geformt, die alle jeweils aus den individuellen und sozialen Kontexten beeinflusst

sind. Relationale Werte verkörpern den Wert dieser Beziehungen selbst, verbildlicht durch Objekte oder Orte (Chan et al. 2016). Ein Beispiel: eine Person spricht einem Nussbaum auf einer Anhöhe grosse Bedeutung zu, weil sie diesen bereits seit Kindheit kennt und beobachtet, wie er sich zusammen mit seiner Umgebung lebendig verändert. Ihre Grossmutter erzählte Geschichten, wie sie ihn ebenfalls bereits seit Jugendjahren besucht. Die Nüsse, welche sie hier im Herbst sammelt, schmecken einfach besonders gut und werden immer zu Adventsgeschenken verarbeitet. Besitzt der Baum nun intrinsische oder instrumentelle Werte? Während die rein intrinsische Wertung des Baumes reduziert oder altmodisch wirkt, scheint die rein instrumentale Wertung «die Symptome mit der Ursache zu verwechseln» (Chan et al., 2016:1463). Nicht die Erzeugnisse des Baumes allein machen die Bedeutung des Baumes oder der Nüsse aus, sondern die kollektiven Beziehungen zur Vergangenheit, zur Grossmutter, zur Wertschätzung der Nüsse und/oder zum Schenken während Adventszeit. «So verbinden und beleben die relationalen Werte intrinsische und instrumentelle Überlegungen» (übersetzt aus Chan et al., 2016:1463).

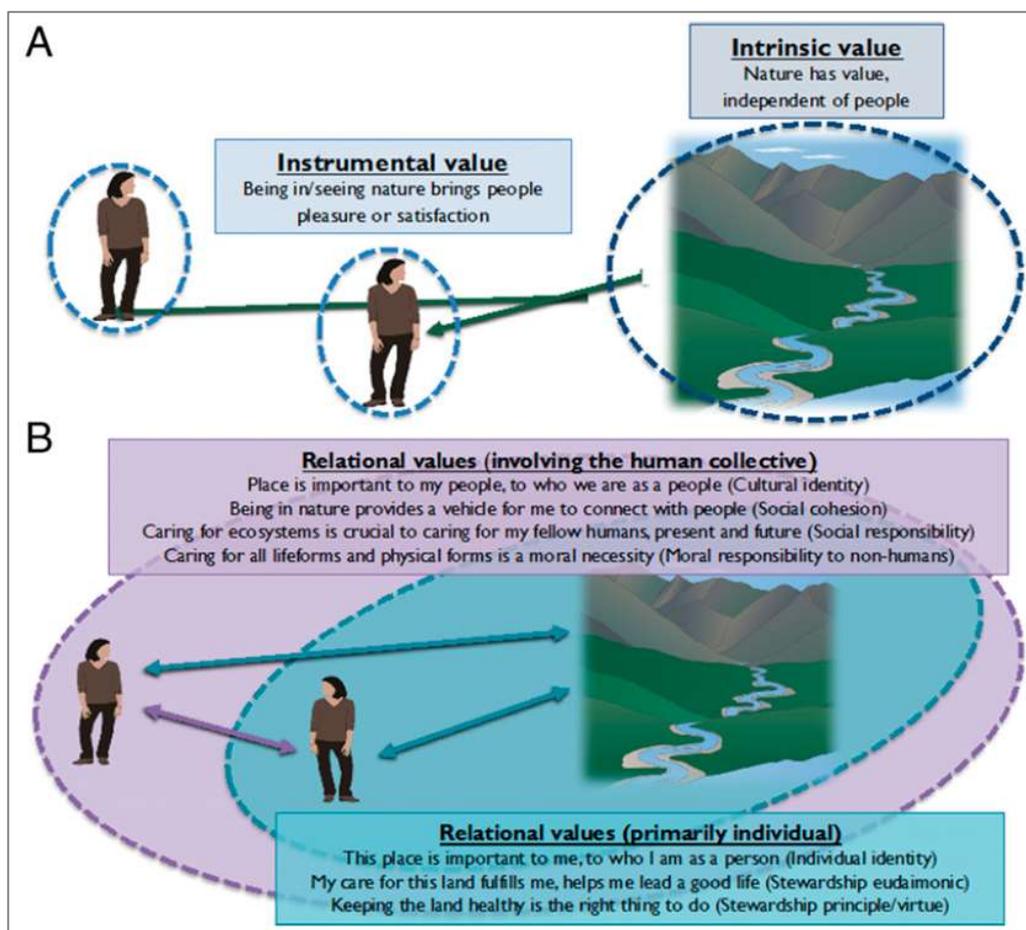


Abbildung 2: Erklärung und Darstellung der Unterschiede von Werteschemen (Chan et al., 2016)

Schema A stellt die Betrachtung mit rein intrinsischen und instrumentalen Werten dar. Schema B erklärt die Betrachtung nach relationalem Ansatz, worin Menschen mit und in der Natur verschiedene Arten von Beziehungen aufbauen.

Das Vorhandensein und die Idee von Beziehungen sind über weite Teile der Menschheit als wichtig für das Führen eines guten Lebens bezeichnet. «In diesem Sinne kann eine individuelle Präferenz oder eine gesellschaftliche Auswahl auf der Grundlage ihrer Übereinstimmung mit grundlegenden Werten wie Gerechtigkeit, Fürsorge, Tugend und Gegenseitigkeit in Frage gestellt oder umgedeutet werden» (übersetzt aus Chan et al., 2016:1462-1463). Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen alle Arten von sozialen Beziehungen, von Freundschaften, Partnerschaften, Familienbeziehungen bis hin zu geschäftlichen Beziehungen oder Interessengemeinschaften, wertzuschätzen für die Beziehung selbst und nicht nur für den Nutzen, die diese bringt. Diese Grundannahme wird im Konzept der relationalen Werte auf ein weiteres Netzwerk an Beziehungen angewendet, die Menschen mit ihrer gesamten Umwelt (im weiten Sinne Natur) und damit ihrer kontextualisierten Umgebung (Gesellschaft in ihrem Lebensraum) eingehen (Chan et al. 2016, 2018, Deplazes-Zemp und Chapman 2021) (siehe Abbildung 2). Dies wird im Bericht des IPBES (2018) ebenfalls so festgehalten. Die Betonung des Wertes der Beziehung selbst besteht natürlicherweise aus Bewertungen und Mustern darin, die sich u.a. auf intrinsische und instrumentale Werte beziehen und einen bedeutsamen Nutzen für das Individuum erzeugen können. «Manchmal entscheiden wir, dass ein Fokus auf die Beziehung selbst dazu führt, dass wir diesen Nutzen realisieren. Dennoch können wir uns mit Argumenten widersetzen, die darin nur der instrumentalen oder intrinsischen Logik folgen und sind mehr durch die Beziehung als eigenständigen Zweck motiviert» (übersetzt aus Chan et al., 2016:1463). Was längere Zeit als eine Art Attribute von intrinsischen oder instrumentalen Werten verargumentiert wurde, stellt über das Konzept der relationalen Werte eine eigene Wertekategorie dar (Klain et al. 2017), die «ihrerseits [neben anderen] Aspekte von intrinsischer und instrumentaler Bewertung einbezieht» (Deplazes-Zemp und Chapman, 2021:20). In philosophischen Kreisen wird der relationale Begriff in Zusammenhang mit gutem Leben «Eudaimonia» (Gedeihen) genannt (Chan et al. 2016). Er bezieht damit, im Gegensatz zum Instrumentalismus, der sich frei von Präferenzen sieht, eine Reflexion über angemessene Präferenzen mit ein. Darin kommen die kontextualisierten Einflüsse von moralischen Prinzipien und die kollektiv geformte Herkunft oder Verwurzelung (Tugend) hervor (Muraca 2011).

Unsicherheiten der relationalen Werte

Das Konzept der relationalen Werte erhält seit einigen Jahren in diversen wissenschaftlichen Kreisen viel Aufmerksamkeit. Einerseits ist das dem entfachten Interesse des Verständnisses von *Werten* geschuldet (Abson et al. 2017, Díaz et al. 2018) und andererseits der ausdrücklich erwünschten Inklusion verschiedener wissenschaftlicher Strömungen aus Sozialwissenschaften, Umweltmanagement und Nachhaltigkeitswissenschaften (Chan et al. 2018). Es präsentieren sich unterschiedliche Unsicherheiten bezüglich der Definition und verbundenem Verständnis. Ihm liegen nicht zuletzt sprachliche Begriffsentwicklungen und traditionelle Verwendung davon zu Grunde. Dazu lassen sich in konzeptioneller Hinsicht gleichermassen Herausforderungen und Möglichkeiten diskutieren. In ihrem Artikel sprachen Chan et al. (2018) ver-

schiedene dieser Unklarheiten an, die hier bereits besprochen wurden, jedoch nicht alle wiederholt werden. Übergreifend gesprochen machen sie klar, dass es für eine kritische Betrachtung der Anwendungen in Programmdefinitionen und Praxis zu früh sei. Sie meinen: «Der Begriff relationale Werte ist immer noch in der Entwicklung und kann nicht [eindeutig] bewiesen werden.» Es handle sich um eine Diskussion und nicht um Fakten (Chan et al., 2018:A3). Sie platzieren die verschiedenen, aus unterschiedlichen Disziplinen bestehenden Wertekategorien in einem Schema (Abbildung 3). Der allumfassende und gleichzeitig herausfordernde Schluss, der aus dieser anhaltenden Diskussion bis anhin gezogen werden kann, besteht wohl darin, dass das Konzept der relationalen Werte im Grunde pluralistische Werte darstellt (Himes und Muraca 2018, Deplazes-Zemp und Chapman 2021). Diese formen sich ausdrücklich aus einer Vielzahl, gleichzeitig bestehender Werte und nicht, durch den Fokus auf einen Wert oder eine Kategorie, eines übergeordneten *supervalue* (Mason 2018). Dabei steht offen, wie man einen pluralistischen Wert (oder das Objekt davon) wörtlich fasst (Chan et al. 2018). Die Entwicklung des Konzeptes relationaler Werte bewegt sich weg von einer eindimensionalen Betrachtung von Werten und öffnet den Weg hin zu Vielseitig- und Gleichzeitigkeit.

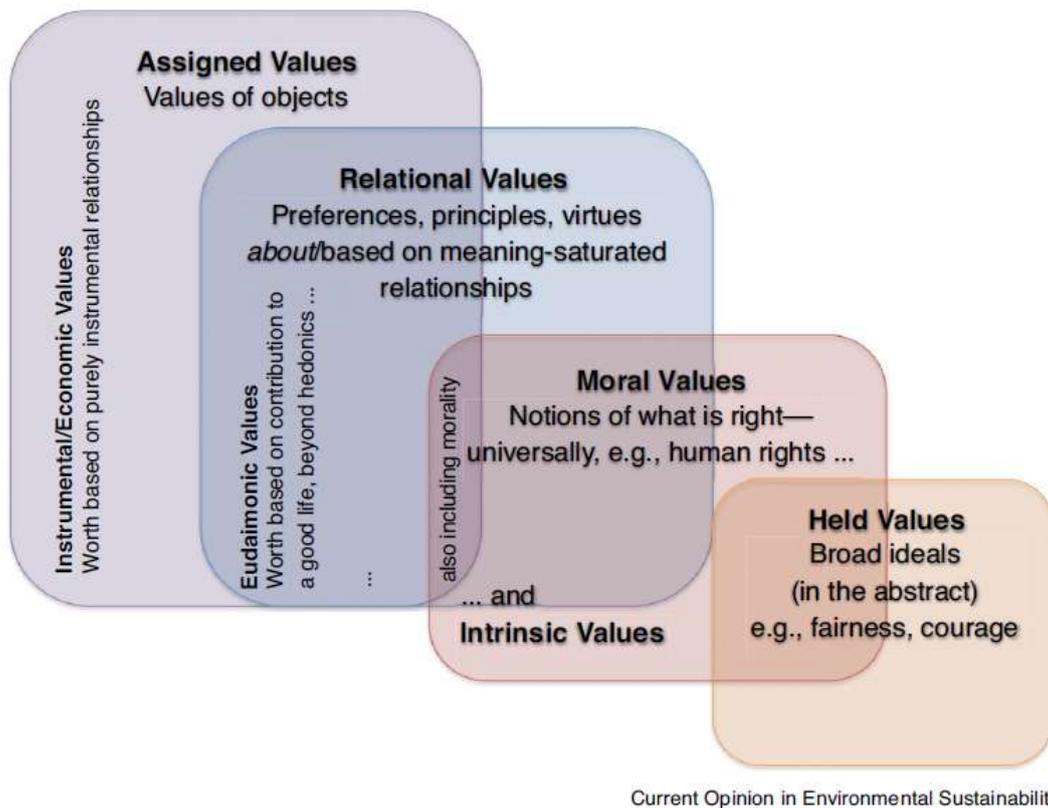


Abbildung 3: Darstellung von verschiedenen Wertekategorien, die für die Diskussion des Ansatzes der relationalen Werte relevant sind (Chan et al. 2018)

3. Methoden

Im Rahmen des Projektes «ValPar.CH – Analyse von Nutzen und Mehrwert der Ökologischen Infrastruktur» (ValPar.CH 2021), das vom Bundesamt für Umwelt beauftragt wurde, finden unter Mitarbeit von fünf Schweizer Hochschulen unterschiedliche Analysen zum Thema Werte von Ökosystemen und deren Leistungen statt. Diese Masterarbeit ist dem Projektteam des Moduls B.1 «Gesellschaftliche Bewertung» angegliedert und wird sich mit dieser Thematik und dem Regionalen Naturpark «Jurapark Aargau» (SPN 2021) als Bezugsregion auseinandersetzen.

3.1 Forschungsplanung und -design

Das Hauptziel der Untersuchungsarbeit ist die Erfassung von Aussagen, Meinungen und Geschichten von Bewohner*innen der bestimmten Region bezüglich *bedeutsamer Orte*. Unter *bedeutsamen Orten* werden Orte, Routen, Landschaftsausschnitte oder spezifische Objekte verstanden, die für die jeweilige Person aus unterschiedlichen Gründen eine persönliche Bedeutung haben. Aus diesen Daten wird versucht, Bedeutung, Bewertung und Leistungen von natürlichen oder naturnahen Ökosystemen für Menschen zu analysieren. Die Datenerfassung passiert mit Hilfe von Go-Along Interviews (Kusenbach 2003, Macpherson 2016), die im Projekt «Transect Walks» genannt werden. Neben den Gesprächsinhalten werden während den Interviews Fotos und GPS-Daten der Routen aufgenommen. Somit werden zusätzlich Bilddateien und deren Verortungen, sowie die Verortung bestimmter Aussagen ermittelbar.

Als Forschungsgegenstand gilt die Beziehung zwischen Menschen und Natur aus der Perspektive eines Menschen. Mit Hilfe eines während des Datenaufbereitungsprozesses entwickelten Kategoriensystems werden die transkribierten Interviews codiert und auf die Aspekte der Forschungsfragen bezogen. Die Daten der Interviews werden nach qualitativer Methodik inhaltlich nach Mayring (2014) ausgewertet. Dabei wird ein Ansatz, angelehnt an *Grounded Theory* nach Glaser und Strauss, (1998), verfolgt und somit der Abgleich zwischen Empirie und Theorie nach der Datenerfassung durchgeführt.

3.1.1 Forschungsgebiet im Jurapark Aargau

Seit 2012 ist der Jurapark Aargau (JPA) als Regionaler Naturpark in das Netzwerk Schweizer Pärke aufgenommen. Der «Regionale Naturpark» ist eine von drei Parkable-Kategorien, die Pärken von nationaler Bedeutung zugeteilt werden. Die Kategorien sind in der Pärkeverordnung (PäV, 2007) des Bundes festgehalten. Ein Regionaler Naturpark zeichnet sich durch eine Region mit hohen Natur- und Kulturlandwerten aus, die erhalten bleiben muss und in welcher gleichzeitig eine nachhaltige wirtschaftliche Regionalentwicklung gefördert wird. Dazu muss der Park von der Bevölkerung getragen und legitimiert sein (BAFU 2022). Es sollen damit Umweltschutz und Regionalentwicklung in nachhaltigem Sinne umgesetzt und Modellregionen geschaffen werden. Der JPA als Verein blickt 2022 auf die erste Betriebsphase zurück und geht mit der Unterzeichnung des neuen Parkvertrages in die zweite Betriebsphase über (Jurapark Aargau 2021).

Der JPA zeichnet sich durch eine Hügellandschaft des Tafeljuras aus, welche eine Mischung von Wald und Wiesen darstellt und geprägt ist von unterschiedlichen Landwirtschaftsnutzungen. Bekannt ist die Region für ihren ländlichen Charakter trotz Nähe zu urbanen Gebieten, Landwirtschaft, Hochstammobstbäume, die im Frühjahr imposant blühen und Fundstätten von Fossilien, welche in den geologischen Kalkschichten des Juragebirges an mehreren Stellen an die Oberfläche treten (eigene Beobachtung und persönliche Kommunikation mit JPA).

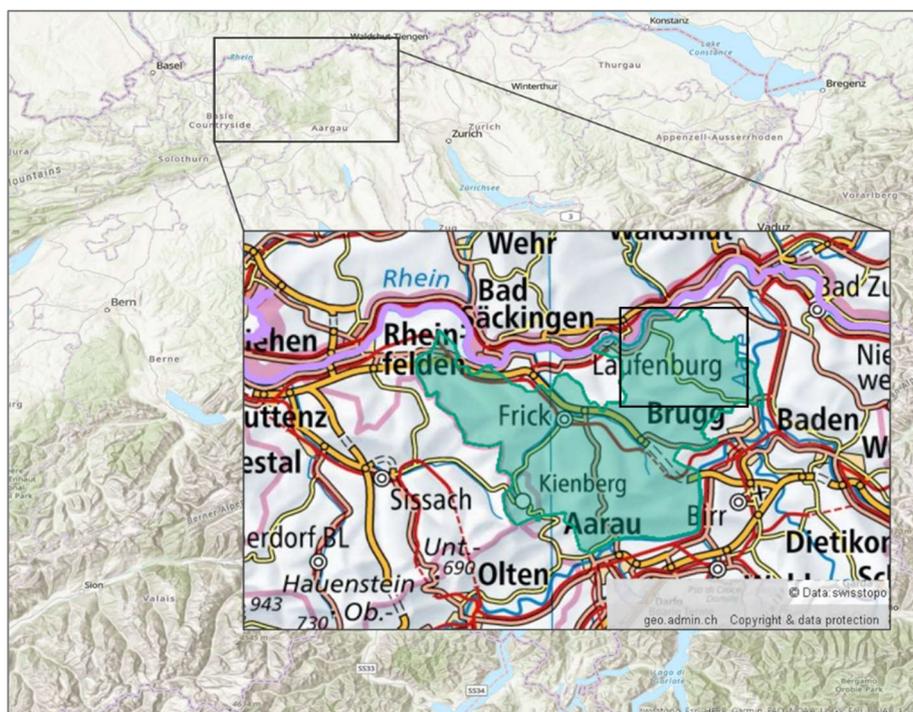


Abbildung 4: Karte des Fokusgebietes im Jurapark Aargau

Als Fokusgebiet für die Untersuchung im JPA wurde das Gebiet innerhalb der politischen Gemeinden Mettauertal und Mandach gewählt. Die Kriterien für die Auswahl bezogen sich einerseits auf landschaftsbezogene Elemente wie eine typische Jura-Charakteristik und andererseits auf einen angemessenen Zugang zu potenziellen Interviewpartner*innen. Um dies zu sichern, sollten genügend Institutionen und Gewerbe vorhanden sein. In Zusammenarbeit mit einer Kontaktperson der Geschäftsstelle des JPA ergab sich die genannte Region im Nordosten des Juraparkgebietes. Eine Beobachtungs- und Begehungstour im Juni 2021 bestätigte ihre Eignung und Repräsentativität zu diesem Zeitpunkt.

Die Gemeinde Mettauertal entstand durch die Fusion von fünf Gemeinden 2010 und erstreckt sich über die Dörfern Etzgen, Mettau, Will bis Hottwil und Oberhofen. Sie ist seit über 10 Jahren Wohnort von ca. 1900-2000 Einwohner*innen (Mettauertal 2021). Politische Grenzen sind für die Datenerfassung nicht von besonderer Relevanz, jedoch sind sie in diversen Vereinen und organisatorischen Netzwerken verankert. Die Grenze des Personeneinzugsgebietes für die Interviews wurde nicht politischen Grenzen folgend ebenfalls auf die Ortschaften Sulz und Gansingen ausgeweitet, wodurch hauptsächlich Kontaktpersonen von Vereinen hinzukamen.



Abbildung 5: Sicht nach Wil (eigene Aufnahme)



Abbildung 6: Sicht nach Mandach (eigene Aufnahme)

Die Landschaft im Mettauertal und Mandach ist geprägt von ländlichen Dorfbildern unterschiedlichen Alters und diversen landwirtschaftlichen Flächen. Dabei fallen die südwestlich ausgerichteten Weinberge, verstreuten Obstbäume, sowie die kleinskaligen Ackerflächen an teilweise imposanten Hangneigungen besonders auf. Diese Flächen sind unterbrochen von kleinskaligen Waldflächen an mehrheitlich steilen Hanglagen entlang der Hügelkuppen und -ketten der Juratopografie. Eine grössere Verbindungsstrasse führt von Etzgen über Gansingen und einen kleinen Pass und verbindet die Durchgangsstrasse entlang dem Rhein mit den Städten Brugg und Baden (eigene Beobachtung, Jun-Nov 2021).

3.1.2 Mehrstufiges Sampling der Interviewpartner*innen

Für die Auswahl meiner potenziellen Kontakte für die Interviews stellten wir im Projektteam zwei Annahmen auf. Dies entspricht einer Mischung aus *Criterion Sampling* und *Theory-based Sampling* (Patton 1990). Unter *Criterion Sampling* versteht man die Definition von wichtigen Kriterien, die die befragten Personen erfüllen sollen und woraus man sich von diesen Personen informationsreiche Antworten versprechen kann (Patton, 1990:176). In unserer Untersuchung stellt dies ein beruflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeitshintergrund dar, den wir als prägend auf eine Person einstufen. Unter *Theory-based Sampling* versteht man die Definition eines theoriebasierten Konstruktes, worin die Aussagen der Personen eingeordnet werden können (Patton, 1990:177). In unserem Fall bedeutet dies, dass wir interessante und differenzierte Inhalte hauptsächlich von Personen erhalten, die oft draussen in natürlichen oder naturnahen Gebieten unterwegs sind, dort etwas erleben, Beobachtungen tätigen und sich dazu Gedanken machen. Es ist deshalb eine Mischung dieser zwei Sampling-Ansätze, weil ein beruflicher Hintergrund als Hauptzugang für unsere Auswahl dient, wir jedoch ebenfalls offen bleiben wollten für Personen, die sich unabhängig der definierten beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeitsfelder viel draussen aufhalten oder bei einem Aufeinandertreffen Interesse zeigen. Um solche Personen zu finden, erhoffte ich mir v.a. über die ersten Interviews einige Kontakte. Damit wurde zusätzlich eine *Snowball sampling Strategie* (Patton, 1990:176) verfolgt. Das Ziel war, mit 12 bis 15 Personen ein Interview durchzuführen.

Die Tätigkeitsfelder unserer potenziellen Interviewpartner*innen definierten wir folgendermaßen: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Landschaftspflege, Jagd, und verwandte oder angrenzende Gewerbe, sowie Naturschutzvereine oder verwandte Projekte, (Umwelt-)Bildung, Imkerei und Lokaltourismus. Nach einer ersten Recherche zu diesen Tätigkeitsfeldern und Vorschlägen von Interviewpersonen, stellte ich in enger Zusammenarbeit mit der Kontaktperson des JPA eine themenbezogene Liste zusammen. Über den JPA kam ich zu konkreten Kontakten, welche bereits in verschiedenen Projekten mit dem JPA in Verbindung stehen. Durch diesen Austausch wurde die erste Akquisitionsarbeit erleichtert, Interessen des JPA miteinbezogen und ein Zugang zu den Akteur*innen des gesellschaftlichen Lebens geschaffen, wie es für eine Mehrheit der Sozialforschung empfohlen wird (Flick 2011).

Die Kontaktaufnahme erfolgte hauptsächlich über E-Mail und Telefon, wobei die E-Mailadressen und Telefonnummern über Webseiten oder Verzeichnisse der jeweiligen Institution publiziert waren oder über Drittpersonen an mich weitergegeben wurden. Auf den Erstkontakt folgte meistens ein zweiter Kontakt per Telefon, wo aufgetauchte Fragen geklärt und der genaue Termin und Treffpunkt vereinbart wurde. Von allen Personen wurde vor dem Interview das Einverständnis zur Audioaufnahme, sowie GPS-Aufnahme von Routen und gezeigten Orten abgenommen. Die Interviews wurden bei der Transkription anonymisiert und ab der Datenauswertung ebenfalls die Namen der Interviewpersonen durch Referenzbezeichnungen ersetzt.

Referenz	beruflicher Hintergrund	ergänzender Hintergrund
Interviewperson 01	Mechanik-Beruf (pensioniert)	Naturschutz
Interviewperson 02	Forstbetriebe (pensioniert)	Forst, Köhlerei
Interviewperson 03	Landwirtschaft	Kräuter
Interviewperson 04	Tourismus	Kräuter
Interviewperson 05	Bau und Versicherung (pensioniert)	Naturschutzverein
Interviewperson 06	Landwirtschaft	Weinbau
Interviewperson 07	Landwirtschaft	Köhlerei
Interviewperson 08	Landwirtschaft	Sport
Interviewperson 09	Landwirtschaft	Politik engagiert
Interviewperson 10	Landwirtschaft	Anlässe und Tiere
Interviewperson 11	Landwirtschaft und Logistik	Jagd
Interviewperson 12	Hundeschule	Selbständiges Gewerbe
Interviewperson 13	Physiotherapie	Elternverein

Tabelle 1: Auflistung der Interviewpartner*innen

Die Durchführung der Interviews erfolgte in zwei Etappen. Die erste dauerte von Anfang August bis Mitte September 2021 und die zweite von Ende Oktober bis Ende November 2021. Dazwischen fand eine Validierung der erfassten Interviewinhalte statt. Ich entschied daraus, für die zweite Etappe erneut in die Diversifizierung der Interviewpartner*innen zu investieren und damit potenziell zusätzliche Inhalte aufzunehmen. Diese Methodik lehnt an die von Crang und Cook (2012) beschriebene *Theoretical Saturation* an. Dabei empfehlen die Autoren, die Gruppe befragter Personen zu erweitern, um neue Muster oder Diskurse zu erschliessen. In meinem Fall erweiterte sich das Muster v.a. durch zwei Interviewtermine mit Personen außerhalb der definierten Tätigkeitsbereiche.

Während der Kontaktsuche hauptsächlich auf männliche Ansprechpersonen, Vorstandsmitglieder oder Meinungsvertreter zu stossen, war für mich nicht überraschend. Ich wollte deshalb von Anfang an versuchen, wo es möglich ist, nach nicht-männlichen Personen Ausschau zu halten und dieses Anliegen auch zu streuen. Die Liste der Interviews weist nun mit 7 zu 6 eine leichte Mehrheit weiblicher Personen aus.

3.2 Datenerfassung

3.2.1 Transect Walks, Mobile Interviews

Durch die Wahl unseres Forschungsobjektes, der Natur-Mensch-Beziehung, ist eine Begehung im Freien naheliegend. Orientiert an der Landschaftsforschung der kulturellen Geographie und Anthropologie, führte ich mit unseren Interviewpartner*innen eine «Walking Method» durch, wie es Macpherson et al. (2016) in ihrem Artikel beschreibt. Dieses Vorgehen wurde im Projekt Modul B.1 (Valpar.ch) vordefiniert und hat sich in der Landschaftsforschung der vergangenen Jahre sehr bewährt (Macpherson 2016), wenn man Landschaft als mehrdimensionales, fachlich unterschiedlich geprägtes, relationales Konzept versteht, wie z.B. De Vos et al. (2018) in ihrem Review diskutieren. In unseren Untersuchungen wird nicht explizit die Landschaft als solches untersucht, jedoch ist eine Landschaft, ihre Objekte und ihre multiplen räumlichen und zeitlichen Skalen gewissermassen unser Zugang zu Informationen und Wissen der befragten Personen.

Das Mitgehen und Mitlaufen eröffnet für die interviewführende Person Möglichkeiten gezielte Fragen zu stellen und die Erklärungen dazu auf eine direkte Art nicht nur zu hören, sondern auch zu erfahren (Jones et al. 2008). Zum Gesagten wird der direkte Bezug zum Wahrgenommenen gemacht. Damit kann besseres Verständnis aufgebracht oder zusätzliche Information erfragt werden (Macpherson 2016). Durch die Begehung wird die Interviewperson immer in diesem bestimmten Kontext befragt (Myers 2011). Neben den Aussagen der interviewten Person ergeben sich durch das Zeigen diverse zusätzliche Dokumentationsmöglichkeiten, die in einem stationären Interview wegfallen oder sich anders gestalten (O'Neill und Hubbard 2010, Myers 2011).

Die Methode eines *Transect Walk* produziert verschiedene positive und limitierende Gegebenheiten. Man befindet sich oft oder immer wieder in Bewegung. Dies lässt sich durchaus als gemütlicher Spaziergang gestalten und hat auf die Gesprächsführung bezüglich Inhalt und Art der Erzählung mehrheitlich einen positiven Einfluss (Moles 2008). Durch das Unterwegssein kann ungezwungen zwischen Erzählungssequenzen an einem fixen Ort und solchen in Bewegung abgewechselt werden. Im Gegensatz zu einer Befragung an einem Tisch, erscheinen Sequenzen, in welchen geschwiegen oder nachgedacht wird, in Bewegung weniger konfrontativ oder unangenehm. Es entstehen dadurch für beide Seiten der Gesprächsteilnehmer*innen natürliche Pausen oder Szenenwechsel. Als herausfordernder Effekt der *Transect Walk*-Methodik kann jedoch ein vordefinierter Positivismus gelten (Macpherson 2016). Diesen verorte ich in unserem Fall dort, um einen Spaziergang zu einem bedeutsamen (tendenziell beliebten) Ort zu bitten. Es gilt dies für die spätere Interpretation zu beachten. Die variantenreichen Dokumentationsmöglichkeiten können zu den positiven Effekten gezählt werden, bergen

gleichzeitig aber auch Herausforderungen. Das Ablenkungspotenzial draussen in der Landschaft ist gross im Vergleich zu einem geschlossenen Raum. Es passiert rasch, dass zwischen Themen hin und her gesprungen oder eine Erzählsequenz abgebrochen wird. Was der Informationsvielfalt dienen kann, fällt dennoch schnell zu Lasten der Informationstiefe.

3.2.2 Semistrukturiertes Leitfadeninterview

Bei der Erarbeitung der Methodik für diese Masterarbeit wurde mehr oder weniger bewusst auf *Expert*innen Interview* verzichtet. Trotzdem tauchte der Begriff *Expert*in* während der Recherche der Interviewmethodik, der Durchführung der Interviews und diverser Beobachtungen immer wieder auf. Ich möchte deshalb kurz darauf eingehen.

Ein Expert*innen Interview ist nach Bogner et al., (2014) keine ganz konkret definierte Interviewform, was vor allem dem historisch und sprachlich aus vielen Seiten geprägten Begriff *Expert*in* zu verdanken ist. Unsere angewandte Interviewform geht über die nach Bogner et al. (2014) beschriebene Form des Expert*innen Interviews hinaus. Wir versuchten die interviewte Person mit ihren subjektiven Aussagen, Wissen, Wahrnehmungen und Meinungen in ihrem gesellschaftlichen Kontext und ihrem Lebensraum zu fassen. Dabei werden ihre sozialen Rollen und persönlichen Expertisen erkennbar werden, sind jedoch nicht das alleinige Zentrum unseres Interesses.

Als Person mit Expertise gelten nicht nur Funktionsinhaber*innen, sondern auch gesellschaftliche Akteur*innen jeglicher Art, von welchen spezifische Informationen und Wissen erahnt werden (Bogner et al., 2014). Losgelöst von Rollen innerhalb einer Organisationsstruktur, die interviewte Expert*innen vielmals verkörpern, können (und sollen) sie als Personen gelten, die «sachkundig» und «erprobt» für das befragte Themengebiet sind (ibid:9-15). In unserem Fall ist im Auswahlmuster der Interviewpartner*innen, eine gewisse Systematik zu erkennen, die auf Expert*innen verweist. Dies ergibt sich durch ihr erwartetes Wissen und ihrer Kenntnis lokaler, natürlicher Landschaft und Ökosysteme. Bogner et al., (2014) schlussfolgern, dass sich Expert*innen zusätzlich zu ihrem Wissen, ebenfalls durch eine Machtposition auszeichnen, wobei Letzteres sich über ein weites Spektrum erstrecken kann (ibid:14). Dies macht sie zu Mitbegründer*innen von Meinungen in einem bestimmten Kontext, was sich bestimmt in unsere Auswahl an Interviewpartner*innen und die Daten einprägte. Meine Beobachtungen ergaben, dass Expertise während der Interviews oft eingebracht wurde und dies für ihre Aussagekraft dienlich und interessant war.

Der Leitfaden für die semistrukturierten Interviews (Lune und Berg, 2017:69-70) wurde in Zusammenarbeit mit dem Projektteam erstellt. Dabei sollten alle Teile des Leitfadens für diese Masterarbeit übernommen werden. Er ist in sieben Hauptfragen mit Unterfragen eingeteilt. Die Hauptfragen behandeln:

- | | |
|-----------------------------------|-------------------------|
| 1. Vorstellung und Visualisierung | 5. Wahrnehmung |
| 2. Bedeutung des Ortes | 6. Emotionen |
| 3. Aktivitäten | 7. Zeit und Veränderung |
| 4. Abgrenzung und Kontrast | |

Ich ergänzte ein achttes Thema zur Beschreibung von Natur und Kultur, da ich diese Dichotomie, u.a. inspiriert durch Büscher und Fletcher (2020), in meiner Arbeit ebenfalls einfließen lassen möchte.

Der Leitfaden wurde durch mehrere Personen im Projektteam mit Versuchspersonen getestet. Darauf folgte eine Feedbackrunde und es ergaben sich leichte Anpassungen und Ergänzungen. Der Leitfaden ist im Anhang 3 zu finden.

3.2.3 Erhobene Daten

Während dem Verlauf der Interviews wurden drei verschiedene Arten von Daten erfasst (Audio, Foto, GPS). Folgende Programme wurden zur Datenerfassung und -aufbereitung verwendet:

Audio-Datei des Gesprächs:	Recorder App von LiveBird Technologies
GPS-Daten:	GPS Tracks Pro von David Morneault aufgenommen, mit ArcGIS prozessiert
Foto-Dateien:	Photo App des Smartphones
Transkription und Codierung:	MAXQDA zur Aufbereitung und Prozessierung
Forschungsjournal und Postskripte:	Textdokument verarbeitet mit verschiedenen Codierungen

Forschungsjournal

Zur Dokumentation und Reflexion des Forschungsprozesses führte ich seit der Konzepterarbeitung ein Forschungsjournal. Dieses chronologisch gegliederte Dokument diente als Dokumentationsjournal und Notizdokument für Ideen und Beobachtungen. Es konnte im Datenerfassungsprozess immer wieder beigezogen werden.

Audio, Postskripte und Transkripte

Bei der Wahl der verwendeten technischen Hilfsmittel für die Audio-Aufnahme der Interviews mussten einige Punkte beachtet werden. Die Interviews werden draussen und in Bewegung durchgeführt. Dabei wird sich die Geräuschkulisse, sowie die Reaktionen und Bewegungen der Gesprächsteilnehmer*innen erheblich auf die Tonaufnahme auswirken. Dies muss ständig mitbeachtet und das Mikrofon neu ausgerichtet werden.

Nach dem Treffen wurde ein Postskript zum gesamthaften Treffen mit der jeweiligen Person verfasst. Damit wurden Beobachtungen zur Interviewsituation, Kommentare zur interviewten Person und nicht im Audiodokument aufgenommene Notizen festgehalten. Diese Dokumente sollen später die Interpretationen mitbegleiten (Cragg und Cook 2012).

Die Audio-Dateien wurden transkribiert und dabei gleichzeitig von Mundart Schweizerdeutsch in gesprochenes Hochdeutsch übersetzt. Dabei wurde zu Gunsten der Verständlichkeit und Weiterverarbeitung in deutscher Sprache eine gewisse Glättung vorgenommen. Dennoch wurde die Schweizerdeutsche Färbung im Transkriptionsprozess nicht ganz ausgebessert, um mögliche Informationsverluste zu vermeiden (Mattisek et al. 2013). Die Übersetzung bietet sich aus praktischen Gründen an und scheint vertretbar, da die Auswertung hauptsächlich auf

inhaltlichen Aspekten beruht und die sprachliche Genauigkeit mehrheitlich zweitrangig ist. Die 13 aufgenommenen Interviews ergeben rund 16 Stunden Audiomaterial, wobei das kürzeste 45 Minuten und das längste 1.5 Stunden dauerte.

Fotos und GPS

Während der Gespräche wurden die zurückgelegten Routen von Anfang bis Ende der Gespräche aufgenommen. Damit werden Aussagen im Raum verortbar und können das Erlebnis, die Wahrnehmung und Beschreibungen von Objekten und Szenen abbilden (Jones und Evans 2012). Zusätzlich wurden während der Interviews durch die interviewführende Person Fotos aufgenommen, die ebenfalls mit Koordinaten versehen sind. Es wurden Fotos von den Orten gemacht, zu denen die Interviewpartner*innen hinführten, sowie von jenen Orten, die unterwegs spontan zu spezifischen Erzählungen anregten. Diese Art der Dokumentation mit Fotos wird von Langmann und Pick (2018) als *Snapshot Approach* beschrieben und meint ausdrücklich die Foto-Dokumentation durch die Forschungsperson im Moment der Befragung oder Begehung. Durch die GPS-Referenz meiner gemachten Fotos, können sie mit bestimmten Aussagen im Raum verbunden werden.

Die Foto- und GPS-Dateien dienen für diese Masterarbeit hauptsächlich zu Dokumentationszwecken. Eine ausführliche Auswertung der räumlichen Daten sowie der Fotos ist nur in kleinem Rahmen und hauptsächlich mit Hilfe beschreibender Statistik vorgesehen (Unterkapitel Ortsbeschreibung). Es werden zwei Karten zu Illustrationszwecken erstellt. Das Projektteam Modul B.1 verwendet die Daten ihrerseits weiter zur Illustration und Aufbereitung der *Transect Walks*.

3.3 Datenauswertung

Wir fragten nach den Bedeutungen und Wahrnehmungen von natürlichen Objekten oder Szenen und warum unsere Interviewpartner*innen so empfinden. Damit werden verschiedene Arten von Bewertungsmustern eingepreßt, die wir mit Hilfe eines Kategoriensystems fassten und sie in mehreren inhaltsanalytischen Schritten auswerteten (Mayring 2014). Eine Sichtprobe ist in Anhang 4 zu finden. Bogner et al. (2014:72-75) schlagen in Anlehnung an Mayring dafür fünf Schritte vor:

- (1) Die *Auswahl des Materials* beschränkt sich in meinem Fall hauptsächlich auf die Transkripte der Interviews. Die Fotos und GPS-Tracks werden mit ArcGIS verarbeitet und zur Visualisierung auf einer Karte dargestellt. Damit werden unterstützende Grafiken für die Auswertung sowie Illustrationsmaterial vorbereitet.
- (2) Der *Aufbau des Kategoriensystems* erfolgt in zwei Schritten. Die zentralen Begriffe «Wahrnehmungen» und «Bedeutungen» prägen die Struktur des Kategorienclusters. In der ersten Phase der Kategorienbildung versuchte ich der Empfehlung von Crang und Cook (2012) nachzukommen, induktive Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, (2014) zu verfolgen und somit aus den effektiv erfassten Daten die Erwartungen des Forschungsteams abzugleichen. Nach der ersten Anwendung an drei möglichst unterschiedlichen Transkripten, wurde in einer zweiten Phase mit Hilfe einer Forscher*innen Triangulation (investigator triangulation) (Flick 2020) mit der Projektgruppenleiterin

- das Kategoriencluster geprüft. Das Ziel davon ist, andere Deutungsmuster der Texte zuzulassen und voreilige Interpretationsansätze zu erkennen (Crang und Cook 2012).
- (3) Im Verlauf des *Extraktionsprozesses* wurde das Kategoriencluster in mehreren deduktiven Schritten (Mayring, 2014:34) weiterentwickelt und mit Regeln dokumentiert und korrigiert (Mayring, 2014:39-40).
 - (4) Die *Aufbereitung der Daten* erfolgt in mehreren Schritten, da sich mein Kategoriensystem als thematisches Cluster mit vielseitigen Überschneidungen abbildet. In diesem Prozess finden erneut Besprechungen mit der Projektleiterin statt, die einer wiederholten Triangulation gleichen.
 - (5) Die *Auswertung* wurde mit der Darlegung von Themenfeldern zusammengestellt. Damit werden Bewertungsmuster abgebildet. Es folgen daraus Muster von Gemeinsamkeiten und kausalen Zusammenhängen sowie Unterschiede innerhalb der verschiedenen Bewertungen. Diese lassen sich als Argumentationen diskutieren, um schlussendlich die Forschungsfragen zu beantworten. Der Übergang von Darstellung der Resultate und interpretativer Diskussion zeigt sich fließend und nicht klar abgrenzbar (Crang und Cook 2012). Ein grosser Teil der Vorarbeit für die Interpretation ist einerseits bereits in der mehrstufigen Entwicklung des Kategoriensystems (Mayring 2014) und andererseits in der Zusammenstellung der Resultate (Kapitel 4) passiert. Ein Teil der Auswertung geschieht mit Hilfe der Visualisierung der Ortsbeschreibungen auf einer Karte, sowie der Kategorisierung der gezeigten Orte in einen Datensatz. Dieser kann zur Unterstützung der qualitativen Auswertung der Transkripte, wird jedoch ebenfalls eigenständig ausgewertet.

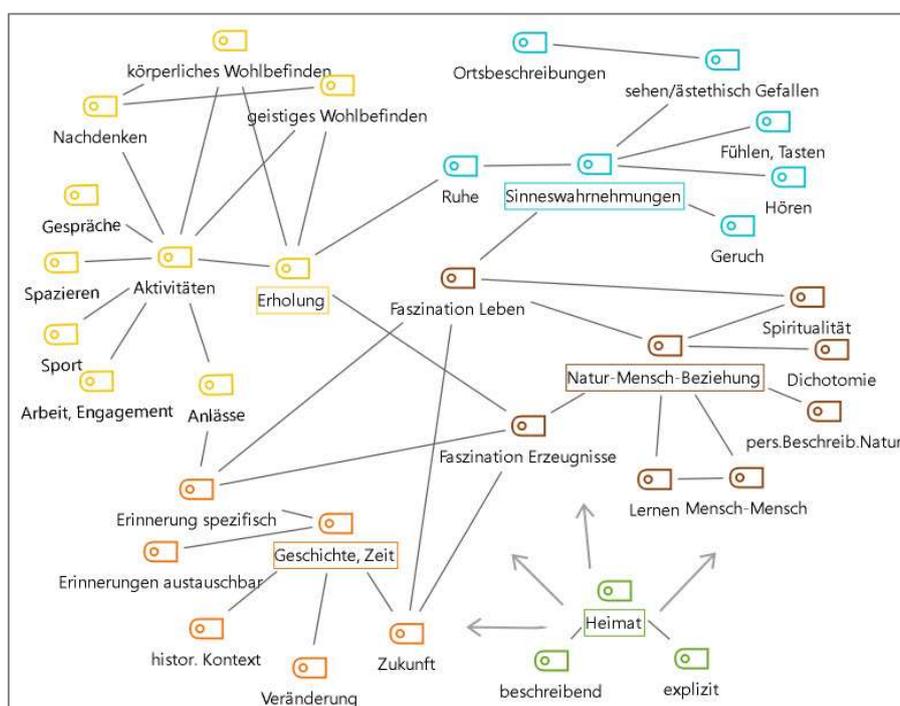


Abbildung 7: Schema des Kategoriensystem mit Verbindungen der Codes untereinander

3.4 Positionalität

Die Formulierung der Positionalität der forschenden Person gehören zur Methodik einer auf Interview basierenden Arbeit dazu. Sie drückt das Bewusstsein von verbundenen Möglichkeiten und Limitationen durch eigene Fähigkeiten und Einstellungen aus, sowie die sorgfältige Reflexion von daraus resultierender Voreingenommenheit oder Muster in Rückschlüssen (Berg 2001). Ich halte an dieser Stelle einige Überlegungen und Erfahrungen fest, die ich für diese Masterarbeit als relevant empfinde.

Ich bin in einem Dorf am Rand der Agglomeration von Zürich und Winterthur aufgewachsen und wohne seit über 6 Jahren in einer Stadt. Meine Datenerfassung führte ich in einer ländlichen Region durch. Mir sind ländliche Regionen mit ihren kulturellen und sozialen Strukturen nicht unbekannt, da ich durch Verwandtschaft und Arbeit bereits häufig und über lange Zeit in exemplarische Strukturen Einsicht bekam und auch selber beeinflusst wurde. Dennoch bin ich mir der stetig mitschwingenden, oft politisch geprägten, abgrenzenden Stadt-Land-Thematik gerade in Gesprächen zu Natur und Landschaft bewusst. Schlussendlich haben sich gerade deshalb für meine Gesprächsziele auch interessante Inhalte ergeben. Einerseits merkte ich, dass in den Gesprächen alles was in Richtung Baden und Zürich sowie weit in die Ostschweiz beschrieben wurde, als urbanes Gebiet bezeichnet und als Kontrast zum *hier* (Mettauertal, Mandach, Sulz) verwendet wurde. Andererseits merkte ich bei mir selbst, dass ich sobald das Postauto über den kleinen Pass fuhr und das urbane sich zu ländlichem Landschaftsbild veränderte, ich mich als Gast in der Region fühlte.

Meine offene Art der Kommunikation und mein feines Gespür für Stimmungen anderer Personen, stellte sich in den Interviews als Vorteil heraus. Dennoch stellten sich dadurch auch Herausforderung in den Interviews, die stark aus Zuhören und dem flexiblen Reagieren auf Gesprächssituationen besteht. Meine eher lebhaft und interessierte Art ist dabei nicht nur vorteilhaft. Des Weiteren glaubte ich durch mein ausgesprochen grosses Interesse an der Mensch-Natur-Beziehung und meiner persönlichen Leidenschaft für Naturbeobachtung die Gespräche zu formen. Was ich zuerst als limitierende Unsicherheit empfand, stellte sich mitunter als einen der wichtigen Schlüssel für raschen Vertrauensaufbau heraus. Ich hielt in meinem Forschungsjournal mehrfach fest, dass es am Anfang der Gespräche zu einer Prüfung durch mein Gegenüber kam, ob ich eine von diesen Personen bin, die sich für die Natur und ländliche Regionen interessiert, oder eine von «den anderen» Personen sei. Alle meine Gespräche blieben mir als sehr positiv behaftete Begegnungen in Erinnerung, genau weil ich für mich sehr interessante Diskussionen führte, die Kontroversen enthielten. Ich musste im Verlauf der Datenanalyse feststellen, wie stark meine Bindung zu den Inhalten und den dahinter verborgenen Personen war. Ein Phänomen, das durch Staddon et al. (2021:4) angedeutet wird und lustigerweise unweigerlich für den Aufbau von relationalen Werte innerhalb des empirischen Forschungsprozesses spricht.

Im Kontext der Masterarbeit positioniere ich mich als Studentin und forschende Person als aussenstehende Beobachterin. Obwohl mir die gesellschaftlichen Strukturen der Schweiz, die Sprache und die Umgangsformen bekannt sind, traf ich einige Herausforderungen der Kommunikation an, die ich v.a. im Verständnis von Rollen im Gespräch verorte. Zudem war ich, als 30-jährige Frau, Geographiestudentin, Umweltaktivistin und Feministin, sensibel und, teilweise

voreilig, wertend in einigen Gesprächssituationen, was in der späteren Analyse der Gesprächsinhalte reflektiert werden konnte. Bestimmte Inhalte wie Muster in der Wertschätzung von Natur und Landschaft sowie offensichtliche oder versteckte diskriminierende Anmerkungen beeinflussten dennoch auch ohne aktives Bewusstsein meine Reaktionen in den Gesprächen und ebenfalls Beobachtungen und Entscheide in der darauffolgenden Datenaufbereitung.

3.5 Reflexion Forschungsprozess und Methoden

3.5.1 Lernprozess während Datenerfassung

Die qualitative Datenerfassung ist verbunden mit einer Vielzahl von Techniken, die zwar klare Strukturen vorgeben, jedoch trotzdem nicht aus absoluten Regeln bestehen (Bogner et al. 2014). Die Techniken sind stark auf die anwendende Person mit ihren persönlichen Erfahrungen und Fertigkeiten, also dem Erlern- und Formbaren, aber auch den persönlichen Grundfähigkeiten bezogen. Regelmässige Erprobung und Validierung war mir in diesem Lernprozess sehr wichtig, denn es scheint keinen normierten Ablauf zu geben. Es gehört für mich zu den eindrücklichsten Lernerfahrungen über die Zeit der Datenerfassung, dass die Begegnungen mit den befragten Personen und die Gespräche, in mir Denkprozesse anregten, ich ständig zur Interviewmethode dazulernte und neu anwenden konnte. Ich habe einige Methodentexte zur Interviewführung erst nach diesen Erfahrungen überhaupt zu verstehen begonnen.

Eine Auflistung der eindrücklichsten Lernerfolge der Interviews:

Anspannung und Gelassenheit

Anfangs war ich besorgt über meine Neutralität der Interviewführung. Ich hatte grossen Respekt davor mit meinem Auftreten und dem Bestätigungsmuster während der Gesprächsführung, die Inhalte zu formen. Das führte zu Anspannung, die ich erst mit mehrfacher Validierung der Tonaufnahmen ablegen konnte.

Implizite Inhalte

In einem Face-to-Face Setting wird nicht nur mit der Sprache kommuniziert. Mit einer Tonaufnahme wird jedoch fast nur Sprache aufgenommen. Ich hatte anfangs Angst, dass interessante Gesprächsinhalte, die durch Gesten, Mimik oder halbfertige Aussagen impliziert werden, durch die reine Tonaufnahme verloren gehen. Nach den ersten Transkripten merkte ich, dass ich mich beim Anhören an das Wichtigste erinnere und hinreichend vermerken kann.

Vertrauen

Mich erstaunte das rasch aufgebaute Vertrauen zu den Gesprächspartner*innen über die gesamte Erfassungsphase am meisten. Ohne Vertrauensbasis erhalte ich die Aussagen nicht mit ausreichender Informationstiefe. Mit vorhandenem Vertrauen erhalte ich jedoch so persönliche Aussagen, dass ich die Verwendung davon hinterfrage. Ich fühlte mich lange in diesem Zwiespalt gefangen. Schlussendlich habe ich mich damit aus drei Gründen abgefunden. Erstens entsteht diese Vertrauensbasis, genau weil ich ernst zu nehmendes Interesse am Gegenüber und der Thematik transportieren kann. Es ist eine persönliche Bestätigung für meine Interaktions- und Interviewtechnik, weil mir dies bei allen gelang. Drittens, kommt vermutlich genau dann die Mensch-Natur-Beziehung hervor, wenn ich mich in diesen Modus begeben.

Mein Zwiespalt war v.a. dadurch begründet, dass diese Begegnungen und die Erarbeitung der Thematik auch etwas mit mir selbst machte und ich dieses später niederschreiben muss. Ich habe also nicht nur Respekt vor der Präsentation anderer Emotionen und Geschichten, sondern gewissermassen auch der Konfrontation mit meiner eigenen.

Reflexion Datenerfassung

Was war gut verlaufen?

Die gewählte Interviewart gefiel mir von Anfang an. Neben der Arbeit für die Masterarbeit fand ich es auch unabhängig davon sehr interessant mit fremden Leuten innert kurzer Zeit Kontakt aufzubauen, bei denen wir über Themen sprechen, die mich selbst sehr interessieren. Ich hatte keine grossen Zweifel, ob mir die Interviews mehrheitlich gelingen werden. Mit meiner offenen Art, dem feinen Gespür für Stimmungen und dem grossen, persönlichen Interesse für die Natur-Mensch-Beziehung behauptete ich mittlerweile, dass ich genau richtig war für diese Aufgabe. Schlussendlich las ich zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt der Arbeit diese Art von persönlichen Lernprozessen und Gedanken im Artikel von Staddon et al., (2021).

Den zuerst nicht eingeplanten Unterbruch der Datenerfassung im September und anfangs Oktober konnte ich trotz Frust zu einer Validierungsphase verschiedener Arbeitsteile (Interviewmethodik, Sampling und Themenfelder) umnutzen. Ich verbrachte viel Zeit mit Transkribieren und lernte dabei unerwartet viel.

Was würde ich ein nächstes Mal anders machen?

Das erste Aufeinandertreffen mit Interviewpersonen würde ich fixierter in die Methode einbauen. Jetzt überliess ich der jeweiligen Person immer selbst, wo und ob wir uns davor für eine kurze Vorbesprechung treffen sollen. Das hat sehr gut funktioniert, wobei ich bei den meisten eine effektive Vorbesprechung hilfreich gefunden hätte. Damit würden Rollen und Befragungsthemen klarer und dem Kennenlernen, dem ich viel Wert beimesse, genügend Platz gegeben.

Die Pause zwischen den zwei Interviewphasen hat aus meiner Sicht für die Datenqualität und meinen Lernprozess sehr viel genützt. Ich hatte zwar vor nach einigen Interviews etwas in Richtung Validierung zu machen, wusste aber nicht genau wie. Vielleicht hat genau das Gefühl von Blockade dazu geführt, dass ich mich ausführlich damit auseinandersetzte. Erst nach dem erneuten Start der zweiten Interviewreihe konnte ich den wirklichen Wert dieser Pause erkennen. Ich würde bei einem nächsten Mal eine Validierungspause als separaten Punkt einplanen.

3.5.2 Lernprozess Datenauswertung

Die Datenaufbereitung von qualitativen Daten ist sehr aufwändig. Es sind mehrere Prozesse, die aufeinanderfolgen und ineinandergreifen. Ich brauchte viel mehr Zeit als ich einplante. Die Menge an produzierten Daten ist überwältigend gross und nicht nur die Erfassung, sondern auch die Prozessierung beziehen sich stark auf mich als untersuchende Person. Viele der potenziellen Daten sind in meinem Kopf, verbunden mit den Erfahrungen und teils interpretativen Wahrnehmungen. Diese sind hilfreich, gar zwingend, im Prozess der Datenaufbereitung,

lassen sich jedoch nur beschränkt verschriftlichen. Ich fühlte mich als menschlichen Datenträger, was sich eher beängstigend anfühlte. Das Aussortieren und die Definition von Kriterien dafür ist ein Prozess, der Zeit braucht und nicht in einzelnen Momenten abzuhandeln ist. Zudem passiert er in Loops und ist alles andere als linear. Das steht so in der Methodenliteratur, verstand ich davor jedoch nur bedingt.

Datenauswertung ist der Hauptteil meiner aktuellen Arbeitsstelle ausserhalb der Uni, wobei ich dort hauptsächlich quantitative Daten verarbeite. Wie viel Denkarbeit und Arbeitszyklen hinter qualitativer Datenverarbeitung verborgen sind, hat mich sehr beeindruckt und herausgefordert. Vielleicht genau deshalb fand ich den Schluss der Resultaten-Aufbereitung so hilfreich, als ich die aufgenommenen Routen und gezeigten Orte auf eine Karte projizierte. Ich merkte wieder einmal, wie mächtig diese Art der Visualisierung sein kann.

Wie fest ich in meine Daten und Resultate versunken war, damit konfrontierte mich die Zusammenstellung der Diskussion und Theorieteile. Die Komplexität meines Themas schlug nun definitiv zu. Grundsätzlich interessiere ich mich sehr für komplexe Themen, jedoch zeigt sich dort meine Mühe alleine zu arbeiten: niemand stopp mich an allem Möglichen weiterzudenken. Das erneute Lesen von einigen wissenschaftlichen Artikel, die ich vor längerer Zeit bearbeitet hatte, löste einige Kettenreaktionen von Lerneffekten aus. Es fügte ein beinahe erschreckend passendes Bild der Relationalen Werte zusammen. Ich konnte beinahe fühlen, wie sich mein Gehirn teils umformte, weil ich die Realität in diesem Konzept erkannte. Das war sehr motivierend und spannend, führte jedoch ebenfalls zu weiteren Herausforderungen, meine Gedanken soweit zu ordnen, dass sie in geschriebenen, logisch strukturierten Text gefasst werden können.

Reflexion Datenauswertung

Was war gut gelaufen?

Zum Ende des Diskussionsteiles stelle ich fest, dass mir während des gesamten Aufbereitungs- und Auswertungsprozesses höchstwahrscheinlich nichts Relevantes entglitten ist. Das war meine grösste Angst und sie hat sich nicht bewahrheitet. Ich bin zufrieden mit den Daten, der Aufbereitung und der Auseinandersetzung damit. Zudem habe ich inhaltlich viel gelernt und das Konzept der Relationalen Werte hilft mir über die Masterarbeit hinaus sehr mein Verständnis zu entwickeln.

Meine eher chaotische Art zu planen, zu dokumentieren und zu reflektieren musste ich über den Verlauf der ganzen Arbeit stark verbessern. Dies ist mir gelungen und konfrontierte mich damit, dass kreativere, unkonventionelle Methodiken durchaus ok und alles andere als Zeitverschwendung sind. Dem Bauchgefühl folgen hilf meistens. Nicht zuletzt deshalb habe ich die Freude und Motivation, die Thematik zu behandeln, niemals verloren.

Was würde ich das nächste Mal anders machen?

Die Zeitplanung, v.a. der Datenaufbereitung, ist so wie ursprünglich geplant, nicht aufgegangen. Das würde ich ein anderes Mal zeitlich grosszügiger und in klareren Arbeitsschritten planen. Was zuerst als grosser Zeitverlust erschien, war einerseits der Komplexität der Thematik verschuldet und andererseits der Arbeitszyklen mit dem Kategoriensystem. Dies hinderte mich

lange am Weiterarbeiten und baute Druck auf. Ich meinte immer dieses Thema abschliessen zu müssen, bevor ich weitermachen kann. Ich traute mich nicht, obwohl in den vielen Methodentexten das Ineinandergreifen von Prozessen als hilfreich beschrieben wird. Das hatte ich lange nicht verstanden. Ich bremste mich selbst, was mir hoffentlich in diesem Ausmass nicht mehr so oft passieren wird.

Da ich den Zeitaufwand der Datenauswertung stark unterschätzte brauten sich Überlastungssymptome zusammen (Berufsalltag, private Umstände und Weltgesehen mischten fleissig mit). Ich hielt der Mehrfachbelastung von November bis Mitte März nicht stand und musste Massnahmen ergreifen. Arbeitsüberlastung ist eine unserer aktuellen Zeiterscheinungen, betrifft in meinem privaten Umfeld gleich mehrere Personen parallel, und wir müssen darüber sprechen. Es war eine meiner begleitenden Parolen der gesamten Arbeitsphasen.

3.5.3 Reflexion Mitarbeit in der Projektgruppe ValPar.CH

Neben der interessanten Thematik war die Angliederung an ein grösseres Forschungsprojekt meine Hauptmotivation für die Wahl dieser Masterarbeit. Die Treffen im Team im Frühjahr 2021, die einerseits durch die Pandemiesituation und andererseits durch das geographisch verstreute Projektteam per Videokonferenz stattfand, erleichterten mir den Einstieg. Das Projektteam hatte bereits relevante thematische und methodische Punkte entschieden, was mir einen grossen Teil der Vorarbeit abnahm. In der Zusammenstellung des Leitfadens für die Interviews trafen sich meine Vorstellungen und diejenigen des Projektteams mehrheitlich und ich fügte für meine Masterarbeit nur wenige zusätzliche Punkte an.

Ich schätzte sehr, dass ich in den ersten Austauschtreffen als Studentin trotzdem das Gefühl hatte, eine Art Projektmitarbeiterin zu sein. Die anfängliche Hemmung, als unerfahrene Forschungsperson trotzdem Kommentare einzubringen, verlor ich relativ rasch, was dem konstruktiven Umgang untereinander zuzuschreiben war. Dennoch ist es wohl Teil einer Masterarbeit, sehr viel alleine zu machen und zu entscheiden. Meine grösste Sorge war über längere Zeit, dass ich mit meiner Datenerfassung keine für das Team brauchbaren Daten produziere. Diese Sorge konnte ich während der Datenauswertung ablegen. Es ergaben sich in der Auswertungsphase vermehrte Austauschtreffen mit meiner Betreuerin. Daraus entstand ein engerer fachlicher Austausch und aus meiner Wahrnehmung bewusster Hilfestellung, die ich sehr schätzte.

Ich weiss, dass es die Vorgaben nicht zulassen, aber ich hätte mir für diese Masterarbeit eine mitarbeitende Person gewünscht. Meine Arbeitserfahrung, ebenfalls die ausserhalb der Uni, bestätigt einmal mehr, dass Zusammenarbeit den Inhalt, sowie die Freude am Arbeiten selbst verbessern könnten. Mir ist bewusst, dass oft die Mittel dazu fehlen, aber Studierende arbeiten ja kostenlos. Meiner Meinung nach könnte über kollaborative Masterarbeiten nachgedacht werden.

4. Resultate

In folgendem Kapitel werden die Resultate aus den Interviews präsentiert. Die Themen der Unterkapitel ergeben sich aus der Aufteilung des Kategoriensystems (Abbildung 7), wobei die diversen Überschneidungen im Vorherein klarmachen, dass die menschliche Bewertung von Natur und Landschaft netzwerkartig auftritt (Chan et al. 2016, 2018). Sie setzt sich aus verschiedenen Beschreibungen von individueller Wahrnehmung und deren Bedeutungszuschreibungen zusammen. Dieses Kapitel ist in diese zwei Themen gegliedert. Das erste Unterkapitel fasst die Beschreibungen der erfassten Daten mit Merkmalen der Landschaft zusammen und präsentiert diese auf einer Karte und einigen quantitativen Aussagen dazu. Im zweiten Unterkapitel werden die Aussagen zur individuellen Wahrnehmung aufgeführt und im dritten diejenigen zur Bedeutung von Natur und Landschaft. Das vierte Unterkapitel stellt als Abschluss kurz dar, wie die Konfrontation nach einer individuellen Definition von Natur in den Interviews erlebt wurde.

4.1 Beschreibungen der gezeigten Orte

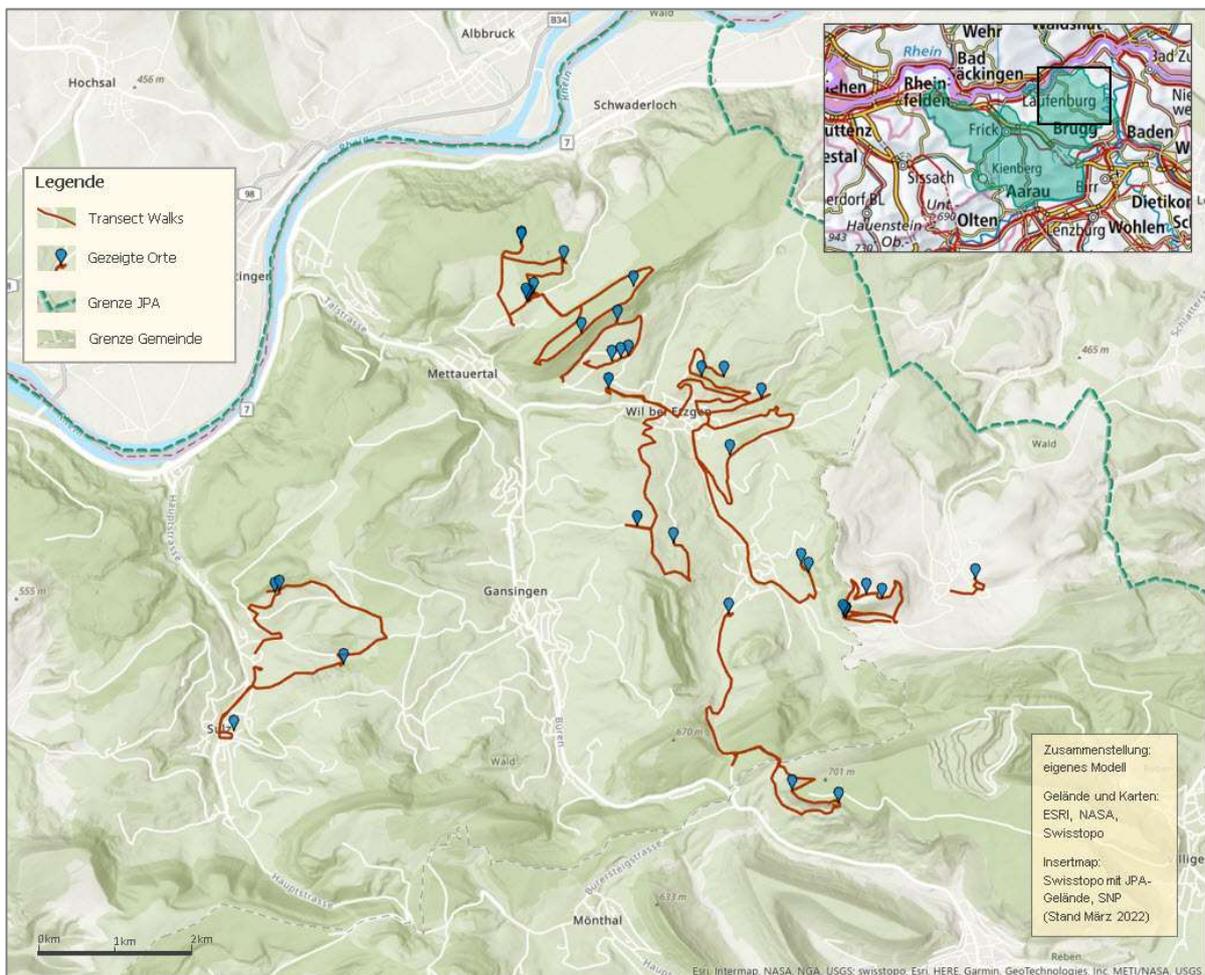


Abbildung 8: Karte des Fokusgebietes mit allen zurückgelegten Routen und gezeigten Orten



Abbildung 9: Blick von Anhöhe, gezeigt von Interviewperson 01 (eigene Aufnahme)



Abbildung 10: Köhlplatz bei Naturzentrum, gezeigt von Interviewperson 02 (eigene Aufnahme)



Abbildung 11: kleine Weiher im Wald, gezeigt von Interviewperson 12 (eigene Aufnahme)



Abbildung 12: Hirschkäferburg, gezeigt von Interviewperson 05 (eigene Aufnahme)

Alle meine Interviewpartner*innen wurden gebeten mich zu mindestens einem, für sie *bedeutsamen Ort* in der Gemeinde Mettauertal oder Mandach zu führen. Welche Orte dies genau sein sollten und aus welchen Gründen sie mir diese zeigen, war Teil des Gesprächs. Die einzige inhaltliche Bedingung war, dass sie mich an Orte mit natürlichen oder naturnahen Objekten und Szenen mitnehmen sollten. Unter Objekten werden spezifische Einheiten verstanden wie z.B. ein einzelner Baum, ein Haufen Steine, ein Tier oder ein Teich (Abbildungen 9-12). Falls diese Einheit als eine Gruppe bezeichnet, jedoch sprachlich als Einheit gefasst wird, wie eine kleine Hecke, die paar Bäume auf dem Feld oder eine Gruppe Tiere, gilt dies ebenfalls als Objekt. Mit einer Szene werden Orte bezeichnet, die räumlich grössere Ausdehnung haben und als Gruppierung von mehreren, verschiedenen Sachen beschrieben werden. Die Ausdehnung kann von einer Nische im Wald bis hin zu einer Aussicht über das Tal reichen (Tabelle 2:S. 37).

Die Karte in Abbildung 8 zeigt alle Routen, welche während der Interviews zurückgelegt wurden inklusive aller Orte, zu welchen ein Frageaustausch stattfand. Die meisten Routen wurden innerhalb der Gemeindegrenzen von Mettauertal und Mandach gemacht. Ein Interview bewegte sich um die Ortschaft Sulz und eines bewegte sich südlich über die Gemeindegrenze von Mettauertal auf den Geissberg.

In Abbildung 13 werden zwei Beispiele von Aussagen aufgezeigt, die zwei verschiedene Interviewpartner*innen zu gezeigten Orten machten. Mit der Verortung auf einer Karte, werden die Interviewszenen erneut visualisier- und nachvollziehbar. Zusätzlich würden sich in einer interaktiv aufbereiteten Karte diverse Möglichkeiten der Erkenntnisvermittlung an ein Publikum anbieten, das nicht aus dem Fachgebiet oder wissenschaftlichen Kreisen stammt.



Abbildung 13: Zwei Beispiele von Aussagen zu gezeigten Orten mit georeferenzierten Bildern. (eigene Aufnahmen, Karte: Ausschnitt aus Abbild. 8)

4.1.1 Merkmale der gezeigten Orte

Von allen 12 Routen (ein Interview fand mit zwei Personen gleichzeitig statt) wurden 9 mit einem Spaziergang und 4 mit dem Auto zurückgelegt. Alle Interviewpartner*innen erzählten Geschichten und Beobachtungen zu zusätzlichen Objekten und Szenen entlang des Weges auf den jeweiligen Routen. Sobald an einem Ort, der auf diese Art spontan entstand, ein relevanter Frageaustausch stattfand, wurde er als gezeigter Ort aufgenommen. Die grösste Anzahl der Orte wurde jedoch im Vorherein abgemacht. Einzelne Aussagen zu angetroffenen Objekten, sowie Aussagen ohne direkten Ortsbezug, sind in die Daten für die Bewertung- und

Bedeutungsmuster eingeflossen, jedoch nicht in diejenige der Ortsbeschreibungen mit spezifischer Verortung im Raum. Total wurde ich an 37 Orte geführt, wobei die Anzahl gezeigter und beschriebener Orte pro Person von 1 bis 4 reicht. An allen 37 Orten wurde mindestens ein Foto aufgenommen, die im Anhang 1 zu finden sind.

Ref.Nr Interview-person	Gezeigte Orte	Kategorie Ort	Hauptmotivation zu zeigen	Zusätzliche Anmerkung bezüglich Fokus der Beschreibung oder Zweck des Ortes im Gespräch
1	Brunnen	Objekt	Betreuung	Tiere, Pflanzen, Versuch Biotop zu erschaffen
1	Baum auf Anhöhe	Objekt	Besuch	spirituelle Bedeutung
5	Fledermäuse in Kirche	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere
5	Hirschkäferburg	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere, Versuch
6	verschiedene Reben	Objekt	Betreuung, Ernte	Erklärung, Expertise
7	Kirschbaumallee	Objekt	Betreuung	Erinnerungen, Teil des Betriebes
7	Maronibaumallee	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Teil des Betriebes
7	Baumkapelle	Objekt	Betreuung	Teil des Betriebes
9	Weizenacker pestizidlos	Objekt	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung
9	Weizenacker Hasenweizen	Objekt	Besuch	Erklärung, Kontrast
10	Weizenacker Hasenweizen	Objekt	Besuch	Erklärung, Kontrast
10	Steinmauer im Rebberg	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere, Erklärung
10	Picknickplatz im Rebberg	Objekt	Betreuung, Nutzung	zur Verfügung stellen, Erklärung
1	Garten vor Rebhaus	Szene	Besuch, Beobachtung	Pflanzenvielfalt, Mantis, Eidechsen
1	Anhöhe mit Aussicht	Szene	Besuch, Beobachtung	Aussicht, Zugvögel beobachten
2	Baumpfad	Szene	Betreuung, Besuch	einzelne Bäume und Ecken besonders
2	Köhlplatz bei Schützenhaus	Szene	Besuch, Erinnerung	Geschichte, Entwicklung Anlässe
3	Aussichtspunkt bei Wiese	Szene	Besuch	Erklärung, spirituelle Bedeutung
4	Rebhaus bei Kräutergarten	Szene	Besuch	Erinnerungen, Erholung
5	Aussichtspunkt oberhalb Dorf	Szene	Besuch	Erklären
5	angelegte Weiher	Szene	Betreuung	Versuch, Biotop erschaffen
6	Aussichtspunkt oberhalb Dorf	Szene	Besuch	Erklärung, Identität
6	Aussichtspunkt im Rebberg	Szene	Besuch	Nutzung mit Kundschaft
7	Köhlplatz	Szene	Besuch	Erinnerungen
8	Gemüsegarten	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes
8	Weg im steilen Hang	Szene	Besuch	Sport, Erlebnis
8	Aussichtspunkt auf Berg	Szene	Besuch	Erklärung, Erlebnis
9	Hecke mit Sandhaufen	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung
9	Land Verpächter	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung
10	Hecke mit Sandhaufen	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung
11	Sommerweide Pferde	Szene	Betreuung	Pflanzen, Struktur aufwertung, Erklärung
11	Felder auf dem Berg	Szene	Besuch	Erklärung, Kontrast
11	Freihaltefläche im Wald	Szene	Besuch, Beobachtung	Tiere, Pflanzen
11	schmaler Weg auf Grat	Szene	Besuch, Nutzung	Erlebnis, Pferdetrainingstrecke
12	Eisweiher im Wald	Szene	Besuch, Beobachtung	Erlebnis
13	Ort des Weihnachtsritual	Szene	Besuch	Erinnerung, Ritual
13	Platz vor Schützenhaus	Szene	Besuch, Nutzung	Erlebnisse verschiedener Art

Tabelle 2: Auflistung der gezeigten Orte mit verschiedenen Kategorisierungen (3.-5. Spalte)

5. Spalte: diverse Objekte mit Fokus in Erzählung. Erklärung=der Ort wurde zur Erklärung von Überblick oder Geschichten verwendet. Erlebnis=das Erlebnis an diesem Ort aus Erinnerungen wird betont. Rest selbsterklärend?)

Von den 37 Orten spielten an 13 davon spezifische Objekte und an 24 ganze Szenen den Mittelpunkt der Beschreibung. Die hauptsächlichen Begründungen, weshalb die Personen die gezeigten Orte aufsuchen, war in 17 Fällen durch diverse Arten von Betreuungs- und Beobachtungstätigkeiten erklärt, die dort ausgeführt werden. Die übrigen 10 Orte werden aus sehr unterschiedlichen Gründen besucht. Die Zuteilung zu diesen zwei Kategorien ist nicht als absolut zu betrachten, sondern als eine grobe Einteilung der dominanten Motivation der jeweiligen Person. Die vollständige Tabelle inkl. Kategorisierung ist im Anhang 2 zu finden.

In Tabelle 3 sind die vertretenen, grob gefassten Typen von Ökosystemen aufgeführt, die für diese Region gleichzeitig die prägendsten darstellen. Meine Interviewpartner*innen zeigten mir viele als natürliche und naturnahe Objekte und Szenen beschriebene Orte. Einige wenige Male wurden nicht-natürliche Objekte wie Gebäude oder befestigte Plätze eingebunden und bildeten Teil einer Szene. Die Ausnahme an dieser Stelle ist die Wochenstube der Fledermäuse im Dachstock einer Kirche, wobei dies zwar ein Gebäude, jedoch von den Fledermäusen einen auf natürlichem Weg ausgesuchten Lebensraum darstellt.

Da Landwirtschaftsflächen einen grossen Anteil der zugänglichen Flächen im Forschungsgebiet belegen, wurde die Fläche der gezeigten Orte diesbezüglich kategorisiert (Tabelle 4). Als Landwirtschaftsfläche wurden alle Flächen gezählt, welche in einer Form bewirtschaftet werden. Dies reicht von Acker bis Weidefläche unter Hochstammbäumen. Es zeichnet sich mit 19 zu 18 Fällen eine leichte Mehrheit der Orte ab, die selbst landwirtschaftlich genutzte Flächen, oder Objekte und Szenen auf landwirtschaftlich genutztem Land, darstellen. Darin tauchen ein paar Grenzfälle auf, wo der gezeigte Ort keinen direkten Zusammenhang hat zur Landwirtschaftsfläche hat. Dazu zählen die Trockensteinmauer im Reberg oder die Kiefer am Wegrand auf bewirtschafteter Wiese. Umgekehrt gibt es ebenfalls Grenzfälle in der Kategorie der nicht-landwirtschaftlich genutzten Flächen. Dazu gehören die grösseren Hecken, welche ausdrücklich als Fläche aus der landwirtschaftlichen Nutzung ausgeschlossen sind, jedoch in den beschriebenen Fällen oftmals stark in die Landwirtschaft eingebunden sind, da sie ohne Pflege in die Felder wucherten. In die 18 Orte der nicht-landwirtschaftlich genutzten Flächen macht Wald und Waldrand die Mehrheit aus. Die Forstwirtschaft wird dennoch als eine Art von Landbewirtschaftung immer wieder erwähnt. An drei gezeigten Orten spielt sie sogar eine zentrale Rolle.

Die Aussichtspunkte bilden eine etwas spezielle Gruppe von Orten (Tabelle 5). Meistens gilt bei ihnen die Aussicht und das, was in Entfernung beschreiben wird als ebenso wichtig wie die Charakterisierung des Aussichtspunktes selber. In 26 Fällen wurde eine Aussicht nicht spezifisch erwähnt, obwohl wir uns sehr oft an Hanglage befanden und ich selbst als Besucherin der Region immer wieder die Aussicht bewunderte.

Typ Ökosystem	Anzahl
Wiese und in Kombination mit Bäumen	10
Wald	9
Hecke und Waldrand inkl. wilder Garten	8
Steinformationen	3
Acker und Rebe	6
Gebäude	1

Tabelle 3: Anzahl Orte pro Typ Ökosystem

Landwirtschaftlich genutzt?	Anzahl
Ja	19
Nein	18

Tabelle 4: Anzahl Orte auf in landwirtschaftlicher Nutzung

Ist die Aussicht ein Thema?	Anzahl
Ja	9
Nein	26
Offene Fläche	2

Tabelle 5: Anzahl Orte mit thematisierter Aussicht im Gespräch

4.1.2 Ästhetisch schöne Orte

Der Begriff *Schönheit* und ihre Bedeutung bildet ein sehr deutliches Muster, welches bei der Beschreibung von gezeigten Orten auftaucht. Meine Interviewpartner*innen bezeichneten viele Objekte oder Szenen als schön. Dies trifft auf die gezeigten Orte selbst zu, jedoch auch öfter auf die Beschreibung von Natur in einem allgemeineren Sinn. Ästhetik hat mit einer allumfassenden Sinneswahrnehmung zu tun und scheint für meine befragten Personen Bedeutung zu kreieren. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Befragung durch eine Besucherin, wie ich es in war meiner Rolle, wohl dieses auffällige Muster mitprägte.



Abbildung 14: steiler, steiniger Weg im Hang der Chameren Felswand, gezeigt von Interviewperson 08 (eigene Aufnahme)



Abbildung 15: Weg entlang einer Wiese bei Mandach gezeigt von Interviewperson 03 (eigene Aufnahme)

Anschauen und Spüren, das durch das Präsentieren wohlmöglich verstärkt wurde, spielte dennoch eine grosse und nachvollziehbar wichtige Rolle in der Beschreibung von Objekten und Szenen. Dabei führen die visuelle Komponente der Sinneswahrnehmung oft zur Beschreibung mit Schönheit und Gefallen. Sie scheinen zudem einen grossen Teil der Motivation auszumachen, um nach draussen zu gehen.

«das ist natürlich ein "Bijoux" hier. Da hat es.. jede Menge Mauereidechsen, es hat Sonneneidechsen, es hat natürlich den Kräutergarten mit verschiedenen Pflanzen. Das ist so etwas, wo ich sehr gerne bin» (Interviewperson 01, Pos. 161)

«ja gerade hier in der Umgebung eines der schönsten Wege, finde ich (lacht) Ja es gibt noch andere schöne, aber nicht so einfach erreichbar.» (Interviewperson 08, Pos. 154)

«wenn sie [Kirschbäume] blühen, da hatte ich mal, als ich die Kühe frisch hatte.. da hatte es so herrlich ausgesehen. Die weissen Bäume, die blühen, die grünen Matten und die schwarzen Kühe davor.. « (Interviewperson 07, Pos. 87)

Interessant war, dass neben exemplarischen Erinnerungen für ein jahreszeitliches Bild oft auch die Variation der Jahreszeiten genannt wurde, um Schönheit zu betonen.

*«zu jeder Jahreszeit und zu jedem Wetter ist hier schön durchzulaufen (lacht)»
(Interviewperson 02, Pos. 169)*

«Ich finde es schon sehr schön in den Wald zu gehen. Jetzt auch im Herbst oder auch im Frühjahr oder auch jetzt im Winter mit dem Frost, das ist natürlich total schön hier.. oder etwas Schnee» (Interviewperson 13, Pos. 110)

Aussichten an einem Ort werden gerne gezeigt und als schön bezeichnet. Dadurch ergeben sich Möglichkeiten, anhand der Sicht etwas mit räumlicher Übersicht zu erklären und den persönlichen Gefallen daran weiter auszuführen.



Abbildung 16: Aussicht aus Rebbberg bei Wil, gezeigt von Interviewperson 06 (eigene Aufnahme)



Abbildung 17: Aussicht von Geissberg bei Hottwil, gezeigt von Interviewperson 08 (eigene Aufnahme)

«Ja weil hier oben (...) habe ich eine Aussicht rundum. Gut, in die Bergen sehe ich jetzt nicht. Darum muss ich manchmal noch dort hoch (lacht, zeigt auf den Berg vis a vis) Aber hier habe ich ja den ganzen Schwarzwald hier und bis zum Säntis. Und hier bis fast in die Vogesen. Das ist eigentlich noch schön.» (Interviewperson 01, Pos. 372)

«das ist jetzt wirklich der Punkt, wo man, wenn es keinen Nebel hat, das ganze Tal von hier sieht (...) ich finde es wirklich genial (...) so ein Ökoelement [Baumkapelle] wird in der Bevölkerung auch sehr geschätzt» (Interviewperson 09, Pos. 164-168)

«die Vielfältigkeit mit den Getreidefelder und den Sonnenblumen und Raps (...) das gefällt mir. (...) wenn ich (...) etwas weiter hoch gehe auf den Berg, siehst du in die Alpen dort links vom Berg. Auch in die Ostschweizer Alpen, wenn es föhnig ist (...) es ist eine Weite.. eine Landschaftskammer, die für sich etwas lebt. Und eben auch diese Dörfer, [die] nicht zusammengewachsen sind» (Interviewperson 07, Pos. 117)

4.2 Wahrnehmung und Beschreibung der gezeigten Orte

4.2.1 Aktivitäten draussen

Meine Interviewpartner*innen berichteten von verschiedenen Arten von Tätigkeiten, die sie draussen unternehmen. Diese sind vielfältig und greifen teilweise ineinander. Beispielsweise ist ein Spaziergang nicht zu trennen von einem gleichzeitig stattfindenden Gespräch oder ein Ort, an welchem jemand gerne verweilt, nicht von den Erinnerungen an einen Anlass, der dort vor 5 Jahren stattgefunden hat und die erholende Wirkung heute mitbegründet. Die gesetzten Kategorien (Abbildung 18) überschneiden sich in erzählter Realität demnach oft.

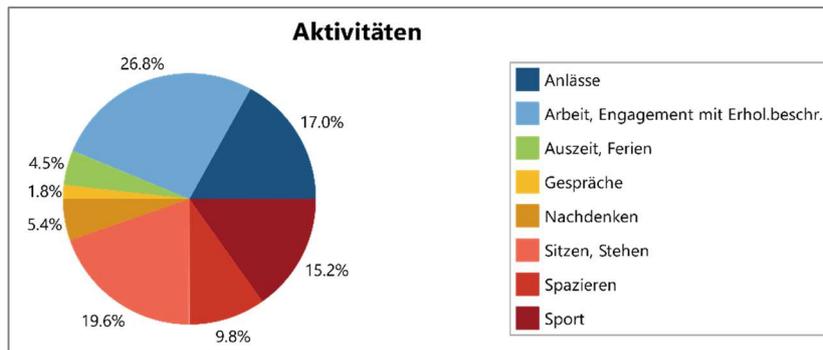


Abbildung 18: Aufteilung der gezählten codierten Textsegmente in %-Anteilen an allen mit Aktivität codierten Textsegmenten

Ich hatte meinen Interviewpartner*innen selbst überlassen, ob sie mich an Orte mitnehmen, die sie zu Freizeit- oder zu Arbeitszwecken aufsuchen. Eine Kategorisierung der Zwecke der gezeigten Orte ist deshalb nicht vorgenommen worden, sondern nur der ausgeführten Aktivitäten an diesen Orten.

Bewegung draussen

Eine Vielzahl der Aussagen haben mit einer Art von Bewegung zu tun, die regelmässig draussen ausgeführt werden. Das Spektrum reicht von einem einfachen, gemütlichen Spaziergang über Reiten bis hin zu sportlicher Betätigung wie Fahrradfahren, Bergsteigen oder Laufen (Rennen).

Spaziergänge werden oftmals nicht alleine gemacht, sondern mit vertrauten Personen.

«Manchmal gehe ich noch mit meinem Partner am Abend einen grossen Spaziergang machen. Er arbeitet im Büro und dann treffen wir uns auf dem Parkplatz und gehen hier hoch. Im Sommer, wenn es länger hell ist, auch mal mit dem Picknick im Rucksack» (Interviewperson 08, Pos. 146)

«wenn ich in den Wald gehe, dann gehe ich selten alleine in den Wald (...) mit meinem Mann und unseren drei Kinder.» (Interviewperson 13, Pos. 114-116)

Gewisse Personen gehen jedoch nach draussen, um alleine zu sein und auf ihrer Route oder an einem Zielort niemanden anzutreffen.

(zu ungewohnten Zeiten) «habe ich wirklich Leute angetroffen im Wald, wo ich sonst auf meinen "Schleichweg" [kleine, unbekannte Wege].. vorher [jeweils immer] alleine.. oh nein, da bin ich ja gar nicht alleine, da hat es ja dort jemanden

*(flüstert und lacht) das gibt's ja nicht. Aber die haben das vermutlich auch gedacht»
(Interviewperson 11, Pos. 110)*

*«hier bist du wie geschützt, wenn jemand unten durchgeht und du nicht möchtest.
Ich kam auch hier her, um Gitarre zu spielen» (Interviewperson 04, Pos. 33)*

Spaziergänge werden oft auf einer Route gemacht, entlang welcher als schön bezeichnete, spezielle oder persönlich bedeutsame Orte auftauchen. Die Bewegung hin zu einem solchen Ort oder das Anhalten an einem oder mehreren solchen Orten zieht sich durch beinahe alle Berichte zu Aktivitäten draussen hindurch. Es tritt an dieser Stelle ein möglicher Bias auf, da ich genau an solchen Orten interessiert war und die Spazierform an diese Orte, sich für die Interviews anbot. Damit taucht diese Art der Aktivität besonders häufig auf.

Die Wahl von Zielorten ist eine ziemlich offensichtliche Motivation für Spaziergänge. Interessant ist jedoch, dass meine Interviewpartner*innen an diesen Orten im *Stillsitzen* oder *Ausruhen* unterschiedliche Sachen machen und als erholsam oder genussvoll beschreiben.

Eine Aussicht zu geniessen, scheint eine häufige Motivation zu sein, einen bestimmten Ort aufzusuchen.

«hier [Bank mit Aussicht ins Tal] komme ich gerne hin, (...) wenn wir einen Spaziergang machen.. um 5-10 Minuten oder Viertelstunde hinzusitzen.. die Landschaft geniessen oder ein gutes Gespräch haben» (Interviewperson 06, Pos. 63)

«es ist immer so mein Ziel (...) dorthin [Wiesenhügel] zu laufen und mal von der anderen Seite auf das Dorf zu schauen. Es ist einfach so ein schönes Gefühl, (...) es geht mehr um den Ausblick dort.. (...) [es] ist halt wirklich das Dorf und was wir alles erlebt haben.» (Interviewperson 04, Pos. 111)

Das Sitzen, Ausruhen und Beobachten ist eine beliebte Tätigkeit an diesen Orten, wobei sie unterschiedlich beschrieben und erlebt werden.

«ich gehe auch selber, wenn es schön Wetter ist dort hin, um einfach zu lesen, zu sonnen.. da hat man seine Ruhe.» (Interviewperson 04, Pos. 17)

«Schlussendlich hast du ja immer etwas davon, wenn du "am Sitzen" bist [sauf Hochsitz] (...) [I: ist das ein Punkt der Jagd, der dich fasziniert?] ja natürlich.. gut (...) jetzt bin ich auch gezwungen dazu, mal zwei Stunden an einem Ort zu sitzen.. das ist für mich eher schwierig (lacht) (...) es ist vielleicht auch etwas eine Alterssache (lacht) jetzt klappt es langsam (lacht herzlich). Aber das ist schon noch schön eigentlich» (Interviewperson 11, Pos. 144)

«dann kann ich da ruhig einmal eine halbe Stunde hier hinsitzen (...) und einfach einmal ein bisschen beobachten. Und dann plötzlich beginnt es [zu leben um mich herum]» (Interviewperson 02, Pos. 143)

Das Wandern wurde von einigen Personen angedeutet. Vier Personen nennen eine regelmäßige, *sportliche Betätigung* draussen oder erzählen von Erinnerungen.

«meine Eltern hatten (...) Schlittenhunde gezüchtet (...) dann war das [dieser Wald] natürlich noch gar nicht so begangen. Wir haben hier auch im Wald trainiert (...) und eben geritten bin ich von klein auf» (Interviewperson 11, Pos. 82)

«ich bin schon sehr viel in der Natur ja. (...) viel noch mit Sport verbunden. Wir gehen heute Abend, (...) wir gehen zweimal (...) um 6:30 Uhr und Samstag auch 6:30 Uhr.. im Sommer und im Winter, gehen wir biken.» (Interviewperson 11, Pos. 216)

[wie gesagt], «ich bin eben sehr viel mit dem Fahrrad unterwegs [davor Bericht zu früher, wie sie viele Fahrradtouren gemacht haben]. Ich fahre überall rum und dann sehe ich wieder etwas.» (Interviewperson 01, Pos. 61)

Eine Person hatte einen besonders ausgeprägten Gesprächsfokus zum draussen sein in Kombination mit sportlicher Aktivität. Sie führte mich auf einem ihrer Lieblingspfade einen steinigen, steilen Hang hoch auf den örtlich höchsten Punkt und erzählt, dass sie diesen regelmässig hochjoggt.

«vorzugsweise gehe ich am Abend nach dem Arbeiten noch kurz. Da jogge ich den Berg hoch da.. in einer halben Stunde bist du dann oben. [I: rennst du den Berg hoch?] Ja! Sonst mag ich die richtigen Berge dann nicht mehr (lacht) muss schauen..» (Interviewperson 08, Pos. 85-87)

Oben auf der Hügelkante hat man eine weite Aussicht über die bewaldeten Jurahügel und sieht bis an die Nordhänge der Alpen. Neben den begeisterten und stolzen Erklärungen zu den 1-2-stündigen Lauf-Routen durch die Hügelzüge, die sie regelmässig läuft (*Interviewperson 08, Pos. 263-275*), ist der Aussichtspunkt mit Blick auf die Berge ein Ort des Wohlbefindens, weil sie ihre Leidenschaft, das Bergsteigen, hier auf das Bergpanorama projizieren kann. Die Kommentare zu den Bergen und die Vorstellung von sportlicher Betätigung abseits der Zivilisation, scheint an diesem Ort mit Ausblick eine Mischung aus Sehnsucht, Freude und Entspannung auszulösen, die für diese Person grosse Bedeutung besitzt. Sie sucht sie an diesem Aussichtspunkt auf, nicht ohne davor die Vorarbeit und Kreislaufankurlung des 15-20 minütigen Aufstiegs geleistet zu haben.

«ja da muss ich hoch, um zu sehen: ah ja sie [Berge] sind noch da (...) wenn ich hier [Dorf] weggehe, dann müsste ich näher zu den Bergen. In diese Richtung sicher (lacht).» (Interviewperson 08, Pos. 67-71)

Arbeit und Engagements

Ein grosser und interessanter Anteil der Aktivitäten, welche draussen unternommen werden, stellen persönliche Engagements in einem Verein oder betriebliche Arbeit dar. Der interessante Punkt bei diesem Thema scheint mir der zu sein, dass dabei die intuitiv gesetzte Abgrenzung von Beschäftigung während Arbeitszeit und Freizeit nicht mehr klar zu erkennen ist. Unter diesem Thema mischen sich einerseits die institutionalisierten Pflichten und andererseits die individuelle Motivation und Interesse zu spannenden Beschreibungen von Tätigkeiten

draussen in Zusammenhang mit Begeisterung, Überzeugungen und fachlichem Wissen. Dabei sind diese sehr individuell gefärbt.

«Dann gehst du schauen, wenn die ersten kommen (...) und hast Freude, wenn es gut läuft und bist halt auch nicht glücklich, wenn es nicht gut läuft.. (...) Aber ich mache das gerne (...) es ist keine Lebensaufgabe für uns, aber es ist so eine gute... Geschichte.» (Interviewperson 05, Pos. 96)

«dann habe ich gesehen in diesem Brunnen drin, hat es immer.. sogar hat einer überwintert.. hatte es Grasfrösche drin. War ich im Frühjahr schauen und dann hatte es 15 Stück drin (...) Hatte es viel Laich drin, aber nur Schlamm sonst nichts drin. (...) habe an einem Weiher Wasserpflanzen geholt. Hornblatt, dass ja Wasser klärt und habe ich das hier hinein gemacht. Und dann ist es gewachsen und gewachsen, das Wasser wurde glasklar. Und da hat es sogar einen Haufen (...) Rossköpfe drin, also Kaulquappen. Hatte ich also Freude und dann habe ich noch reingeschaut und dann habe ich noch Laven des Feuersalamanders gesehen» (Interviewperson 01, Pos. 43)

«dann haben wir Kräuterwanderungen und dann fliegen uns ganz viele Sommervögel nach.. und die Leute finden es super.» (Interviewperson 03, Pos. 151)

«da ist noch die kurze Beschreibung (...) 'der Baum des Jahres'. (...) Und da verändere ich einfach immer mal wieder etwas von Zeit zu Zeit. Das Nächste wird dann sein eine Beschreibung speziell für die Stieleiche. [weil sie war 1989 die erste Art] Und sie ist auch hier gleich die Grösste und präsentiert sich hier schön» (Interviewperson 02, Pos. 53)

Eine Art von Arbeits- oder Engagements-Bezug trat bei 10 von 13 Personen auf. Sie wollten mir ihr Interesse, ihre Beobachtungen und damit auch ihre Expertise zu Tieren, Pflanzen, Ökosystemen und Landschaften mitteilen. Bei manchen Personen scheinen ihre Denk-, Beobachtungs- und Arbeitsprozesse zu starten, sobald sie nach draussen gehen.

«wenn der Vogelzug ist im Herbst, dann sitze ich einfach hier oben irgendwo mit dem Fernrohr und schaue. (...) Es ist wie ein Trichter, weisst du. Wenn da (...) die Wespenbussarde ziehen, dann kommen die hier (zeigt am Himmel). Und wenn du Glück hast, kommen Schwarzstörche oder alle diese Vögel. Oder vielmals kommen sie das Tal hoch und gehen da hinten rüber und dann dem L. vorbei und dem Jura nach runter. Und in der Zugzeit hast du manchmal hier oben verschiedene Greifvögel und das ist noch ein guter Platz [zum Beobachten]» (Interviewperson 01, Pos. 372)

«schlussendlich hat sich das bewährt [Weiher in den rutschenden Hang bauen], es ist jetzt ruhig. Es hat ein paar Jahre gedauert, aber das ist jetzt eigentlich (schmunzelt) mein privates Biotop da hinten. Und da mähen wir einfach alle Jahre einmal, sonst lassen wir alles stehen. Alle 2-3 Jahre die Weiher etwas rausschlammen» (Interviewperson 05, Pos. 201)

«es ist noch schön, wenn du (...) dieses kleine [gesetzte] Bäumchen siehst, wie es entsteht. Wenn das dann oben langsam zusammenwächst» (Interviewperson 10, Pos. 190)

Extrem treten die sofort startenden und verflochtenen Denk- und Arbeitsprozesse bei engagierten Personen hervor, die permanent draussen arbeiten. Bei ihnen ist das Herausspüren von verschiedenen Arten der Motivation besonders herausfordernd. Am deutlichsten sehe ich sie durch den Ausdruck von persönlichem Gefallen.

«Es ist ja auch das Schöne, wenn man den Erfolg dabei sieht. Zum Beispiel.. (...) in so einem Rückzugsstreifen [Streifen nicht gemähte Wiese] drin, (...) was da alles drin lebt (mit Nachdruck)» (Interviewperson 09, Pos. 388)

«du siehst das sehr oft im Sommer, (...) hier unten hatten wir einen Weizen, der war voll gewesen mit Mohn (begeisterter Ton) das war mega schön (...) einfach rot war es. (...) ich finde es etwas Schönes ja.. weil ja es muss doch nicht immer alles weggespritzt sein und ich finde diese Mohnblumen in einem Laden kaufen, wenn .. (lacht, Handbewegung)» (Interviewperson 10, Pos, 63-65)

Interessant war jedoch ebenfalls die Diskussion von zwei Personen desselben Landwirtschaftsbetriebes. Sie zeigten mir, als Kontrast zu ihrem herbizidfreien Weizenfeld, ein speziell bewirtschaftetes Weizenfeld und erklärten ihre kritischen Überlegungen dazu. Dieses Beispiel legte genau die zwiespaltigen Situationen dar, in welchen sich Personen, die in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft o.ä. arbeiten häufig befinden. Ihre Erläuterung flocht sich durch politische und betriebliche Argumente. Dabei liegen sehr viele Überlegungen, Überzeugungen und ihre eigene Einsatzbereitschaft auf der Waagschale der Entscheidung.

«ich habe nicht mit [diesem] Bauer ein Problem, sondern mit dem System [Direktzahlungen]. Hier [gezeigtes Weizenfeld des Nachbarn] möchte man ein Ökoelement schaffen, [benachteiligt] aber schlussendlich die, die etwas überlegen... Das verdrängt schlussendlich das andere Element [pestizidfreier Weizen]» (Interviewperson 09, Pos. 219)

«wir machen ja keinen Hasenweizen, aber wir haben sehr viele Hasen bei uns.» (Interviewperson 10, Pos. 223)

«das ist 10 Jahre Erfahrung, die wir hier damit [herbizidfreier Weizen] haben (mit Nachdruck), wobei wir sagen müssen, wir bekommen es einigermaßen hin (...). Und das tut irgendwie weh» (Interviewperson 09, Pos. 236)

Ein ehemaliger Förster legte mir ähnliche gefärbten Argumente vor, die seine persönliche Ideologie preisgeben.

«weisst du, der Förster macht das ja für die Allgemeinheit. Er setzt sich ja ein.. kämpft und so weiter.. (...) der Förster plant nicht einfach (...) an das nächste Jahr und übernächstes Jahr ist bereits wieder alles anders.. der Förster plant über Generation» (Interviewperson 02, Pos. 240)

Sehr deutlich wird der zwiegespaltene Aspekt aus Überzeugung und erzielten Erfolges ebenfalls in Aufklärungsgesprächen mit Anwohner*innen oder Passant*innen.

«die breite Masse, die nicht kritisiert, die interessiert sich auch nicht und bei denen bringt es auch nichts (...) denen muss man auch nicht erklären. Aber diejenigen, die kritisieren die schauen schon mal hin: ou, der spritzt Gift. Aber denen fehlt oft das Hintergrundwissen. (...) wenn es jeder etwas im kleinen Bereich...» [machen würde dann wäre gut] (Interviewperson 09, Pos. 335)

Eine Person setzt sein eigenes Engagement zudem in einen grösseren Zusammenhang der Arbeit, des persönlichen Erfolges und legitimiert damit gewissermassen seinen Kämpfergeist für die eigene Überzeugung.

«es braucht einfach unbedingt solche Leute, die sich dafür einsetzen. (...) das kannst du nicht kaufen.. du kannst jemandem nicht.. in diesem Sinne den Auftrag geben, das zu machen, wenn er das nicht spürt (ernster Ton) Solche Sachen musst du spüren und Freude daran haben und dann machst du es. Ob das.. das muss dir niemand sagen, du machst es einfach.» (Interviewperson 02, Pos. 159)

«Darum, was soll ich sagen.. ich trage etwas dazu bei im Kleinen.. (...) ich habe das Gefühl, das sind Beiträge, die gut tun.. die für die Region, für den Ort gute Beiträge sind» (Interviewperson 02, Pos. 2015)

Eine Person eines Naturschutzvereines zieht für sich einen ähnlichen Schluss.

«Das hier [seine Taten und Werke].. diese Zeiten und die Gedanken (...), die du da investierst (...) da habe ich immer das Gefühl (...), da kann man auch wirklich Dümmeres machen. Also es ist gut investierte Energie. [Es] ist vielleicht ein Antrieb des Ganzen (...) ich mache das gerne» (Interviewperson 05, Pos. 270-272)

Grosses Engagement in Naturschutzvereinen oder permanente Arbeit draussen, lassen die Grenzen von Freizeit und Arbeitszeiten in diesem Kontext verschwimmen. Meine befragten Personen mit solchen Hintergründen lassen erahnen, dass sie durch ihre Arbeit für die jeweiligen Tätigkeiten draussen, eine grosse Leidenschaft verspüren und diese rechtfertigen. Sie verspüren dabei deshalb nicht nur verpflichtenden Arbeitsdrang, sondern gleichermassen oder sogar grössere intrinsische Motivation für das grössere Ganze: die Arbeit mit und in der Natur. Ihre effektiv ausgeführten Tätigkeiten sind meistens verwandt mit ihren beruflichen Tätigkeiten, schliessen sie manchmal sogar komplett ein, und integrieren das Thema der entstehenden Expertise (Bogner et al. 2014), die sie an andere Personen herantragen. Gewisse setzen sie sogar politisch ein.

Soziale Anlässe

An das Thema der Arbeit und Engagement angliedernd, folgt die Thematisierung von sozialen Anlässen, die an den gezeigten Orten draussen auftauchen. Meine Interviewpartner*innen berichten ausschliesslich von Anlässen, die sie selber mitgestaltet hatten. Ich bringe hier nur diejenigen ein, die an den gezeigten Orten selbst stattfanden. Der interessante Punkt an diesen Berichten ist, dass im Zuge dieser Anlässe jeweils mehr oder weniger grosse Aufklärungs-

oder Involvierungsarbeit mit der Bevölkerung getätigt wird und solche Anlässe bleibende, teilweise sogar sichtbare, Erinnerungen in der Landschaft hinterlassen.

[normalerweise haben wir] «im Sommer ein Rebhäuschen-Fest, wo bei diesen Rebhäuschen [zeigt auf Rebburg] kleine Beizen eingerichtet werden. (...) für die Leute der Region ist das wirklich auch ein Fest, das sie gerne besuchen (...) kulinarische Abwechslung (...) zusammen mit den Weinen, die man probieren kann» (Interviewperson 06, Pos. 145-147)

«hier [im verwilderten Mergelbruch] hinten auf dieser Ebene die Köhlerhütte (...) die Festwirtschaft war hinten dran.. (...) Ja es waren halt viele Feste. Das waren angenehme Anlässe, die so lange andauerten. Und man lernte Leute kennen, die auch Teil sind.. gut die waren wegen dem Festen gekommen, wegen Essen und Trinken.. (...) und andere auch naturverbundene Leute, die da sehr interessiert waren» (Interviewperson 07, Pos. 189-197)

Eine meiner Interviewpersonen war Teil des Initiativkomitees der Köhlerfeste, die im Mettauertal eine gewisse Tradition erreichte. Der Anlass schafft, neben Verbindungen in die historische Vergangenheit, mit die Durchführung einer echten Köhlerei eine Verbindung zwischen Wald und Gesellschaft, die meiner Interviewperson am Herzen liegt. Zusammen mit einem Kernteam organisierte sie bereits mehrere solcher Feste im Wald, deren Spuren noch deutlich zu sehen sind.

«du musst vorausgehen und dann kommen sie [die Leute]. (...) Aber du musst es leben, weisst du (lacht). (...) du musst einfach reissen an diesem Karren (...) Und dann ist es eben auch etwas Wertvolles in einer Gemeinde drin. Man kennt sich, man lernt kennen, wenn man sich davor noch nicht kannte. (...) diese Köhleranlässe sind eigentlich... [I: Volksfeste?] man spricht immer noch [davon].» (Interviewperson 02, Pos. 225-227)

Die Köhlereien sind ein Beispiel für Anlässe, welche viel Zeit und Herzblut beanspruchen. Was für die involvierten Personen dieser grossen Feste jedoch die Wirkung erzielt, die ich unter Bedeutung für Orte draussen einordne, ist die Begeisterung, der Stolz und die schönen Erinnerungen, welche bei ihrem Besuch dieser Orte ausgelöst werden.

Neben Anlässen im grossen Rahmen, wo viele Leute zusammenkommen, gibt es auch kleine Anlässe mit fixem Standort im Wald. Eine Person führte mich an einen Ort im Wald, der ihr seit der Kindheit bekannt ist und den sie für verschiedene Anlässe aufsucht.

«mir ist es eigentlich erst jetzt richtig bewusst geworden, das ist ja eigentlich alles [verschiedene Anlässe] an demselben Ort eigentlich (mit Nachdruck).. im Alltag mache ich mir nicht so Gedanken.. aber ja das ist alles hier» (Interviewperson 13, Pos. 96)

Der Ursprung, warum sie diesen Ort oft besucht, liegt in einer familiären Tradition in Gedenken an ihren Grossvater.

«Mein Vater hatte immer mit uns die Tradition, dass wir am (...) Weihnachtsabend (...) hier hoch [kamen]. Haben für ihn [verstorbener Grossvater] eine Kerze angezündet. (...) das haben wir sehr lange gemacht. (...) ja das hatte zu Weihnachten dazugehört, dass man ihn quasi besuchen geht» (Interviewperson 13, Pos. 16)

4.2.2 Erholung und Wohlbefinden

Die Mehrheit meiner Interviewpartner*innen haben bei der Beschreibung ihrer Tätigkeiten und Beobachtungen draussen das Thema Erholung angesprochen. Erholung wird in Form von Aktivitäten beschrieben und ebenfalls oder gleichzeitig in Form von Situationen erklärt, die angetroffen, wahrgenommen oder gesucht werden. Unter Erholung werden die beteiligten Prozesse verstanden, die notwendig sind, um das persönliche, geistige und körperliche Wohlbefinden zu erhalten oder zu verbessern. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass geistiges und körperliches Wohlbefinden und Erholung oftmals eine kombinierte Erscheinung haben. Zudem sind diese Empfindungen und Wahrnehmungen, nicht für alle Personen gleich einfach mit Worten zu beschreiben.

Wohlbefinden durch Aktivitäten

Bereits im vorherigen Teilkapitel wurde angedeutet, dass Aktivitäten draussen eine grosse Bedeutung für das Wohlbefinden meiner Interviewpartner*innen darstellen. Dabei funktionieren die gezeigten Orte als eine Art Antrieb, Erholung und Wohlbefinden draussen zu erlangen. Neben Freizeitbeschäftigungen, welchen offensichtlich eine erholende Wirkung zugeschrieben werden kann, kommen Aktivitäten der freiwilligen und betrieblichen Arbeit hinzu. Bei diesen ist das Herausspüren von Erholung herausfordernd. Dennoch sind Indizien für die Steigerung und Erhaltung von Wohlbefinden eindeutig vorhanden. Das Verfolgen einer Leidenschaft für die Beobachtung und Arbeit draussen, zeugt von Wohlbefinden damit. Es ist ein Muster, das für andere Hobbies ebenfalls zutrifft, die zu Ablenkung oder Unterhaltung ausgeübt werden.

«Ich bin kein Geniesser (lacht) [I: Nicht? (überrascht, belustigt)] Nein wirklich (lacht) irgendwie einfach nicht (lacht) [I: wirklich? Machst du vielleicht (...) dein Engagement auch etwas zum Genuss? Weil ich finde, bei dir kommt sehr viel Leidenschaft [für die NSZ-Arbeiten] hervor] Ja Leidenschaft dafür ja.. aber ich bin ein schlechter Geniesser.» (Interviewperson 05, Pos. 221-225)

Ein ehemaliger Förster benennt seine Verbundenheit sich im Freien aufzuhalten explizit und als in seiner Arbeit enthalten.

«ich war eigentlich draussen und (...) draussen möglichst viel geplant und gemacht. Weil im Büro, da auf dem Papier und vor dem PC, das ist nicht meine Welt eigentlich. Nein, draussen sehe ich (...) das ist Leben. Das ist Geniessen, das ist Leben.. ja (nachdenklicher Ton)» (Interviewperson 02, Pos. 155)

An Orten und aus Momenten draussen kann auch Inspiration gezogen werden. Eine Person nannte diesen Effekt an seinem gezeigten Ort. Sie beschreibt die Situationen als sitzend, ruhig, ungestört und umgeben von lebendigem Wald. Dieser und ein anderer bekannter Ort mit Aussicht auf das Dorf veranlassen sie, nachzudenken, Ideen zu entwickeln und dadurch Projekte entstehen zu lassen.

«da ist vielleicht auch bereits das eine oder andere Projekt entstanden in solchen Momenten. So ein bisschen Hirnen über etwas (...) ich habe vorher den Kohlplatz in der E. (...) da hat es noch Bänke auf diesen Terrassen dort. Manchmal sitze ich auch dort oben. Da habe ich einen Blick ins Dorf und (...) auch dort etwas Zeit haben und überlegen. Und aus diesen Momenten heraus gibt es ein Projekt (lacht)» (Interviewperson 02, Pos. 145)

Eine ähnliche Bemerkung zu Inspiration oder Weiterentwicklung von Gedanken machte eine Person eines Landwirtschaftsbetriebes zur Arbeit im Rebberg.

«Ich gehe sehr gerne in die Reben, weil da kann ich runterfahren. Es ist eine ruhige Arbeit, weisst du. Du hast doch auch [sozialen] Kontakt in den Reben durch die Spaziergänger und [sie] sprechen kurz mit dir. Oder andere, die in den Reben am Arbeiten sind. Du kannst wie abschalten und etwas deinen Gedanken nachgehen und Sachen überlegen, wie weiter oder so. Das mache ich wirklich oft» (Interviewperson 10, Pos. 541)

Das Thema von Nachdenken und persönlicher Reflexion tritt bei zwei weiteren Personen auf, wobei sie beide zu interessanten Schlüssen kommen. Sie beziehen sich auf ihre eigene Person, aber sie stellen sich durch den Bezug zu ihren Orten in einen grösseren oder anderen Kontext.

«das gibt so eine innere Ruhe.. so eine Gelassenheit und eine Zufriedenheit auch.. ja weil man braucht ja gar nicht viel zum Leben und das wird dir dann so wieder klar (lacht, etwas verlegen), wenn du hier bist (...) das ist ja, wie wenn du irgendwo weit weg bist auf einem Berg oben, dann ist auch, alles wirkt so klein, alles ist halb so schlimm oder? Und auch hier [im Wald] ist das.. es ist alles ok und alles, was aussen ist, ist draussen es ist alles ok und alles, was aussen ist, ist draussen. Man sieht es wie von einem anderen Blickwinkel » (Interviewperson 13, Pos. 116)

«wenn du das Maximum willst, dann musst du anders rangehen [als ich] (...) [dann] bist du schneller, bist äh... und dann kannst du in dieser Zeit ja wieder etwas anderes machen, noch etwas mehr irgendwo.. aber ich kann ja hier gut leben. Ich habe alles eigentlich (...) wir haben ja eigentlich alles hier [auf dem Betrieb]. Was will ich denn noch mehr? Sonst wird der Haufen nur zu gross (lacht)» (Interviewperson 07, Pos. 93)

Zum Nachdenken, das oftmals für sich und unausgesprochen geschieht, gesellen sich Gespräche mit Begleitpersonen. Da Begleitpersonen oft erwähnt wurden, haben Gespräche bestimmt einen verflochtenen Anteil der genannten Tätigkeiten und des Erlebnisses. Eine Person machte zu diesem Thema eine interessante Feststellung. Sie beobachtet die lösende Wirkung eines Spazierganges draussen auf potenziell anspruchsvollere Gesprächsthemen.

«wenn ich in den Wald gehe, gehe ich meistens spazieren und ich finde es auch mit dem Spazieren, man hat wie einen Fluss dann (...) ich finde man hat dann oft gute Gespräche, weisst du. Ich finde, (...) wenn man spazieren geht, geht man ja allgemein in die Natur raus... mit dem Laufen, mit der Ruhe entstehen auch gute und offene Gespräche (...), die man vielleicht sonst, wenn man sich jetzt eins zu eins immer anschaut.. dann kann man vielleicht gewisse Sachen.. [weniger gut ansprechen] (...) ich glaube, wenn man läuft, geht das einfacher 'vo de Lebere weg' [einfacher von der Leber weg]. Das habe ich so das Gefühl.» (Interviewperson 13, Pos. 120)

Wohlfühlen explizit beschreiben

Im folgenden Abschnitt möchte ich auf die Aussagen eingehen, die explizit von Wohlbefinden draussen handeln. Der Ausdruck von Wohlbefinden wird in meinen Gesprächssituationen häufig durch das Beschreiben von landschaftlichen Merkmalen gemacht, die physisch, strukturellen Charakter haben und mit einer Stimmung verbunden werden. Die Wahrnehmung von Merkmalen über alle Sinne der betrachtenden Person treten kombiniert auf.

Eine Personen beschreiben dies mit Objekten oder Szenen.

«einerseits wünschst du dir natürlich schön ebenen Boden, um zu arbeiten, aber von (...) der Gegend her und optisch, wie man sich wohl fühlt, ist natürlich etwas hügelig schon anders. Andererseits (...) ich habe sehr spät Sonne hier (...). Eine Weile wohnte ich in R. und das erste, das mir auffiel: hey da geht die Sonne auf. Die geht hier [hinter dem Hügel] nicht auf (...) Aber es ist eingebettet und heimelig. Und eben von der Struktur her finde ich es hier gerade recht mit diesen Hügeln. Es dürfte von meiner Seite her noch Berge haben (lacht)» (Interviewperson 08, Pos. 61)

«Wenn die Temperaturen so sind, dass aus dem Wasser diese kleinen Nebelschwaden hochkommen, und dann ist es quasi zu, und dann hat es so einen magischen Teil einfach. Es ist für mich extrem viel Ruhe und Kraft [hier vorhanden]» (Interviewperson 12, Pos. 48)

«Da siehst du doch so eine Baumgruppe, bevor dann der Wald kommt, und dort bin ich, vor allem wenn ich nachts spazieren [gehe]. Das hat auch so etwas Magisches.. [I: Wie nimmst du das wahr (...), dass du das als magisch beschreibst?] (...) durch ein Kribbeln, oder so (...) im Körper. (...) am Anfang unbewusst. Es gefällt mir dann einfach dort. Ich fühle mich einfach wohl» (Interviewperson 03, Pos. 87-89)

Andere Personen beschreiben allumfassendere Szenen oder Gegebenheiten.

«jahreszeitabhängige Gerüche und jahreszeitabhängige Lichter, die ich wie weiss mittlerweile. Dieser Tag zu dieser Stunde macht wie dieses Gefühl (...) oder macht diese Resonanz zu mir, vielleicht mehr das. Das sind existenzielle Sachen für mich.. wirklich existenziell.» (Interviewperson 12, Pos. 65)

«[das] gibt mir etwas Ruhe, und kann einfach etwas fallen lassen, genießen... und beobachten... die Natur und die Tierwelt.. und für mich ist das einfach [etwas] für die Seele und für alles ist das gut (ruhigere Stimme, etwas nachdenklicher Ton)» (Interviewperson 02, Pos. 145)

«der Frieden.. weisst du, du bist so geerdet. Wenn du in den Wald gehst, bist du danach wieder richtig geerdet. Und die frische Luft natürlich.. und der Geruch (bekommt ruhigere Stimme) und einfach.. du bist so im Ursprung zurück.. ich weiss auch nicht (belustigter, etwas verlegener Ton), ich kann das gar nicht so in Worte.. [fassen]» (Interviewperson 13, Pos. 106)

Bei den meisten Personen schwingt die Suche nach einem Kontrast zum Alltag, vielmals zu einem Arbeitsalltag, mit, den sie draussen finden. Explizit wird dieser von einigen Personen erwähnt.

«[es geht heute] darum etwas weg sein vom Betrieb. Oder mal wieder den Puls hochzujagen. Das hat man ja beim Arbeiten nicht. Man ist immer in Bewegung, aber der Puls ist nicht... und das muss auch mal sein» (Interviewperson 08, Pos. 89)

«Schauen, ob die Berge noch da sind und der Rest der Welt. (...) von März bis Juli komme ich da von diesem Betrieb nicht weg. Dann bin ich immer da. (...) Da habe ich keinen Tag frei.. null. Dann muss man schon ab und zu mal gehen.. auch nur mal eine Stunde weg sein von diesem Betrieb.. mal etwas anderes sehen. (...) sonst beginnt man durchzudrehen auch wenn es schön ist dort [auf dem Betrieb].» (Interviewperson 08, Pos. 91)

«dann bist du "da hine" [im Rebhaus] und denkst, hör auf dich zu stressen (mit Nachdruck) (...) komm mal runter, mach mal etwas Pause. Und wenn ich dieses Licht sah, machte ich immer Pause (...) dann war ich eine Stunde später zu Hause. (...) Die ganze Hektik, die ich hier loslassen konnte (...) wie wenn man in die Ferien geht und eine Auszeit nimmt.. einfach nur für ein paar Stunden (lacht)» (Interviewperson 04, Pos. 65)

Eine junge Person berichtete von der Wirkung einer Szene an einem Ort, den sie schon sehr lange kennt. Sie beschreibt ihn als Zufluchtsort vor dem Alltagsstress.

«wenn ich manchmal am Abend hier [beim Rebhaus] war, dann gab es (...) immer diesen kurzen Moment, wo es kurz so ein goldiges Licht gab. Und das war manchmal so, als ich voll im Stress war und noch vorbereiten musste (...) keine Zeit nichts und dann trotzdem dies machte [Licht betrachten und innehalten]. Und immer wenn ich das sah, konnte ich so herunterfahren (mit Betonung)» (Interviewperson 04, Pos. 63)

Einige Personen nahmen Stellung zur Frage, ob sie nach draussen gehen, wenn es ihnen nicht gut geht.

«ja also eigentlich vor allem dann. Schon auch sonst natürlich, aber wenn es mir gut geht, habe ich meistens auch viel los.. und wenn es mir nicht gut geht, dann brauche ich meistens Abstand von allem» (Interviewperson 04, Pos. 123)

«ah ja dann muss ich so wie so nach draussen (lacht) das wird im Haus drin nur noch schlimmer (...) dann suche ich solche Orte [draussen] (Interviewperson 08, Pos. 297-299)

«ein ganzer Tag im Haus drin, das geht gar nicht.. das ist schlimm (mit Nachdruck). Also es ist nicht nur, wenn du ein psychisches Problem hast, musst du raus, sondern du bekommst das psychische Problem, wenn man immer drin ist. (...) andere Leute wissen draussen eben nicht ..[was tun] (...) ich merke, wenn ich nach ein paar Stunden drin nach draussen komme, dann macht es als erstes mal (ahmt tiefes Durchatmen nach).. einfach so Luft (atmet hörbar)» (Interviewperson 08, Pos. 309-311)

4.2.3 Sinneswahrnehmungen

Die Wahrnehmung von Landschaftselementen stellte in den Interviews eine zentrale Rolle dar. Meine Interviewpartner*innen erzählten von verschiedenen Sinneswahrnehmungen und brachten sie mit Erinnerungen, besonderem Gefallen oder Stimmungen in Verbindung. Dabei ist unterschiedlich, mit welchen Sinnen (Sehen, Geruch, Tasten und Spüren, Hören) die Personen ihre Wahrnehmung jeweils beschrieben.

Physiologische Wahrnehmung

Sehen ist die am meisten genannte Sinneswahrnehmung, wobei mit der visuellen Wahrnehmung oft das Erste und Offensichtlichste beschrieben wird.

«Wenn du auf dem Feld bist auch sonst unter dem Jahr.. (...) es ist immer wieder anders. Also schöne Sonnenuntergänge und alles. Und ich denke, viele nehmen das vielleicht gar nicht so wahr. Oder bei unserem Haus (...), wenn ich da auf dem Sofa sitze, dann ist es wie ein Bild, das wir da haben von allen Jahreszeiten. Ich kann rausschauen und sehe Schnee, es ist grün, es blüht.. es ist ein bisschen wie ein lebendiges Bild eigentlich dort. Es ist sehr schön (begeisterter Ton)» (Interviewperson 10, Pos. 444)

«du siehst Kleinigkeiten, die du sonst nicht so.. irgendwie Blätter oder was ich total schön finde.. auch die Kinder.. sie können sich so begeistern. Schau mal dort eine Schnecke (Begeisterung nachmachen) (...) und alle kommen schauen» (Interviewperson 13, Pos. 106)

Vielmals mischen sich jedoch auch andere Sinneswahrnehmungen dazu, wenn das ganze Erlebnis oder eine Aktivität beschrieben wird. Das Tasten und Fühlen der Bodenbeschaffenheiten, das Spüren der Sonne und Temperatur, die körperliche Anstrengung, die damit verbunden ist.

«also vom Aug her ist das schön (lacht begeistert) anstatt wenn alles flach wäre. Vom Bewirtschaften her ist es natürlich weniger schön. (...) ich bin auch nicht dafür alles maschinell zu machen und so, aber das [Rechen am Hang] ist dann schon sehr anstrengend. Dann ist vielleicht noch 30 Grad [Temperatur] (...). Aber sonst ist es auch wirklich schön so hügelig» (Interviewperson 10, Pos. 575-577)

«etwas Steine am Boden. Und hier ist es noch schön besonnt.. die anderen Zusteige sind alle nordseitig und im Sumpf und bäh...» (Interviewperson 08, Pos. 219)

Geräusche von Tieren oder von natürlichen Umgebungen werden ebenfalls genannt.

«Nach 10 Uhr wurde es dann finster und dann hörst du es krabbeln. Und dann fliegen sie [Fledermäuse] hier herum und du denkst, jetzt fliegt einem dann eine ins Gesicht. (...) das ist ein richtiges Geschwader da oben (begeisterter, belustigter Tonfall) (...) ja das ist sehr eindrücklich.» (Interviewperson 05, Pos. 96)

«da hörst du auch die Geräusche und fragst dich, was ist denn jetzt das? Und du hast wie Leben um dich herum, das du sonst vielleicht nicht so hast im Alltag» (Interviewperson 04, Pos. 39)

«es ist eben schon sehr schön, die Natur.. den Wald so anzuschauen und zu hören, was da an Geräuschen drin sind» (Interviewperson 13, Pos. 166)

«als die anderen drinnen waren, bin ich noch etwas weiter, bis ich wirklich dann (...) habe ich sie gehört singen. Dieser Sand hat irgend so ein Ton, der schwingt» (Interviewperson 01, Pos. 382)

Gerüche und Geräusche können direkt Erinnerungen auslösen. Ich konnte dies mit einer Person etwas genauer diskutieren. Sie verbindet diverse Gerüche mit ihrer Heimat, mit ihrer Identität und erinnert sich beim Sprechen darüber an vergangene, sinnbildliche Szenen.

«während der Blüte in der Rebe, obwohl die Rebe ja eine sehr unscheinbare Blüte hat, aber das riecht ziemlich intensiv (...) diese Landschaft produziert sehr viele Gerüche (...) die positiven Gerüche, das sind ganz klar Gerüche der Natur, die man beim Spazieren, beim Arbeiten wahrnimmt. Und ja die negativen Gerüche wie Gülle und Mist, die die Landwirtschaft braucht (...) das ist für mich als Bauer klar, dass es das braucht und das gehört auch dazu in einer Region, wie wir hier sind (...) eine frisch gemähte Heuwiese, das sind Gerüche, die man wirklich spürt. (...) die Heubelüftung, die Gärgase der Trotte, das sind so Gerüche, die einfach prägen und dazugehören» (Interviewperson 06, Pos. 81-85)

«[I: oder ein Geruch, der (...) etwas andeutet. (...) den verbindest du mit etwas] ja natürlich das geschieht automatisch. Eben die Gärgase im Herbst.. (...) wenn man (...) aussen vorbeiläuft, dann bekommt man immer eine Nase voll. In der Regel riecht das sehr fruchtig, das ist natürlich gerade seine Assoziationen.» (Interviewperson 06, Pos. 86-87)

Die Beschreibung einer Sinneswahrnehmung scheint nicht immer gleich einfach zu sein. Gewisse Personen greifen zu Worten, die etwas Grösseres oder Spezielles ausdrücken sollen. Die visuelle Wahrnehmung ist dabei wichtig, jedoch werden höchstwahrscheinlich weitere Sinne angesprochen. Eine Person beschrieb mit dem Wort «magisch» eine Stimmung.

«da sind richtig grosse, alte Bäume gestanden. Man hat gar nicht nach hinten gesehen, sondern da standen wirklich grosse, schwere, alte Bäume.. da hatte es noch etwas "magic" [magisch] .. weisst du so Elfenhaftes oder so.. einfach magic.» (Interviewperson 12, Pos. 48)

«das war total.. "magic" wirklich (begeisterter Ton) (...) wir waren alle drei einfach wie versteinert dagestanden (begeistert, betont, belustigt) und haben dieses Wesen [Luchs] angeschaut» (Interviewperson 12, Pos. 21)

Ruhe beschreiben

Das Thema der Ruhe trat bei fast allen meiner Interviewpartner*innen in unterschiedlichen Kontexten auf. Viele erwähnten es bei der Frage nach Gefallen und Wahrnehmung ihrer gezeigten Orte. Ruhe steht sehr oft in Zusammenhang mit Geräuschen, geht aber manchmal darüber hinaus und bedeutet eine umfassendere Sinneswahrnehmung und Wirkung für die wahrnehmende Person.

«ja Ruhe (...) ist nicht unbedingt Ruhe. Das sieht nicht jeder gleich» (Interviewperson 07, Pos. 123)

Alle Interviewpartner*innen brachten die Ruhe mit positiven Effekten in Verbindung, die gesucht und gebraucht und draussen an bestimmten Orten gefunden werden.

«wir waren einfach oft hier hinten [beim Rebhaus]. Und im Dorf kann ich nicht so gut abschalten, weil man alle kennt. Wenn jemand vorbeiläuft, spricht man mit ihnen, was ja auch sehr schön ist.. aber hier hast du einfach deine Ruhe.» (Interviewperson 04, Pos. 19)

«es gibt keine andere Ablenkung. Wenn du sonst irgendwo hingehst, dann hat es überall Eindrücke und hier bist du irgendwie wie für dich.. (...) du hast diese Bäume, Blätter und Tiere, die hier leben und das gibt so eine innere Ruhe.. so eine Gelassenheit und eine Zufriedenheit auch (...) ja Ruhe.. wie beschreibt man das?.. einfach so eine innere.. Zufriedenheit.. und ich finde auch diese Erdung, (...) weisst du, du bist dann wie einfach hier» (Interviewperson 13, Pos. 116)

«die Ruhe [ist] schon [toll hier]. Wenn du die Ruhe aushalten kannst, ist es schön, wenn du es hast» (Interviewperson 07, Pos. 117)

Ruhe wird ebenfalls stark mit Wohlfühlen assoziiert.

«bei der Ruhe spielt auch noch eine Rolle, wie wohl man sich irgendwo fühlt, ob man dann wirklich auch die Ruhe hat. Weil ich denke, jemand der sich nicht wohl fühlt, der fühlt sich rasch [gestört] ab einem kleinen Lärm, der nicht alltäglich ist» (Interviewperson 06, Pos. 79)

«Ruhe ist für mich auch dieser Teil von.. Kraft.. nicht unbedingt nur tanken, sondern auch das sich Bewusstwerden von der inneren eigenen Kraft so... das ist wie gekoppelt an das. Ich kann es wie nicht anders ausdrücken» (Interviewperson 12, Pos. 57)

«das... gibt mir etwas Ruhe, weisst du so... und kann so ... einfach etwas fallen lassen, geniessen... und beobachten» (Interviewperson 02, Pos. 145)

Die Ruhe wird mit Geräuschen verbunden, jedoch bedeutet sie nicht Stille. Sie wird mehr mit der Abwesenheit von bestimmten Geräuschen beschreiben. Dabei treten die menschengemachten Geräusche bei der Beschreibung von unruhig, laut oder störend sehr klar in den Vordergrund, wobei dies beinahe immer mit Verkehrslärm in Verbindung steht.

«ich verbinde mit Ruhe eigentlich mehr, wenn es praktisch keinen Verkehrslärm gibt (...) Menschen, das ist ganz selten, dass mich das stört (...) Das ist ein Zeichen, dass ein Ort lebt» (Interviewperson 06, Pos. 68-73)

«Das ist halt Ruhe. Also, die man am Wochenende nicht mehr so hat, wegen den Motorradfahrern. (...) Aber sonst ist einfach die Ruhe und der Frieden da» (Interviewperson 03, Pos. 59)

«Dann ist der Fluglärm etwas gekommen. Das ist halt die Einflugschneise von Kloten. Im Moment haben wir etwas Ruhe. Das könnte von mir aus so bleiben... (...) eben diese Ruhe. Kein riesiger Autoverkehr..» (Interviewperson 07, Pos. 117)

Ruhe wird demnach über die Geräusche erklärt, die nicht zu hören sein sollen. Die Geräusche der Natur treten in meinen Gesprächen nie als störend auf. Die Geräusche der Natur werden sogar explizit mit Ruhe verbunden.

«das sind eben wirklich natürliche Geräusche, die ganz selten störend wirken» (Interviewperson 06, Pos. 77)

«[I: Was löst der Wald bei dir aus?] Ruhe... Ruhe ja [I: Ruhe wovon?] Überhaupt Ruhe..» (Interviewperson 08, Pos. 98-101)

«Menschengeräusche. Jaja.. Man muss da schon unterscheiden stimmt. Ich meine Wind.. ein Vogel, der pfeift irgendwo oder so.. der Rehbock, der "bägged" (ruft) oder so.. das ist etwas anderes. Aber einfach die Menschending» (Interviewperson 07, Pos. 119)

Zwei Personen umschreiben zudem die Ruhe mit leisen Geräuschen.

«die leisen Töne hören (...) und ich glaube auch diesen Teil von Wahrnehmung ohne Ablenkung» (Interviewperson 12, Pos. 56-57)

«diese Ruhe hier, die gefällt mir schon. (...) früher.. der letzte [der letzte Bauer, der noch Milch produzierte], den hörte ich (...), die Kanne abstellen "dong".. dann wusste ich, jetzt gehst auch du frühstücken (lacht).. Das war (...) ein [schönes Gefühl]» (Interviewperson 07, Pos. 117)

4.2.4 Heimatgefühl

Ich besuchte meine Interviewpartner*innen in ihrer Wohnumgebung, die sie gut kennen und in der sie sich täglich bewegen. Meine Erwartung und Absicht war, dass von Vertrautem und persönlich Wichtigem erzählt wird, das verschieden weit in die Vergangenheit zurückreicht. Diese Geschichten begründen Bedeutungen von Objekten, Szenen oder Aussichten. Viele meiner Interviewpartner*innen sind bereits grosse Teile ihres Lebens in der jeweiligen Region wohnhaft.

Der Begriff «Heimat» ist aus verschiedenen Perspektiven betrachtet ein interessantes Konstrukt. Er ist in der Deutschen Sprache auf unterschiedliche, teils historische Arten verankert. Er beschreibt im Kern einen räumlichen Bezug zwischen Mensch und Raum und schliesst damit Identitätsprozesse mit ein (Jäger, 2017:4). Was als Zuhause oder Heimat bezeichnet wird, kann verschiedene räumliche Skalen besitzen und vom eigenen Wohnort in einem Haus oder einer Wohnung bis hin zu einer Siedlungsgruppierung oder einem Garten, einem grösseren Betrieb, einem spezifischen Ort in naturnaher Umgebung oder einer ganzen Region ausgedehnt werden (ibid:4). Der Begriff «Heimat» taucht in meinen Interviewgesprächen beschreibend auf, um Bedeutung zu betonen oder umgekehrt, die Bedeutungen eines Ortes oder einer Szene zusammenfassend als Heimatgefühl zu beschreiben.

Ob die Begriffe «Heimat», «Zuhause» oder ähnliche Begriffe von Personen explizit verwendet werden, hängt von ihrem verwendeten Vokabular ab.

«von der anderen Seite auf das Dorf zu schauen. Es ist einfach so ein schönes Gefühl, wenn du so.. eben wieder dieses Heimatgefühl. Dort schaue ich aber auf das Dorf runter.. und das hier [Rebhäuschen] ist meine Heimat, weisst du.» (Interviewperson 04, Pos. 111)

«wenn du natürlich 25 Jahre auf diesem Land arbeitest und lebst, dann hast du den Bezug zu diesem Ort natürlich selbst auch. V.a. auch zu den Leuten rundherum (lacht) ich meine, nach 25 Jahren bist du eigentlich zu Hause hier (...) Ich kann nicht einfach weggehen.. von dem her.» (Interviewperson 08, Pos. 39)

Eine Person erwähnte im Gespräch ebenfalls einen Ort in den Bündner Bergen, den er bereits seit langer Zeit regelmässig besucht und als zweite Heimat bezeichnet.

«(...) da oben [Hochtal] bin ich zu Hause. Das ist meine zweite Heimat. Ich weiss gar nicht genau warum. Ich war da mal hingekommen und.. fasziniert.» (Interviewperson 05, Pos. 307)

Die meisten Interviewpartner*innen beschreiben ihr Heimatgefühl weniger explizit mit diesen Begriffen. Dabei wird jedoch von Vertrautheit, Verwurzelung und Ortskenntnis berichtet, die in Kombination mit bekannten Sinneswahrnehmungen und Detailbeschreibungen erklärt werden und damit eine Wertschätzung ausdrücken.

«ich gehöre halt hier hin. Ich kenne ihn [Wald] von klein auf... meine Eltern haben fast 38 Jahre lang Schlittenhunde gezüchtet (...) Wir haben hier auch im Wald trainiert und dann bist du wirklich von Kindesbeinen an immer im Wald. Und eben geritten bin ich von klein auf» (Interviewperson 11, Pos. 80-82)

«ja wir sind hier auf einem schönen Platz. Gott sei Dank. Ich weiss, dass es nicht alle so schön haben können wie wir hier. Das muss einem auch bewusst sein. Und ich kann nicht für jene reden, das tut mir Leid, weil ich kann nur über das reden, das ich kenne (...) Und ich finde das.. ein Glück.. oder wie auch immer, dass wir im schönsten Land, auf dem schönsten Fleck geboren sind, dafür können wir ja überhaupt gar nichts oder..» (Interviewperson 05, 297-301)

In manchen Beschreibungen tritt ein Sicherheitsgefühl verstärkt hervor, das an einem Ort angetroffen und gesucht wird.

«Dieser Tag zu dieser Stunde macht wie dieses Gefühl oder (...) macht diese Resonanz zu mir (...) Das sind existenzielle Sachen für mich.. wirklich existenziell. Ich könnte mir nicht vorstellen, an einem Ort zu wohnen, wo ich keinen Zugang hätte zu so etwas.. Das wäre unvorstellbar für mich» (Interviewperson 12, Pos. 65)

«ich war schon einige Male umgezogen, aber das hier [Rebhaus] bleibt [...]. Egal was ist. Ich werde jetzt vielleicht auch nächstes Jahr einige Monate nach Irland gehen [...] Irgendwann komme ich jedoch wieder zurück und dann gibt es das noch.. also das hoffe ich zu mindest» (Interviewperson 04, Pos. 69)

«was ich noch toll finde ist, dass man halt etwas zum Ursprung zurückgeht (...) ich dachte zuerst, nein zurück nach E. (flüsternd) und jetzt muss ich sagen, die Kinder können wirklich unbeschwert aufwachsen.. wirklich.» (Interviewperson 13, Pos. 78)

In einer Erinnerung erzählt eine Person von seiner Ortswahrnehmung als Kind und davon, dass sie seine Wahrnehmung und das Bekannte darin auf die ganze Welt skalierte.

«ich meine früher als Kleiner, da hatte ich das Gefühl, das [dieses Tal] ist die Welt. Alles rundum ist etwa gleich so.. (...) und da hinten unten (Handbewegung Richtung Antenne auf dem Geissberg), da ist fertig» (Interviewperson 07, Pos. 118)

Es stellte sich heraus, dass Heimat ein komplexes Konstrukt darstellt, das an vielen Orten mitschwingt und in viele Aussagen zu Vertrautheit, Verwurzelung und Identität der befragten Personen verzahnt ist. In den anderen Kategorien meiner Daten tauchen persönliche Bedeutungen und Identität immer wieder auf, jedoch wird auf das Konstrukt von „Heimat“ und „Zuhause“ nicht weiter im Detail eingegangen.

4.3 Bedeutung von Natur und Landschaft

4.3.1 Bedeutung von Leben und Lebensraum

Bis anhin wurde der Begriff *Natur* nur implizit gebraucht. In diesem Unterkapitel tauchen der Begriff oder die Konzepte dahinter nun häufig auf. Damit wird versucht sich dem Verständnis anzunähern, wie meine Interviewpartner*innen Natur begreifen. Es wird über verschiedene Bewertungen von Leben und Lebensräumen gefasst, wie meine Interviewpartner*innen die Räume, Objekte oder Lebewesen beschreiben und in welchen Bezug sie diese setzen.

Wertschätzung der Vielfalt in der Landschaft

Beschreibungen und Bezüge auf landwirtschaftliche Ökoelemente sind unter Landwirtschaftsleuten auffallend häufig vertreten. Unter Ökoelementen werden beispielsweise Asthaufen, Buntbrachen, Steinhaufen etc. verstanden. Das ist dadurch zu begründen, dass diese selbst anlegten, sie pflegen und deshalb gut kennen. Meine befragten Personen aus der Landwirtschaft beschreiben diese Elemente so, dass sie der Natur damit Platz geben. Verschiedensten Prozessen und Lebewesen bekommen Raum auf produktivem Land zurück. Sie zeigen diese Elemente oft als Kontrast zu bewirtschafteten Felder.

«früher war hier nichts ausser grüner Wiese. Da war kein Steinhaufen, kein Asthaufen, kein Teich, nichts einfach Wiese. (...) jetzt wird das wirklich genutzt und es lebt» (Interviewperson 10, Pos. 509)

«Wenn sie [Wildtiere] eine Chance haben, dann entwickeln sich diese wieder» (Interviewperson 07, Pos. 149)

*«in der Mitte unten sind kleine Pflanzen, da entsteht eine so genannte Hecken-
gruppe und Gebüsch. Dann bekommen wir hier einfach ein wenig mehr Struktur
hinein. Das ist so der Gegensatz hier [auf dem diesen Flächen], der mich immer
etwas fasziniert irgendwie» (Interviewperson 11, Pos. 20)*

Landwirtschaftliche Ökoelemente werden sogar als Bewertungskriterium für ein Landschaftsbild herbeigezogen.

«wenn man die Landschaft anschaut hier [im Tal], dann haben wir trotzdem, dass es auch hier mittlerweile mehr Ackerflächen gibt, haben wir immer noch einen hohen Anteil an Wiesen, Hecken.. die ökologische Elemente sind» (Interviewperson 06, Pos. 59)

«es sind Ökoflächen (fasst in die Wiese, wo wir sitzen). So einfach so, wo alles kommt, das halt kommt. (...) Und so halt die Vielfalt... und nur so das Grüne.. Monokulturen sagen mir nichts.» (Interviewperson 03, Pos. 149)

«Es hat keinen Baum, keine Hecke einfach gar nichts mehr. Es ist, glaube ich, auch nichts vorgesehen (...) Es hat keine Vernetzung, keine Struktur.. es ist aber eigentlich ein sehr schöner Fleck hier oben auf dem Berg.» (Interviewperson 11, Pos. 18)

Individuelle Bewertungen durch Naturbeobachtung

Das Beobachten von natürlichen Prozessen an einem Ort ist eine verbreitete Tätigkeit. Dabei sind diese Beobachtungen, unabhängig der jeweiligen Hintergründe, mit sehr unterschiedlichen Motivationen verbunden. Die Beobachtungen und was damit verbunden ist, scheint einen grossen Teil der persönlichen Bedeutung zu begründet, den sie der vorhandenen Natur zuzuordnen. Demnach ist nicht nur wichtig, dass sie beobachten und sich dadurch beschäftigen, sondern auch was sie beobachten und dass dies bewertende Gedanken auslöst.

Beobachtungsmomente und -berichte während der Gespräche sind sehr zahlreich. Sie dienen dazu aufzuzeigen, was alles gesehen und bewertet wird. Die grosse Anzahl und Vielfalt der Beobachtungen zeugen von der Relevanz dieser Bedeutungen. An dieser Stelle muss gesagt werden, dass ich als ZuhörerIn besonderes, auch persönliches, Interesse an Beobachtungen bekundete. Personen aus Naturschutzvereinen zeichnen sich durch besonders detailreiche und teils sehr spezifische Beobachtungsprotokolle aus, von denen sie vielmals mit Begeisterung, aber auch kritischen Bemerkungen berichten. Von den anderen Personen hier eine Auswahl an Zitate, die die Faszination für die natürlichen Prozesse und das Leben darin besonders hervorheben.

«ja man sieht, was darin lebt. Sei das bei so etwas [Streifen] oder auch wenn man einen Baum fällt und den etwas liegen lässt oder so, du siehst, was da drin lebt und macht.. also ja (bewundernder Ton) ich finde das einfach noch interessant» (Interviewperson 10, Pos. 389)

«Das verändert sich permanent und (...) wird immer wertvoller. Weissst du am Anfang hat man einen Eingriff gemacht, weil das war ein Dickicht hier. Ein Weg rausgeschlagen hier und jetzt wird es immer wertvoller. Solche Sachen kommen hervor.. und weisst du.. es lebt.» (Interviewperson 02, Pos. 75)

«das sind sogenannte Freihalteflächen hier hinten. (...) ich finde sie total interessant, was dort wächst (...) was es ausmacht, wenn man etwas Licht gibt zwischendurch (...) wenn du hier irgendwo sitzt auch von den Vögeln.. es geht immer etwas auf diesen kleinen Matten» (Interviewperson 11, Pos. 136-142)

Gewisse Interviewpartner*innen zeigten mir ganz spezifische Objekte, zu welchen sie einen persönlichen Bezug haben. Die Begründungen dieser Bezüge sind teilweise vielschichtig und lassen sich schlecht kategorisieren. Es spielen persönliche Interessen und symbolische Erfahrungen ineinander und verschiedene Emotionen und Gedanken werden angeregt.

«Der [Baum] hatte mal noch Äste, die ganz nach unten kamen und die haben sie weggenommen. Weissst du, Menschen haben kein Gefühl für das (etwas traurige Stimme). Für mich ist ein Baum ein Lebewesen» (Interviewperson 01, Pos. 352)

«Wir haben Füchse, wir haben Hasen und Rehe.. im Winter haben wir [hier auf der Wiese] immer so 25 Rehe bei uns (...) Ja, die kennen uns, die gehen nicht mehr weg von uns (schmunzelt)» (Interviewperson 10, Pos. 573)

«die Bedeutung der einzelnen Bäume (...) dieser Holunder dort, den sie einfach so lieblos geköpft haben (mit Nachdruck) (...) Den Ahnenbaum geköpft (empört).

Ich meine, als ich das gesehen habe, es hat mich gleich (Handgriff an den Hals) (...) er kommt ja wieder selbstverständlich. Es geht ja immer alles weiter, aber.. einfach die Sensibilität dafür fehlt etwas» (Interviewperson 12, Pos. 79)

Eine Person erwähnte einen interessanten Bericht zu einem Unwetter als Erfahrungsbeispiel, das bleibenden Eindruck auf sie hatte. Es legt eine Faszination und Ehrfurcht für die natürlichen Prozesse dar.

«ich war auch mal in Rebberg (...) und dann ist ein Hagelzug gekommen, ich konnte gar nicht mehr nach Hause fahren, (...) wir waren im Auto (...). Das Auto war voll bedeckt mit Blätter und alles war zerhackt.. wirklich kurz bevor du ernten könntest. Da bist du dann schon am Boden zerstört» (Interviewperson 10, Pos. 549)

Interessanterweise drehte sie diese Erfahrung in eine positive Schlussfolgerung.

«du schätzt es, wenn du das nächste Jahr wieder etwas hast. Und das ist eben die Natur (Schulterzucken). Das ist unberechenbar. Du kannst daran nichts ändern und das ist eigentlich auch das Schöne, sage ich jetzt, wo du als Mensch nicht reinfunken kannst ja. Und einfach siehst, was sie für eine Macht hat» (Interviewperson 10, Pos. 549)

Starke Emotionen scheinen der ausschlaggebende Punkt zu sein, der diese Person fasziniert und sie sich damit in einem natürlichen System positioniert.

«Wenn du merkst die Macht (...) du hast wirklich Ängste, die du ausstehst, aber.. dadurch wird es dir bewusst, dass du nicht alles regeln kannst. Das macht die Natur. Und ich denke, das ist vielen vielleicht gar nicht so bewusst (...) du kannst einfach nichts tun und musst das über dich ergehen lassen.. ja das ist genau so, wenn jetzt eben so ein Jahr mit so viel Regen und so viel Mehltau, du kannst gar nicht fahren.. manchmal konnte ich fast nicht laufen im Rebberg, weil ich rutschte (...) das ist die Natur, das gehört zu uns » (Interviewperson 10, Pos. 549-551)

Spiritualität

Orte mit bestimmter Kraft oder Energie werden von mehreren meiner befragten Personen erwähnt. Dabei ist das Herausspüren von Gründen und Geschichten dazu herausfordernd und sehr persönlich. Ich beobachtete, dass es sich oftmals in diese Richtung von Argumentation entwickelte, wenn es schwierig wurde, weiterhin in Worte zu fassen oder Personen ihre Gründe und Bedeutungen explizit als spirituell bezeichneten. Übergreifend schliesse ich daraus, dass es für diese Personen Bedeutung hat, bekannte Orte draussen zu besuchen, die eine bestimmte Art von Nachdenken oder Gedenken auslösen. Es begründet sich aus individuellen und persönlichen Bedeutungen, die häufig im Gespräch mit Ausdruck von Emotionen transportiert wurden.

«Ich weiss nicht.. ob ich da oben [Hochtal] vielleicht schon mal geboren wurde (lacht verlegen) oder... sonst in einem Leben mal da war.. sind einfach.. Anziehungspunkte, die ich nicht erklären kann (...) habe einem Kollegen gesagt, meine

Asche könnt ihr dann dort (...) platzieren (lacht)» (Interviewperson 05, Pos. 305-307)

«aber ich kann mir auch vorstellen, dass ich dann an einen solchen Ort gehe (zeigt Richtung Schützenhaus von vorhin). Ich glaube, wenn ich jetzt... jemand nahes verliere, würde ich eher dort hin gehen, weil mich das mehr verbindet mit meinem Vater oder meinem Grossvater als jetzt in die Kirche zu gehen.» (Interviewperson 13, Pos. 153)

«Ruhe ist für mich auch dieser Teil von Kraft (...) sich Bewusstwerden von der inneren eigenen Kraft so... das ist wie gekoppelt an das. Ich kann es wie nicht anders ausdrücken...» (Interviewperson 12, Pos. 57)

Eine Person zeigte mir ein ganz spezifisches Objekt, zu welchem seine ganze Familie einen bedeutungsvollen Bezug hat.

«Das hier ist mein Familienbaum [einzelne Kiefer auf Anhöhe] (...) meine ganze Familie, alle lieben diesen Baum (...) [I: seid ihr denn viel hier hin gekommen?] jaja.. alle. Alle von uns sagen, ja ich war rasch beim Baum oben» (Interviewperson 01, Pos. 328-340)

Neben der Freude dieses Objekt zu sehen und mir die Geschichte dazu und sein Verständnis von Bäumen als Lebewesen zu erzählen, mischen sich spirituelle Ansätze. Diese Person schlägt durch die spirituellen Argumente einen indirekten Bogen zwischen diesem Objekt und seinem geistigen und körperlichen Wohlbefinden, dem sie grosse Bedeutung beimisst.

«weisst du, ich muss den einfach immer anfassen (geht zum Baum und hält die Arme an den Stamm) Musst das mal machen. Musst einfach mal hingehen und stellst dir vor, deine Füsse sind Wurzeln und deine Hände.. gehen in die Äste.» (Interviewperson 01, Pos. 348)

«Das gibt mir Energie.. das gibt mir... [I: du verbindest es stark auch mit Gesundheit?] Natürlich (mit Nachdruck) Das gibt Energie (...) dein ganzer Körper wird durchströmt mit Energie von... (...) wenn die keine Wirkung hat, dann wüsste ich nicht mehr.» (Interviewperson 01, Pos. 358-360)

Eine weitere Person machte eine klare Verbindung zwischen ihrem Glauben und ihrer Wahrnehmung der Natur. Sie erzählt von tiefen Überzeugungen und macht interessante Bezüge zwischen dem christlichen Glauben und der Interpretation, die sie mit ihrem Lebenspartner teilt.

«Natur ist für mich etwas Ursprüngliches (...) ja.. etwas Heiliges eigentlich. (...) ich glaube in dem Sinne, zwar schon an Gott, aber für mich ist eigentlich die Natur oder die Berge und diese Schönheit, das ist für mich Gott (...) [wir sagten von] Anfang (...), dass Gott für uns die Natur ist oder auch ein Gespräch (...) Für mich ist Gott nicht irgendwie ein Mensch, (...) sondern wirklich alles zusammen (Interviewperson 13, Pos. 149)

Eine Person erwähnt bei ihrer Beschreibung die Schöpfung von natürlichen Objekten und deren Zusammenspiel. Mit ihrer Faszination für die Natur verbindet sie explizit den Glauben und einen definierten Plan.

«die Schöpfung (...) wie kann ich das jetzt sagen (...) ich finde Leben ist etwas, da steckt ein Plan dahinter. (...) Da ist (...) eine Pflanze.. ein Mensch oder ein Tier (...) [das ist] nicht einfach zufällig eine Maschine, die funktioniert. Da ist Leben drin. Und was ist das Leben? Das ist Geist (...) [die eine sagen] der Grosse Geist und ich sage Gott und ein anderer sagt [etwas anderes].. aber da ist jemand da. Da ist ein Plan. Das ist nicht einfach so [zufällig]» (Interviewperson 01, Pos. 171)

Zwei Personen derselben Familie erwähnen mehrere Kraftorte, die sie besuchen. Für sie hat es eine grosse Bedeutung diese zu kennen, dort Sachen wahrzunehmen und sie mit ihrem Wissen zu Pflanzen, zur Geschichte und zu Beobachtungen der Gegenwart zu verbinden.

«vor allem auf der Terrasse finde ich es dort so, so ein Kraftort [I: was spürst du an so einem Ort?] Einfach die Schwingungen halt. Oder ich kann es an den Pflanzen auch ablesen» (Interviewperson 03, Pos. 70-71)

«Das Kraut wächst ja nicht einfach so, es wächst alles durch einen Grund.. um zu helfen oder um eine Aufmerksamkeit zu geben. In diese Richtung geht dann unsere Spiritualität.» (Interviewperson 04, Pos. 98)

Eine dieser zwei Personen vertritt eine interessante Haltung, die sie auf eine körperliche und geistige Erdung bezieht. Sie schlägt den Bogen zu einer persönlichen Bedeutung und Praxis, die sich aber auf andere Menschen ausdehnen liesse und aus der Natur gezogen werden kann.

«Das ist etwas Natürliches. Die Schwingungen sind einfach (mit Nachdruck), die hat der Mensch.. er hat es einfach vergessen. Jetzt suchen ja alle wieder, oder? Aber es ist ja einfach da. Und das könnte jeder.» (Interviewperson 03, Pos. 99)

Sich um die Natur kümmern

Naturschutzinteressierte Personen haben einen grossen Antrieb zur Beobachtung und oft auch, sich um gewisse Orte zu kümmern. Sie rechtfertigen ihre Arbeit dafür mit genau dieser Faszination für die Funktion von Ökosystemen. In ihren teilweise umfangreichen Erklärungen wird oft erkenntlich, dass sie viele Spezies, Netzwerke und Biotope in der Natur als schützenswert bewerten.

«wenn irgendeine Population ist, dass man da etwas nachhelfen kann. Eben das mache ich jetzt mit dieser Gottesanbeterin [Insekteninteressierte haben ein Gelege überwintert in einem Terrarium]. Die ist hier, die kam selber, weiss zwar nicht woher, und jetzt helfen wir ihr etwas... und das finde ich eben Naturschutz.» (Interviewperson 01, Pos. 213)

«wir haben hier [Bach] mittlerweile Krebse, die auch selber wieder Junge haben. Und im Herbst gehen wir immer mal wieder zu zweit oder zu dritt schauen und den Bestand etwas kontrollieren.» (Interviewperson 05, Pos. 183)

«Das ist jetzt eigentlich das Projekt [Hirschkäferburg], dass mit der Gemeinde G. über den Berg [lanciert wurde], damit es eine Vernetzung [gibt]. Das sollte jetzt eigentlich funktionieren, praktisch werden wir dann sehen. Aber wir haben dann möglichst etwas dafür gemacht, dass es klappen könnte (...) [es] wäre natürlich genial (begeistert), das wäre richtig gut. Wirklich etwas bieten, aber kommen müssen sie selbst» (Interviewperson 05, Pos. 258-260)

Eine Person beschreibt die Grenzen ihrer fachlichen Expertise und argumentiert damit interessanterweise mit der Positionierung der eigenen Person im grösseren System ihres Lebensraumes oder der natürlichen Umwelt ganz allgemein.

«je mehr, dass du weisst [über die Fledermäuse], desto passionierter wirst du. Und ich glaube wichtig ist manchmal dann, dass man (...) die Distanz bewahrt. Bis wohin möchte ich wissen (...) Ja.. helfen so gut es geht auf natürliche Art.. (...) Wir schauen, dass [wir] diesen die besten Möglichkeiten bieten (...). Weil ich kann ja nicht beeinflussen, dass .. eben das Nahrungsangebot etc.» (Interviewperson 05, Pos. 137)

Eine Person führt mich durch ihr selbst initiiertes Projekt, das ihr sehr viel bedeutet. Zu vielen Ecken weiss sie eine Geschichte zu erzählen und es spricht viel Stolz und Begeisterung aus der Erzählung.

«ich habe immer gedacht, dass sie [junge Esche] jetzt dann stirbt. He und die ist nie gestorben (...) sie lebt immer noch. Und ich schaue auf sie. Die kommt immer wieder etwas (lacht)» (Interviewperson 02, Pos. 87-89)

Es werden zudem persönliche Gründe genannt, weshalb gewisse Personen sich für gestimmte Angelegenheiten besonders einsetzen. Die meisten Personen begründen ihren Einsatz für etwas Spezifisches an einem Ort mit einem Bezug zu einem System mit grösserer räumlicher und zeitlicher Skala. Einzelne nennen sehr spezifische Motivationsgründe.

«solche Individuen, die faszinieren mich einfach. Ich weiss eigentlich gar nicht recht warum (...) ich mache gerne das, was andere nicht gerne machen (lacht verschmitzt) (...) [mich] interessieren einfach diese Sachen, die.. etwas speziell sind.. die ja.. bei denen man etwas anders denken muss ..(...) [da] kannst du helfen, sage ich. Den anderen wird genug geholfen, weil über die redet man ja auch.» (Interviewperson 05, Pos. 101-110)

Für eine Person scheint auch die Exklusivität bestimmter Tätigkeitsinhalte eine Motivation darzustellen, was am Beispiel der Betreuung der Grossen Mausohren in einem Kirchturm deutlich wird.

«Ich meine, gehe mal in der Nacht 12 oder 11:30 Uhr in eine Kirche, weisst du.. das ist immer noch etwas "geisterig" [unheimlich] in dieser Kirche. Aber es ist schön, es ist gut und es ist sicher ein Erlebnis, dass nicht jeder haben kann (...)

Ich mache das gern.. es ist ja etwas, das nicht jeder gerne mag» (Interviewperson 05, Pos. 90)

4.3.2 Bedeutung verschiedener Ressourcen

Wie bereits in Unterkapitel 6 geht es in diesem Unterkapitel ebenfalls darum sich anzunähern, wie das Verständnis von Natur dargelegt wird. Es geht erneut darum, welche Bedeutungen meine Interviewpartner*innen der Natur und Lebensräumen zuschreiben. Dabei wird in diesem Unterkapitel auf die genannten Erzeugnisse und Ressourcen eingegangen, um persönliche Bedeutungen und Bewertungen zu erläutern und sich selbst dazu zu positionieren.

Materielle Ressourcen

Von materiellen Erzeugnissen aus der Natur sprechen alle Interviewpartner*innen in den Gesprächen. Die Landwirtschaft wird dabei oft erwähnt, da es in der Region einen wichtigen Wirtschaftszweig darstellt und die meisten meiner befragten Personen einen direkten Bezug zu einer Form der Landbewirtschaftung haben.

Aus den Erzählungen von Personen, die draussen im Feld arbeiten und über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse den ganz direkten Bezug zu natürlichen Prozessen erleben, spricht eine Faszination für die Erzeugnisse. Interessant dabei ist, dass häufig eine direkte Verknüpfung an die Variabilität von natürlichen Prozessen und Bedingungen gemacht wird.

«wir haben hier wirklich eine sehr direkte Prägung. (...) wenn ich die gleich keltere, habe ich danach verschiedene Weintypen. Da kommen diese Strukturen, die zum Teil von der Geologie bzw. den Böden [herkommen], (...) kommen hier sehr stark zum Ausdruck (...) von unterschiedlichen Bedingungen von Jahr zu Jahr, aber auch von den Sachen, die direkt geprägt sind vom Ort, wo die Reben wachsen.» (Interviewperson 06, Pos. 89)

«das ist das Wichtigste.. wenn du den Boden nicht mehr spürst, dann bist du [als Landwirt] weg (sehr bestimmt)» (Interviewperson 09, Pos. 73)

«wenn es ein perfekter Kräutergarten werden soll wie in einer Gärtnerei, aber das ist nicht sie und das will sie [Mutter] nicht, weil es wächst was kommt, die Kräuter, die kommen und daraus die Produkte, die es eben gibt. Und nächstes Jahr ist es wieder anders.» (Interviewperson 04, Pos. 88)

In die Richtung von Variabilität führen ebenfalls die Berichte zu Experimenten im Anbau oder der Pflege landwirtschaftlicher Güter. Die Berichte dazu werden gerne als Beispiele für Erklärungen oder persönlicher Bewertung beigezogen.

«ich mache bei meinen Apfelbäumen und bei meinen Kirschbäumen.. die handle ich nicht... mit dem Risiko, dass halt ein Wurm drin ist. Aber der muss ja auch irgendwo sein... Nein (lachend) (...) mit dem musst du einfach umgehen können. (...) das ist mir wert (...) den ganzen Aufwand zu betreiben und das finde ich, ist Natur.» (Interviewperson 05, Pos. 278)

«auch mal machen lassen. Und ich habe auch nicht den Anspruch mit z.B. den Maronibäumen, dass jetzt alles tip top kommt und in 10 Jahren fix fertige, reichtragende Bäume dort stehen müssen. Dann kommt halt mal etwas nicht und man probiert etwas wieder.. also nicht allzu viel eingreifen überall» (Interviewperson 07, Pos. 234)

«und vor allem wir haben es hinbekommen mit diesem Feld voller Mohn [im herbizidfreien Weizen]. Wir hatten nicht weniger Ertrag. Wir hatten denselben Ertrag aus diesem Feld.» (Interviewperson 09, Pos. 426)

Bezogen auf materielle Erzeugnisse im landwirtschaftlichen Anbau wird manchmal persönliche oder betriebliche Einstellung erwähnt. Sie zeugt von zahlreichen Gedanken und Argumentationen, wie mit schwierigen Situationen umgegangen wird.

«also logisch ist es nicht gut, man möchte ja ernten gehen, aber ja man muss doch immer probieren das Positive zu sehen. Das ist schon etwas von uns, wenn irgendwo etwas klappt oder nicht.. es gibt immer irgendwo etwas Gutes, man muss es nur sehen» (Interviewperson 09, Pos. 548)

Nicht allein das materielle von Ressourcen

Sobald im Gespräch zum Thema materielle Erzeugnisse etwas weiter nachgefragt wurde, folgten Ausführungen zu detaillierten Gedankengängen und Argumentation. Diese sind meistens mit begeisterten Berichten und Erinnerungen verbunden. Daraus lässt sich schliessen, dass materielle Erzeugnisse auch einen grossen immateriellen Wert mit sich bringen, der sich oft in persönlichen Geschichten zeigt und damit die Bedeutung des Materiellen verankert.

Erfahrungen, die selbst gemacht werden oder solche, die man von Familie oder Bekannten übernimmt, spielen für die Bedeutung von materiellen Erzeugnissen und der Art, wie man sie erwirtschaftet eine grosse Rolle.

«Es bedeutet mir sehr viel mit den Kräuter, aber es ist auch mehr das, was (...) meine Mutter damit gemacht hat. Ich weiss nicht, ich habe das gar nicht kapiert früher, dass das nicht alle haben (etwas ungläubiger Ton)» (Interviewperson 04, Pos. 83)

«Ich pflanze selber Kartoffeln. Und ich habe immer noch (...) diese Kartoffelsorte, die meine Mutter einst hatte und ich nehme immer (...) etwa 30 Stück weg von jeder Sorte und wir haben einen guten Keller und dann setzt du diese wieder» (Interviewperson 05, Pos. 276)

Neben den familiären Bezügen mit einer starken zeitlichen Komponente sind diejenigen mit anderen persönlichen Bezügen schwieriger zu kategorisieren. Sie schliessen jedoch trotzdem starke soziale Aspekte mit ein, die an die Arbeit auf Betrieben oder an soziale Anlässe gebunden sind.

«oder wenn ich da manchmal Leute bei mir habe [macht Hofanlässe für Hofpatenschaften etc.] und die haben einen schönen Tag und es geht ihnen gut, dann geht

es mir ja auch gut. Also dieser Egoismus der Leute, der Menschen.. ich weiss jetzt nicht, wie ich den einordnen soll.» (Interviewperson 07, Pos. 238)

«ja weil es einfach dieser pensionierte Coiffeur frisch geschnitten hat und ich möchte jetzt nicht gleich... das wäre doch wie ein Stoss in sein Herz, wenn ich diese jetzt wegräume» (Interviewperson 09, Pos. 111)

Es wird von einigen Personen ein immaterielles Gut, in Form von Genuss oder Identität erwähnt, das in Bezug auf die Arbeit in der Natur oder durch das materielle Gut selbst erzeugt wird. Damit verbunden ist die Bewertung von Erfahrungen.

«ich meine (hebt die Schultern), prinzipiell ist das Schiessen ja der kleinste Teil der Jagd. Klar musst du diese Tiere geschossen haben, die der Abschlussplaner fordert, aber schlussendlich hast du ja immer etwas davon, wenn du "am Sitzen" bist [Beobachten, Hochsitz]» (Interviewperson 11, Pos. 142)

«Ja es [vielseitige Landschaft] ist da und es wird irgendwie aber nicht geschätzt [habe ich das Gefühl]. Und wenn du mit dem arbeitest, dann siehst du es vielleicht auch etwas anders» (Interviewperson 10, Pos. 583)

«Wein ist für mich wirklich ein Genussmittel. Ein Produkt hier aus der Region (...) das geprägt ist von der Landschaft und den Böden, die wir hier haben (...) je mehr Erfahrung man hat, desto mehr kann man auch gewisse Sachen so nachvollziehen.. von unterschiedlichen Bedingungen von Jahr zu Jahr (...) ist das wirklich interessant zu beobachten, wie diese Unterschiede hervorkommen.» (Interviewperson 06, Pos. 89)

Ressourcen für verschiedene Generationen

Der Übergang von materiellen Erzeugnissen zu immateriellen ist fließend. Dennoch gibt es Aspekte, die eindeutig immateriellen Erzeugnissen zugeordnet werden können. Dabei spielen die bereits aufgezeigten Themen der Erholung und des Wohlbefindens eine grosse Rolle und erscheinen quantitativ am häufigsten. Es wird jedoch auch von anderen Bezügen und Gütern gesprochen, die immateriellen Charakter aufweisen. Interessant ist dabei, dass die Verortung der eigenen Person in der Zeit und die Verbindung zu Vorfahren oder Nachkommen dabei eine wichtige Rolle spielt. Sie konstruiert den Zugang zu bedeutsamen, persönlichen Geschichten. Das Erzeugnis dabei scheint die Erinnerungen, die Wiedergabe und Entwicklung von Ideen zu sein.

Die Konstruktion von Identität taucht unter diesem Thema auf, wobei nicht alle Personen dies gleich klar zum Ausdruck bringen. Eine Person beschäftigte sich aktuell ausdrücklich mit ihrer Identität und bezieht ihren Heimatort stark in die Wahrnehmung von Natur und Landschaft mit ein.

«ich habe einfach ein riesiges Glück, dass ich hier aufwachsen durfte, dass ich hier auf diesem Bauernhof aufwachsen durfte mit allem drum und dran und diesem Bezug zur Natur» (Interviewperson 04, Pos. 83)

Es werden Bezüge gemacht, die über die Vergangenheit in die Zukunft reichen, um einen Fortbestand des Beschriebenen in der Natur zu begründen und sich selbst in der Zeit und dem bekannten Raum zu verorten.

«Ich meine das ist 20 cm [Boden], den wir hier zur Verfügung haben. Und wenn wir dem nicht besser Sorge tragen.. für dieselben Erträge, wie vor 30 Jahren müssen wir heute viel mehr machen (...) ich habe schon das Ziel, den Boden zu mindest so weiter zu geben an die Nächsten, wie ich ihn mal bekommen habe. Das man dem etwas mehr Sorge trägt» (Interviewperson 07, Pos. 157)

«ich [bin] hier aufgewachsen und ich habe von diesem Wald so viel nehmen dürfen.. (...) und jetzt bin ich in der Lage.. also ich darf jetzt auch etwas mehr machen in diesem Wald, weil wir hier Pächter sind, (...) aber ich kann diesem Wald im Prinzip etwas zurückgeben.. dieser Gegend hier.» (Interviewperson 11, Pos. 86)

«Für eine Linde dürften sie etwas mehr wachsen. Aber .. das ist sowieso für die Nächsten.. oder Übernächsten. Hauptsache es steht einer hier.. Ich muss ja mindestens einen setzen, dass es eine Chance überhaupt gibt, dass mal einer irgendwo steht» (Interviewperson 07, Pos. 137)

Die Aussagen einiger anderer Person gehen in dieselbe Richtung der räumlichen und zeitlichen Verortung, wobei sie expliziter die anderen Menschen im Prozess ansprechen, um ihre Zukunftsidee zu projizieren.

«die Leute müssen es erleben können. Dann hast du Erfolg und.. sonst irgendwann scheitert es (...) und nach zwei, drei Jahren hat es keine Bedeutung mehr. Und da.. sage ich, das ist etwas für die Zukunft. Das ist etwas für die, die "hinter nachchömid" [die Nachkommen], dem muss man schauen. Aber da kann man immer wieder hinkommen (...) und man kann auf kleinem Gebiet, in kurzer Zeit etwas mitnehmen» (Interviewperson 02, Pos. 159)

«(...) wir haben [das Land] von unseren Kindern geliehen [zitiert jemanden]. Wenn man eher so denkt.. (...) wir sind nur ein Zeitfenster von 30-40 Jahren, wo wir unseren Boden bewirtschaften und es hat vorher viele Leute gegeben, wo da bewirtschaften haben und es sollen auch nachher noch weitere Leute von diesem Boden leben können und ihn bewirtschaften können» (Interviewperson 09, Pos. 526)

«die Ressourcen, die verbraucht (...), [wo wir], ich sage jetzt mal, fast nur profitieren.. (Stimme wird deutlich leiser) da müssen wir dann schon mal etwas gleich tun, dass wir auch unseren Enkel.. mal eine Landschaft überlassen können, (...) die für sie auch etwas ist (...) und auch interessant zum Leben ist. (...) eine Rebe, die pflanzt man heute normalerweise für 30-50 Jahre (...) [ist also] für die nächste Generation» (Interviewperson 06, Pos. 169)

Ein interessanter Teil der immateriellen Erzeugnisse ergibt sich durch Lerneffekte, die durch den Aufenthalt in der Natur erworben oder erst ausgelöst werden können. Sie haben eine Verbindung zu den bereits erwähnten beobachtenden Tätigkeiten und dem Experimentieren der Personen, die in der Bewirtschaftung arbeiten. Es gibt jedoch von den anderen befragten Personen ebenfalls explizit erwähnte Lernerfahrungen.

«Weisst du, früher als Jugendliche, habe ich das nicht so gesehen oder empfunden. (...) bei meinen Kinder beobachte ich das irgendwie anders. Das ist interessant. Sie nehmen extrem viel wahr und sagen immer wieder, schau wie schön, wie schön gelb in diesem Herbst zum Beispiel.. die Wälder, dieser See oder so. Das passiert häufig, wenn sie etwas in der Natur sehen.» (Interviewperson 13, Pos. 166)

Einer meiner Interviewpartner*innen hat vor nicht allzu langer Zeit die Jagdausbildung begonnen und berichtet von Lernerfahrungen, die ihr sehr gefallen und auch erhoffte Bedeutung in ihre Arbeit hineinbringen.

«ich habe einen Bock, der ist immer noch draussen, den erkenne ich am Gang, weil der "schlurped" (zieht den Fuss nach, schlurfen) hinten rechts. (...) Und ich höre ihn (...) und ich kenne ihn auch am Laufen. Und das ist schon spannend, wie sich das entwickeln kann. Das finde ich cool» (Interviewperson 11, Pos. 162)

«das sind so kleine Sachen.. das fasziniert mich, dass man auch noch so ein Gefühl dafür bekommt.. das finde ich toll. Es macht mich auf eine Art auch etwas stolz weisst du, dass man das hat» (Interviewperson 11, Pos. 166)

4.4 Was ist Natur?

Die Konfrontation mit der Frage, was für meine Interviewpartner*innen persönlich der Begriff *Natur* bedeutet, war interessant zu beobachten. Ich stellte sie meisten gegen Ende des Gespräches. Mir war die Schwierigkeit der Frage bewusst und auch, dass dazu Antworten gegeben werden, die gerade entstehende Gedanken und Überlegungen abbilden können. Diese Gedanken sind deshalb nicht unbedingt vollständig. Es war dennoch interessant, was einige meiner Interviewpartner*innen in diesem Moment zu ihren Überlegungen preisgaben.

Der Begriff *Natur* oder *natürlich* wurde von beinahe allen befragten Personen während des Gesprächs oft gebraucht. Für die Beschreibung des Begriffes selbst musste jedoch oftmals nach Worten gesucht werden. Die am meisten genannten Beschreibungen von Natur hatten mit *Leben*, *Lebensraum* und verwandte Begriffe oder Umschreibungen davon zu tun. Vielmals wurde auch mit einer Handbewegung in die Umgebung ein fehlendes Wort ausgedrückt.

«für mich bedeutet es eigentlich, dass.. ja Natur.. ist Lebensraum.. den man pflegen kann und nutzen. Aber so, dass dieser Lebensraum eigentlich.. äh ... ja erhalten bleibt... weil eben.. eine Landschaft, eine Natur, die muss... muss ja... es ist ein Geben und ein Nehmen.. und ja.. man kann nicht nur nehmen, weil sonst wird die Landschaft einseitig oder eben.. geht kaputt» (Interviewperson 06, Pos. 167)

«Natur ist ... das ist ... wie soll ich dir das jetzt so rasch sagen ... das ist ein Zusammenleben von Pflanzen.. von kleinsten Lebewesen, von Pflanzen über Tiere und Menschen. Also das ist... ein.. auf kleinem Lebensraum, kann man das alles haben und es braucht alles,. damit es funktioniert. Alles kann leben. Es ist ein Zusammenspiel.. eine Vernetzung.. eine Vernetzung eigentlich von.. diesen Lebewesen.. kann man sagen. Es braucht alles.. es braucht den Boden .. den Boden und die kleinsten Lebewesen, dass die Natur in Takt ist. Das wir einen Lebensraum haben, in dem uns wohl ist, wir brauchen das. Wenn wir irgendwann eine Wüste haben, dann geht es nicht mehr.» (Interviewperson 02, Pos. 199)

«Natur.. ja... eben auf der einen Seite... etwas das wächst, die Natur selber.. bei der man nicht eingreift und auf der anderen Seite die Felder, bei denen.. wo man die natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser, Luft.. wovon der Mensch lebt.. und mit Bearbeitung dann etwas rausholt aus diesem.» (Interviewperson 07, Pos. 232)

Auffällig war, dass bei der Beschreibung eines solch umfangreichen Begriffes, rasch die räumliche Skala gewechselt und zwischen abstrakten Bildern und konkreten Beispielen hin und hergesprungen wird.

«Ja schon, ich habe das Gefühl irgendetwas ist noch intakt dann. Also die ganzen Zusammenhänge, wo wir ja davon leben auch und das Ganze.. äh.. wie soll ich sagen, der ganze Kreislauf.. und darauf.. diesem müssen wir ja.. Sorge tragen. Weil.. man sieht ja immer, die Natur ist immer ein... (...) wenn wir da etwas rausnehmen, etwas wegräumen, dann ist das Ganze unterbrochen. Und früher oder später kommt da.. irgendein Schädling in einer Form kommt auf uns zurück» (Interviewperson 07, Pos. 87)

«Aber eben auf der einen Seite meinte ich, man kann nicht alles beherrschen.. aber gleichwohl sollte man eben wie Brombeersträucher oder irgendetwas einfach mal wachsen lassen. Sachen, die man nicht immer meinen muss, dass man da reinfunken soll» (Interviewperson 07, Pos. 232)

Eine Person hatte sich wahrscheinlich bereits viele Gedanken dazu gemacht, was sie unter Natur versteht und wie sich der Mensch darin platziere. Sie erklärte ihren Standpunkt mit Bestimmtheit.

«Natur heisst für mich nicht.. dieses selektive Rauspicken, sondern für mich heisst Natur, ihr Sorge tragen in allen Belangen. Sprich auch Wolf und Luchs.. sprich alles. Und wir Menschen, mit diesem Anspruch von: alles gehöre uns und wir dürfen es verwalten und wir haben das Recht.. [etwas] fehlt mir irgendwie. [...]. Für mich ist es eine Ehre, dass ich hier sein darf» (Interviewperson 12, Pos.39)

«Ein Teil des Ganzen zu sein. Ich glaube das ist das grosse Schlagwort (...) oder der Erde, wenn man so will. Ein Teil des Ganzen. Es hat wie ein Zusammenspiel und wenn dieses Zusammenspiel funktioniert, dann funktioniert alles... so... und wir sind ein Teil davon oder sollten ein Teil davon sein.. oder können ein Teil sein...» (Interviewperson 12, Pos. 96-98)

«meine innerste Überzeugung ist, nur weil das alles als Eines funktioniert, funktioniert es überhaupt. Und ich glaube nicht, dass es funktionieren kann... wenn Sachen wegbrechen. (...) alles [spielt] ineinander hinein. (...) Das haben ja nicht wir Menschen erfunden, sondern [es ist entstanden] über viele, viele, viele Zeit...» (Interviewperson 12, Pos. 129)

Es war interessant zu beobachten, dass bei der Konfrontation mit dieser Frage oft ein emotionaler Wechsel in der momentanen Stimmung stattfand. Dies war einerseits der Konfrontation selbst verschuldet, weil es nicht für alle angenehm ist, keine konkrete Antwort parat zu haben oder sich beim Denken zusehen zu lassen. Andererseits vermute ich, dass die Thematik und Konkretisierung des Konzeptes *Natur* und das Herstellen von Bezügen zu sich und dem bereits Gesagten, ein anspruchsvoller Prozess ist, der einem an sich nachdenklich stimmt.

Begriffsverwendung zu *Natur* und *Landschaft*

In diversen Gesprächen im Rahmen dieser Masterarbeit, tauchten Begriffe um die Konzepte und Definitionen von *Natur* und *Landschaft* erwartungsgemäss häufig auf. Mir sind dazu einige interessante Muster aufgefallen, die mit der Verwendung der Begriffe in gesprochener und geschriebener Sprache zusammenhängen. In einer fachlichen Diskussion haften diesen Begriffen konzeptionelles Verständnis und ganze Kritikdiskurse an. In alltäglichen Gesprächen werden die Begriffe jedoch oft normativ verwendet, die genau einen bestimmten individuellen oder kollektiv geformten Kontext errahnen lassen (Muraca 2011). Hier sind einige Anmerkungen dazu aufgeführt, wie sie im Prozess der Datenerfassung und Recherche auftauchten.

Der Begriff ***Natur*** ist stark in die Alltagssprache eingebunden und nimmt sprachlich ausserhalb der in dieser Masterarbeit referenzierten wissenschaftlichen Debatten eine interessante Position ein. Als *Natur* wird oft alles Nicht-Menschliche bezeichnet und dennoch ist dabei *das Leben*, teilweise auch inklusive des Menschen das Zentrale dabei. Die die Grenzen zwischen *Natur* und *Mensch* sind nicht klar und oft explizit Teil der Diskussion. Als *Natur* wird die wahrgenommene, physische *Landschaft*, einzelne Objekte oder das Sinnbild von *Leben* oder abiotischen Elementen verstanden. Meistens ist es eine Kombination von all diesem.

Als ***natürlich*** werden Objekte und *Landschaftsausschnitte* verstanden, die keine offensichtlich sichtbaren Spuren von menschlicher Einwirkung aufweisen. Diese Definition geht in die Richtung des Verständnisses von *Wildnis*, *Unberührtheit* etc., dessen Realität und Definition für sich eine Diskussion darstellt (z.B. Lupp et al., 2011) und genau dies immer wieder in Gesprächen auftaucht.

Als ***naturnah*** werden Objekte und *Landschaftsausschnitte* verstanden, die sichtbare menschliche Einwirkungen aufweisen, aber dennoch damit verbunden werden können, was man unter *Natürlichkeit* versteht. Oft wird der Begriff in Zusammenhang mit *Bewirtschaftung* oder *Raumplanung* verwendet und vielmals spielt hier die räumliche Skala der Betrachtung eine grosse Rolle.

Der Begriff **draussen** wurde in meinen geführten Gesprächen oft verwendet, um nicht nur Natur oder natürliche Landschaft zu beschreiben, sondern «ausserhalb von Gebäuden» oder «an der frischen Luft». Ebenfalls bedeutete er «ausserhalb von Siedlungsgebieten» oder zumindest in der Nähe von natürlichen oder naturnahen Umgebungen. Dabei sind an dieser Stelle der persönliche Kontext und die Wahrnehmung von grosser Bedeutung für die Auslegung von *draussen*. Die schweizerdeutsche Färbung des Wortes ist an dieser Stelle sicher zu erwähnen. Am treffendsten würde dafür in deutscher Sprache der Ausdruck *im Freien* zutreffen. Im Englischen trifft der Begriff *outdoor(s)* die Bedeutung gut.

Als **Landschaft** oder **Landschaftsausschnitt** wird meistens ein Ausschnitt im Raum bezeichnet, dessen Grenzen durch Beschreibung verdeutlicht wird. Es sei betont, dass Landschaft neben der räumlichen, viele weitere Skalen und Aspekte einschliesst, die nur teilweise sichtbar sind und in Gesprächen meistens nicht zusätzlich angesprochen werden. In fachlichen Gesprächen ist *Landschaft* eine ganzheitlichere Bezeichnung eines lokalen Kontextes, die je nach Verwendung unterschiedlich viele Aspekte einschliesst (z.B. Keller und Backhaus, 2018). Über die Beschreibung von, mehr oder weniger punktuellen, *Orten* wird dies deutlich, da an diesen Raum und Kontext anhaften.

5. Diskussion

Der Ansatz von relationalen Werten macht eine soziale Bewertung von Natur und Landschaft insoweit beschreibbar, dass er den Menschen als bewertendes Subjekt mit seinen Wahrnehmungen, sowie Erfahrungen und Erlerntem ins Zentrum stellt. Aus diesem Zentrum heraus entstehen Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner nicht-menschlichen sowie menschlichen Umwelt. An dieser Stelle soll betont sein, dass sich diese Verbindungen von nicht-menschlichen und zwischenmenschlichen Komponenten immer ineinander verstricken (Himes und Muraca 2018). Es werden in diesem Kapitel als erstes verschiedene Arten von Beziehungen und danach zusätzliche weiterführende Bewertungsmuster diskutiert, die in der Analyse der Interviewinhalten besonders aufgefallen sind.

5.1 Verschiedene Arten von Beziehungen

5.1.1 Zwischen Einseitig- und Vielseitigkeit

In den Resultaten zu verschiedenen Bedeutungen von Orten und Landschaftsausschnitten wurde klar, dass diverse Wechselwirkungen zwischen den befragten Personen und ihrer natürlichen Umgebung stattfinden. Alle Interviewpartner*innen beschrieben im Verlauf des Gesprächs, wenn auch unterschiedlich konkret, die Verbindung zu grösseren sozialen und ökologischen Zusammenhängen. Mit dem Ansatz von relationalen Werten, lässt sich in einer Argumentation sehr häufig die Vielseitigkeit von Beziehungen zwischen Umwelt und Mensch aufzeigen (Chan et al. 2018, Himes und Muraca 2018). Menschen haben über die Fähigkeit und das Bedürfnis, Beziehungen aufzubauen, einen grundlegenden Sinn verankert, sich zu interessieren oder gar zu kümmern. Dabei kann dies in praktischer und/oder ideologischer Form ausgedrückt werden (Chan et al. 2016). Es können direkte oder indirekte Beziehungen zu Orten oder Natur entstehen (Deplazes-Zemp und Chapman 2021). In einem erzählten Beispiel zur Herkunft von Holz (Interviewperson 12) wertet die Entfremdung zum Ursprungsort (geographisch und ökologisch) den Baum in dem Sinne ab, dass der Vergleich zu eigenen Beziehungen zu Bäumen und Wald erschwert wird. Anhand solcher Erklärungsbeispiele werden systemische Grenzen sowie Ideale aus persönlichen und gelernten Bewertungen ersichtlich, die darauf hindeuten, dass systematische Fehler verargumentiert werden. Es lässt sich zudem daraus schliessen, dass Überzeugungen geäussert werden, die eine einseitige Beziehung zu Natur und Landschaft verneinen. Einige weitere Personen erzählten von Beispielen, ausserhalb von kritischen Bemerkungen, die ausdrücklich von der Vielseitigkeit und Gleichzeitigkeit verschiedener Beziehungen handeln. Mit ihren unterschiedlichen Engagements und Aktionen, in und für ihre bekannten Orte und Umgebungen, möchten sie ihrer Heimatregion etwas zurückgeben. Diese Formulierung zeugt von einer tiefen Verbundenheit auf mehreren Ebenen, die an spezifischen Orten und in Landschaften oder auch in Form von Materialien oder Erzeugnissen verbildlicht wird (Klain et al. 2014, Chan et al. 2016).

5.1.2 Menschen mit ähnlichen Bewertungsmustern

Die Prägung von landwirtschaftsbezogenen Themen tritt in den Resultaten überall deutlich hervor. Es sind 7 Personen aktuell haupt- oder teilberuflich in Landwirtschaftsbetrieben tätig.

Die Landbewirtschaftung inkl. Forst ist bei 10 von 13 Personen im direkten sozialen Umfeld vorhanden.

Bei der Beurteilung von Objekten und Szenen in der Landschaft spielen Arbeit und Umsetzung von Projekten durch private Engagements oftmals eine wichtige Rolle. Trotzdem stellte ich bei meinen Interviewpersonen fest, dass nicht alle daraus erklärten relationalen Werte mit dieser Art von Beziehungen zu begründen sind. Die individuellen Interessen und Motivationen treten viel deutlicher hervor. Es entstehen Gruppen von Personen mit ähnlichen relationalen Werten. («dieser Landwirt dort macht es ähnlich/anders/nur wegen XY» / «es gibt auch richtige Fans von AB, die sind ähnlicher Meinung») Dabei schien der Beruf der jeweiligen Person vielmals, aber nicht immer relevant zu sein. Chapman et al. (2019) beschrieben in ihrer Untersuchung konzeptionelle Muster, die Beziehungen zwischen Gruppen und Gemeinschaften unterscheiden, obwohl sie sich ausschliesslich mit Personen aus der Landwirtschaft beschäftigten. Gewisse berufliche Gemeinschaften (z.B. regionale Landwirtschaftsbetriebe) prägen die Mensch-Natur-Beziehung deutlich stärker als andere (z.B. Gastrobetriebe). Daraus lässt sich jedoch mehr zu den sozialen, lokalen Strukturen, als über die individuelle Mensch-Natur-Beziehungen ableiten. Es bezeugt das Geflecht eines dynamischen Netzwerkes, das relationale Werte hervorbringt (Chapman et al. 2019, Deplazes-Zemp und Chapman 2021) und zeigt die Einflüsse auf, denen jede Person ausgesetzt ist (Chan et al. 2016).

Ähnliche Aktivitäten draussen und dadurch geformte Bewertungsmuster von Natur und Landschaft, können Gemeinschaften von Personen bilden und führen dadurch ebenfalls zu Konflikten. Diese durch unterschiedliche Nutzung entstehenden Konflikte werden nicht zuletzt durch individuelle Unterschiede in der Bewertung von Natur und Landschaft ausgedrückt. («*bei denen fehlt doch der Respekt vor der Natur*» / «*ich begrüsse ja, dass die sich auch für die Natur und das Draussen sein interessieren, aber...*» / «*ich schätze den Austausch mit Passant*innen. Das ist interessant und ich kann erklären, was wir hier anbauen und wie wir das machen*») Die Bewertung der persönlichen Raumnutzung mischt sich mit der Bewertung der Landschaft selbst und macht die relationalen Werte über Konflikte und Einigungen sichtbar. Durch das Aufeinandertreffen in der Natur finden soziale Interaktionen statt, wo sich Gruppen aus Personen mit ähnlichen Bewertungsmuster finden oder abgrenzen (Chan et al. 2016). Durch diese Auseinandersetzungen können jedoch wertvoller Austausch und Lerneffekte entstehen, genau weil die Unterschiede sichtbar gemacht werden (Chan et al. 2018). Damit können Gruppen aus Personen mit kompatiblen Werten bilden, obwohl sie vielleicht unterschiedlichen Gemeinschaften angehören oder es bilden sich verschiedenen Gruppierungen innerhalb einer prägenden Gemeinschaft (Chapman et al. 2019). Eine Person erzählte von einer entscheidenden Lernerfahrung, bei der man eine Lösung für die Raumnutzung von jungen Mountainbikefahrer*inne und betrieblicher Waldnutzung fand. Sie erzählte, wie dieses Beispiel ihre eigene Vorstellung der Nutzungskonflikte im Wald veränderte, jedoch beeindruckte sie v.a. die Art des geführten Gespräches, mit allen Beteiligten an einem Tisch eine Lösung zu suchen. «da musste ich mir auch eingestehen, wie verhärtet meine Sicht der Dinge ist. Trotzdem kann ich meine Erfahrungen ja nicht komplett hinterfragen, weil mein Wald ist mir wirklich sehr wichtig» (Interviewperson 11).

5.1.3 Wissen formt Beziehungsnetzwerke

Die meisten meiner befragten Personen verwiesen in den Gesprächen rasch und ausführlich auf ihr Wissen bezüglich Natur und Landschaft. Einerseits kann damit die persönliche Relevanz des Ortes betont werden und die Bedeutung erklären. Andererseits kann das Präsentieren von Wissen auch die Relevanz des eigenen Wissens selbst betonen (z.B. Gould et al., 2019). Wissen wiedergeben ist eine facettenreiche Mischung aus Erfahrungen und eigenen Beobachtungen, die Fachwissen bestätigen oder anzweifeln können und damit Lerneffekte generieren. Natur und Landschaft sind für viele meiner befragten Personen ein ideales Anwendungsobjekt dafür. Die Wiedergabe von Wissen und den dazugehörigen Geschichten zu seiner Entwicklung, machen eine ganze Reihe von relationalen Werten erkennbar. Sobald über Wissen gesprochen und damit Anwendungen und Erfahrungen ausgetauscht werden, finden soziale Interaktionen statt, die Gruppen und Gemeinschaften abbilden, wie im vorherigen Absatz diskutiert. Wissensproduktion und -entwicklung über Lerneffekte führt damit zu Veränderungen von intrinsischen und instrumentalen Bewertungsmustern. Die relationalen Werte spielen dabei eine wichtige verbindende Rolle, weil nicht nur Fachwissen, sondern die Art und Weise wie dieses verstanden und in einen Kontext gesetzt wird, von sehr grosser Relevanz ist. Wissen wiedergeben macht nicht zuletzt Teile der Identität einer Person deutlich, da Erinnerungen und Erfahrungen Wissen verankern können.

Mit der Wiedergabe von Wissen werden Schwerpunkte von Bedeutungen lesbar. An dieser Stelle taucht ein weiterer interessanter Punkt auf. Da die Wissenswiedergabe in einen sozialen Kontext eingeflochten ist, führt er bei einigen Personen zum Aufbau von Expertise eines Fachgebietes. Damit entstehen Machtstrukturen, die über das Fachwissen hinausgehen (Bogner et al. 2014), verschiedene Einflüsse auf andere Personen ausüben und eine lokale Gemeinschaft formen können. Berghoefer et al. (2010) beobachteten in ihrer Studie im Cape Horn Biosphere Reserve ähnliche Muster. Sie befragten Personen mit verschiedenen Hintergründen u.a. dazu, wie sie zu ihrem Wissen gekommen sind.

Der eigene Lebensraum wird nie nur davon bestimmt, was er bietet, sondern immer gleichermaßen, wie man sich dazu in individuelle Beziehungen setzt. Diese Beziehungen können bei einer Konfrontation durch Infragestellung oder Ignoranz von Wissen, heftigen Widerstand auslösen (Chapman et al. 2019). Solche Reaktionen lassen ahnen, dass es dabei nicht *nur* um das Wissen selbst geht, sondern ebenfalls um die individuellen Beziehungen, die das Wissen aufgebaut hat. Den Zugang zu lokalem Wissen von Bewohner*innen einer Region zu erhalten, ist nicht nur für Projekte auswärtiger Institutionen relevant. In meinen Interviews tauchten sehr unterschiedliche Meinungen auf, die sich zahlreicher auf lokale Gruppen und Gemeinschaften als auswärtige Institutionen bezogen. In der Literatur zur Umsetzung von Naturschutzmassnahmen taucht das lokale Wissen zahlreich auf (z.B. Ban et al., 2009; Gould et al., 2019). Dieser Punkt in der Diskussion lässt sich über die Fassung von relationalen Werten gut eingliedern, wobei er das komplexe Bündel der wissensbedingten Beziehungen erst wirklich kontextualisiert. Damit könnte der Zugang zu Wissen, und den Menschen im Allgemeinen, weniger invasiv wahrgenommen werden (Light 2006, Chan et al. 2016). Denn in der Anerkennung von diesen divers auftretenden Beziehungen scheint ein grosses Versprechen verborgen zu sein:

«Solche, auf Menschen ausgerichtete Aktivitäten [Mitwirken und Planung], könnten als legitimer und einladender empfunden werden, wenn Beziehungen zur Natur und Beziehungen zu Menschen durch die Natur, oder umgekehrt, hergestellt werden.» (übersetzt aus Chan et al., 2016:3)

5.1.4 Erinnerung als Referenzen

Verschiedene Bewertungsmuster an den gezeigten Orten werden mit Geschichten und Erlebnissen aus der Vergangenheit in Verbindung gebracht, die Erinnerungen wachrufen. Sie machen in realen Geschichten einen grossen Teil aus und begründen je nach Inhalt die zugeprochenen Bedeutungen stark mit. Ähnlich wie Wissen machen Erinnerungen die Verdeutlichung von diversen Beziehungen möglich (Berghoefer et al. 2010, Chan et al. 2016). Es wurden Orte beschrieben, wie sie damals zu einem anderen, bestimmten Zeitpunkt wahrgenommen wurden, welche Veränderungen sie mitgemacht haben, an welche Ereignisse, Personen oder schöne Momente sie diese erinnern (z.B. im blühenden Frühjahr, dieser eine Abend 2002). Es wird und ist bereits klar, dass Erinnerungen (positive oder negative) Lebensinhalte darstellen. Mit relationalen Werten können diese gefasst und eingeordnet werden.

Erinnerungen haben eine prägende Wirkung auf die persönliche Wahrnehmung. Am deutlichsten wird dies, wenn die materiellen Komponenten von Objekten mit einer Erinnerung verbunden werden oder eine menschliche Beziehung mit einer Erinnerung erläutert wird. Dies sind die über Erinnerungen ausgedrückten relationalen Werte, die in Natur, an natürlichen Objekten und über die zwischenmenschlichen Begegnungen und Bindungen in der Natur über die Zeit entstehen (Chan et al. 2018). In eine ähnliche Richtung gehen die persönlichen Reflexionsmomente und Perspektivenwechsel, welche einige Personen in der Natur erfahren. Diese Wirkung deutet ebenfalls auf Natur und Landschaft als Referenzsystem hin, um die eigene Wahrnehmung zu relativieren. Der Besuch des Ortes oder die Aktivität an diesem Ort vergegenwärtigt dieses Bündel an persönlichen Bedeutungen und macht sie für andere Personen nachvollzieh- und diskutierbar. Durch die Erzählung zu all diesen Bewertungen wird ebenfalls ein Teil der eigenen Identität preisgegeben, die zusammen mit der Verortung in Raum und Zeit das Heimatgefühl (Jäger 2017) anspricht.



Abbildung 19: Alte Kirschbäume, gezeigt von Interviewperson 07

«das ist unser Altersheim für alte Bäume»

Orte können symbolische Wirkung haben und Erinnerungen auslösen. Manchmal entstehen solche Bewertungen spontan in einem Gespräch und manchmal werden sie absichtlich gesucht. Es ist eine gewisse Doppeldeutigkeit in dieser Art von Erinnerung zu erkennen, da eine weitere Ebene von Beziehung zu einem Ort auftritt: die von Substitution von Orten, Erlebnissen und Bedeutungen. («dieser Weg erinnert mich an die geliebten Berge und das Bergsteigen»). Es macht jedoch deutlich, dass die Auslöser von Erinnerungen teilweise ausgetauscht

werden können. Aussagen zu solchen Symbolen deutet ein weites Netzwerk aus relationalen Werten an, die dem symbolischen Objekt selbst verschiedene Werte zusprechen können (Deplazes-Zemp und Chapman 2021). Zudem können verschiedene relationale Werte diskutiert werden, die zeitliche Komponenten aufweisen und symbolisch an Objekten auftreten. Das hohe Alter von Objekten wie Bäumen, Wäldern und Boden tauchte in Aussagen mehrfach auf. Am Beispiel von alten Bäumen wurde die persönliche Vorstellung von Wertschätzung gegenüber Lebewesen verdeutlicht. Der Respekt gegenüber alten Objekten wird mit intrinsischen sowie instrumentalen Werten beschrieben, die aus Erinnerungen stammen. (*«diese Kirschbäume sind schon da, seit ich denken kann» / «der Respekt für das Alter, der fehlt doch, wenn man diese alten Bäume hier grosszügig einfach rausnimmt» / «was haben diese Bäume hier schon alles gesehen»*). Soziale Anlässe können ebenfalls Spuren in der Landschaft hinterlassen, die später symbolisch für die Erinnerung stehen (*«das sind Bilder, die sind auf meiner Festplatte gespeichert»*). Diese Orte kreieren deshalb auch zu späteren Zeitpunkten Bedeutung, weil mit dem Besuch dieser Orte vergangene Wahrnehmungen und Emotionen wieder auftauchen.

5.2 Allumfassende Bewertungsmuster

5.2.1 Emotionen als Ausdruck von Bedeutung

Der Ausdruck von Emotionen in expliziter Form, durch Benennung von ausgelösten Gefühlen und Stimmungen, oder in impliziter Form, als Mimik, Gestik und Sprechart, konnte bei allen Erzählungen beobachtet werden. Die explizite Beschreibung von Emotionen in Worten fiel nicht jeder Person gleich leicht. Dabei ist dies abhängig von der Art, wie eine Person formuliert, sowie ob sie das in dem Moment (und gegenüber der fragenden Person) beschreiben und in Worte fassen kann (Staddon et al. 2021). Dennoch sind unausgesprochene Emotionen in impliziter Form in situ ablesbar und dienen genauso, oder zusätzlich zu Worten, als wichtiger Anteil der Kommunikation. Ich erlebte die Gespräche mit den meisten Interviewpartner*innen als spannende, emotionale Austausche. Mit zunehmender Informationstiefe zu den Themen Natur, Landschaft, Objekte und deren Wahrnehmungen und Geschichten trauten sich bestimmte Personen auch erst ihre Emotionen zu zeigen oder zu benennen. Der Ausdruck von Freude, Begeisterung, Bedauern, Bedenken und Sorge, sowie positive und kritische Stimmlagen halfen, die Aussagen zu Bedeutung besser oder überhaupt erst zu verstehen.

Es scheinen Wechselwirkungen zwischen Emotionen und persönlicher Bewertungsregeln zu bestehen, die in Muster relationaler Werte resultieren. Dabei spielt eine Rolle, wie diese entstanden, was über verschiedene Erzählungen erläutert werden kann. Die Erinnerungen sind jeweils ihrerseits mit emotionalen Ereignissen in der Vergangenheit mitgeformt worden. Die Emotionen, die jedoch heute an diesen Orten der Erzählung erneut aufkommen und sich mit neuen mischen, entwickeln die Bewertungsmuster mit und schliessen den Kreis der Wechselwirkungen. Sehr deutlich wird dies anhand eines Beispiels. Es ist der Bericht einer Interviewperson zu einem Unwetter, das kurz vor der Ernte der Reben, zusammen mit ihren kleinen Kindern im Auto, erlebt wurde. Sie berichtete von Angst, die ausgestanden werden musste und der Niedergeschlagenheit über die Schäden an den Reben. Sie berichtete jedoch ebenfalls von ihrer Reflexion zu diesem Ereignis und wie dies ihre Sichtweise relativierte *«das ist die Macht der Natur, das gehört zu allem dazu und das ist doch eigentlich schön zu erkennen»*.

Über relationale Werte betrachtet, lässt sich zu solchen Erlebnissen viel aussagen, da es die individuelle Person fokussiert. Ich sehe zudem eine Kritik an der eindimensionalen Betrachtung von Wertesystemen bestätigt, wie sie McCauley, (2006) anmerkt. Perspektiven auf natürliche, abiotische Ereignisse wie Unwetter, Hangrutsche usw. sollten zugelassen werden, damit man Bewertung von Menschen beschreiben kann. Diese haben mit dem, was Menschen von der Natur wollen wenig zu tun, aber mit dem, was sie ungeachtet davon bekommen. Das IPBES schreibt in ihrem Bericht (2018) ausdrücklich, dass abiotische Prozesse nicht in ihrem Fokus stehen. Trotzdem ist deren Omnipräsenz (z.B. Wetter) und die potenzielle Wucht direkter Einwirkung in allen natürlichen Systemen vorhanden und beeinflusst nicht nur unweigerlich die Objekte von instrumentalen Werten, sondern auch die von intrinsischen.

An dieser Stelle argumentiere ich weiter, dass dieses vernetzte Regelsystem aus relationalen Werten nicht nur Beziehungen nach aussen herstellt und verändert, sondern ebenfalls die Beziehung nach innen zur eigenen Wahrnehmung jedes einzelnen Menschen (Interviewperson 04, 07, 10, 12, 13). Denn Emotionen werden ebenfalls über die physiologischen Sinne und neuropsychologische Vorgänge im eigenen Körper wahrgenommen. Sie machen die Bedeutungen von Orten, Objekten, Szenen und Geschichten auch nach innen wahrnehmbar. Im Weiteren zeigten mir gewisse Interviewpartner*innen ganz spezifische Objekte und Orte, zu welchen sie einen persönlichen Bezug haben. Die Begründungen dieser Beziehungen sind teilweise vielschichtig und lassen sich schlecht kategorisieren. *«solch ein Ort wie dieser, ist für mich wirklich existentiell» / «wenn diese Energie, die ich daraus gewinne nichts mehr hilft, dann wüsste ich auch nicht mehr».* Diese individuellen Beziehungen lassen sich über diverse Bedeutungen erklären, die mit Werten aus intrinsischen, instrumentalen und relationalen Werten geformt werden. Dessen Bedeutung wird u.a. mit Emotionen verdeutlicht, die nicht alleine in der Sprache abzulesen sind. Denn diese Sätze, können sehr unterschiedlich interpretiert werden. Damit verweise ich an dieser Stelle auf Deplazes-Zemp und Chapman, (2021), die relationale Werte mitunter so definieren, dass die Objekte relationaler Bewertung nicht substituierbar sind, was nicht zuletzt mit der individuellen, emotionalen Verbindung zu diesem Objekt zusammenhängt.

5.2.2 Gutes Leben und Eudaimania

«Viele Menschen glauben, dass sich ihre kulturelle Identität und ihr Wohlbefinden aus den Beziehungen zu menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zusammensetzt» (übersetzt aus Chan et al., 2016:2). Im Bericht von Wiesli et al., (2020) wird die Nachhaltigkeit von guter Lebensqualität, die stark mit Wohlbefinden in Verbindung steht, in mehreren Regionen der Schweiz auf quantitative Weise untersucht. Sie fassen Lebensqualität mit neun verschiedenen Aspekten, die in der Literatur des IPBES (Díaz et al., 2015:7) ebenfalls zu finden sind und die Kategorisierung der NCP beeinflussten (Pascual et al. 2017). Wie sie in der Aufstellung von Wiesli et al., (2020:11) dargelegt sind, deuten sie auf eine Vielzahl relationaler Werte hin. Das IPBES gliedert die gute *Lebensqualität* (good quality of life) in ihren Reports als Vision und Ziel mit ein und beschreibt sie unter anderem mit Aspekten der relationalen Werte. Dabei verweisen sie jedoch immer wieder auf die Abhängigkeit von sozioökologischen, sozioökonomischen sowie soziokulturellen Kontexten. Der grosse Vorteil des Ansatzes der relationalen Werte ist, dass sie diese Kontexte in jedem Fall mit einschliessen und verschiedene kritisierte Annahmen

theoretisch umgangen werden können (Chan et al. 2016). Dies ist deshalb interessant, weil die unterschiedlichen Arten von Bewertung der Inhalte eines *guten Lebens* wohlmöglich einer der springenden Punkte darstellen, weshalb sich eine eindeutige Kategorisierung von Bewertungsmustern so schwierig gestaltet.

In den Interviews für diese Arbeit tritt das Wohlbefinden als Resultat von verschiedenen Aspekten häufig auf. Daraus lässt sich schliessen, dass die Bewertung von Natur und Landschaft die Bewertungsmuster dafür sichtbar machen kann (Muraca 2011). Spezifische Orte in der direkten Wohnumgebung von Menschen sind relevant für die Erklärung dieser Muster und damit kann die Landschaftsforschung direkt angesprochen werden (Stenseke in: Chan et al., 2018:A5). Sehen, wahrnehmen, bewerten, sich selbst und den eigenen sozialen Kontext in verschiedenen Skalen dazu in Bezug setzen, formen die Grundlage eines *guten Lebens* mit (Chan et al. 2018, Himes und Muraca 2018, Deplazes-Zemp und Chapman 2021). Eine passende Aussage machte eine meiner Interviewpersonen, als sie begeistert sagte: «*draussen sein, draussen arbeiten, draussen planen, draussen nachdenken und das alles sehen, das ist doch das Leben*» (Interviewperson 02).

5.2.3 Relationale Werte lassen Diskurse zu

Die Diskussion zur Trennung oder Vergesellschaftung von Natur und Kultur, wie sie Büscher und Fletcher (2020) darlegen, sowie der entfachte Diskurs zu relationalen Werten, wie ihn Chan et al. (2016, 2018) mitführen, sind beide im weiteren Sinne an fachlichen Schnittstellen sozialer und naturwissenschaftlicher Wissenschaften entstanden: dem Natur- und Umweltschutz und deren Umsetzung in der Praxis. Beide Lager haben insoweit miteinander zu tun, obwohl sie nicht (oder noch nicht) direkt aufeinander verweisen, dass sie versuchen Natur und Kultur zu fassen und sie ideologisch und/oder konzeptionell *miteinander* zu diskutieren. Beide Autoren und deren Gemeinschaft kommen zum Schluss, dass die Lösung für eine Entwicklung darin besteht, aktuell dominante Paradigmen in Naturschutzthemen zu überdenken und weiterzuentwickeln. Die Dringlichkeit dafür wird in beiden Debatten klar ausgedrückt.

Eine im weiteren Sinne gefasste Gemeinsamkeit von beiden Debatten ist die Thematisierung von radikalen Sichtweisen, die mich seit Anfang dieser Masterarbeit steuern, begleiten. Es ist u.a. die Thematisierung einer *anthropozentrischen* entgegen einer *nicht-anthropozentrischen* Sichtweise, die wohl kaum an einem Beispiel so klar, divers und lebendig auftritt wie bei den Definitionen von Natur und Kultur. Ausgetragen an sprachlichen Begriffen versinnbildlicht dies eine grundlegende Debatte zu alten Paradigmen, die weit über den Naturschutz hinausgeht, jedoch dort in ihren Extremen auf verschiedenen Ebenen konfliktbeladen sichtbar wird (Tallis und Lubchenco 2014).

Man könnte argumentieren, dass mit der reinen Betrachtung von intrinsischen und instrumental Werten eine anthropozentrische Betrachtungsweise begünstigt wird, weil es damit leicht fällt die Natur und die Kultur als voneinander getrennt zu betrachten. Der Ansatz von relationalen Werten tritt dem insoweit entgegen, dass es eine weitere Kategorie von Werten eröffnet, die der Logik, Mensch als Zentrum der Betrachtung, folgt, jedoch eine Abspaltung der Natur hinterfragt. Sie tut dies, indem sie die Grenzen von Natur und Kultur gewissermassen einverleibt und mit dynamischen Beziehungen Brücken schlägt. Grundsätzlich behaupte ich, dass

dies doch eines der natürlichsten Gesetze überhaupt darstellt: etwas Einzelnes ist Teil von etwas Grösserem, welches weiter von etwas noch Grösserem abhängt und dies in umgekehrter Reihenfolge vielmals ebenso gültig ist. Wenn man den Menschen ins Zentrum der Betrachtung setzt, und ihn als beziehungsfähiges Wesen definiert, werden damit oder genau deshalb die Grundzüge von anthropozentrischer Betrachtungsweise herausgefordert. Ich argumentiere an dieser Stelle, dass über die Fassung und die Perspektive des Konzeptes von relationalen Werten, der Diskurs zur Trennung oder Vergesellschaftung von Natur und Kultur überhaupt erst konstruktiv ermöglicht wird. Dies erachte ich als einen der wichtigsten Punkte für Veränderung und Entwicklung.

6. Schlussfolgerungen

Die Diskussion zu Menschen in ihrer Umwelt stellt sich vor mehrere Herausforderungen. Einerseits werden verschiedene Paradigmen des Naturschutzes, sowie angegliederte Sozialwissenschaften kritisch diskutiert. Die Auseinandersetzung wird am vielbesetzten Begriff *Wert* ausgetragen. Andererseits setzt das Konzept der relationalen Werte die Mensch-Natur-Beziehung ins Licht der Aufmerksamkeit von wichtigen und breiten Fachbereichen wie Umweltmanagement und Nachhaltigkeit. Ihr wurde über lange Zeit wenig Relevanz zugesprochen. Die Vorteile des Ansatzes der relationalen Werte zeigen sich dadurch, dass sie konfliktbeladene Fronten innerhalb und zwischen Fachbereichen versuchen zu überbrücken. Sie laden ein, Perspektivenwechsel zuzulassen und interdisziplinärer zu denken. In der Theorie führt der Ansatz der relationalen Werte zu kritischen Diskussionen, wobei gleichzeitig viel Hoffnung für Veränderungen, gar Transformationen und Revolutionen, geäußert werden. Trotzdem steht die gleichermassen wichtige empirische Prüfung noch am Anfang ihrer Entwicklung.

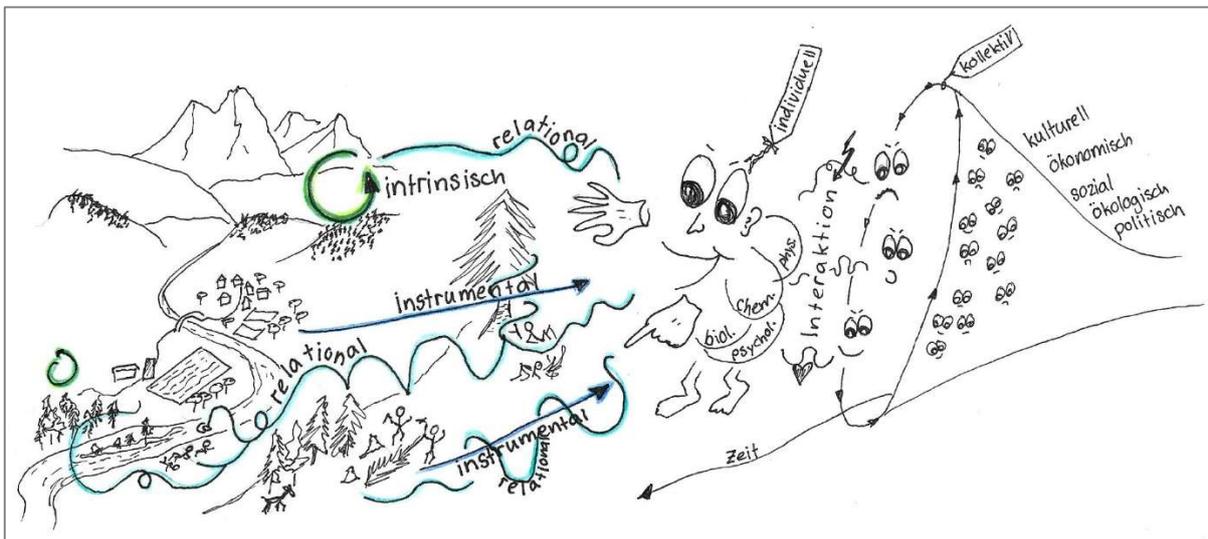


Abbildung 20: Darstellung des Konzeptes der relationalen Werte nach den Untersuchungen aus dieser Masterarbeit. (eigene Skizzierung)

Die Rekonstruktion einer Interviewsituation mit sinnbildlicher Darstellung einer Landschaft (links) scheint das Konzept der relationalen Werte gut abzubilden. Die intrinsischen Werte kreiseln überall in der Natur und sind mit solch geformten Pfeilen dargestellt. Die instrumentalen Werte zeigen von einem Ort oder einem Ökosystem in Richtung erzählende Person. Die relationalen Werte sind bewusst ohne Pfeil dargestellt und verbildlichen die verschiedenen Beziehungen, die zur Umwelt der erzählenden Person gehören. Die skizzierte Person in der Mitte besteht aus sinnbildlichen Blasen, die ihren lebenden Körper bilden und Sinnesorganen, mit welchen sie wahrnimmt. Hinter der Person (rechts) sind die diversen Einflüsse in Form eines dynamischen Trichters dargestellt, die alle Arten von Prägungen und Eingliederungen über soziale Interaktionen zwischen Gruppen und Gemeinschaften darstellen, deren jede Person individuell oder kollektiv ausgesetzt ist.

Eine Person erzählt von der Landschaft, wie sie diese kennt und erlebt: «das bin ich, wie ich mit meinen Freund*innen am Flussufer sitze» / «dort ist mein Nachbar, wie er seine Hecke studiert» / «das bin ich beim Baum, den schon mehrere Generationen meiner Familie kennen» / «das ist der Wald, wo wir Holz für den Betrieb schlagen» / «hier lebe ich»

In dieser Masterarbeit wurde mit Hilfe von empirischen Daten aus Interviews und der qualitativen Analyse, der Ansatz von relationalen Werten für die Untersuchung der Mensch-Natur-Beziehung verfolgt. Es wurde nach der Rolle der Mensch-Natur-Beziehung für das Verständnis von Bedeutungsmuster gefragt, sowie inwiefern die Untersuchung davon hilfreich und relevant ist.

6.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Relationale Werte können alle Beziehungen darstellen, die Menschen mit und durch die Natur mit ihrer gesamten menschlichen und nicht-menschlichen Umwelt aufbauen und erfüllen dadurch einen Wert und den Zweck der Beziehung selbst (Chan et al. 2016). Ich argumentiere an dieser Stelle, dass sie deshalb wichtiger Anteil davon sind, menschliche Bewertungsmuster überhaupt zu erfassen. Es wurde in dieser Arbeit festgestellt, dass sich diese Muster jedoch nicht eindeutig abgrenzbar voneinander gestalten. Sie stellen vielmehr verschiedene Perspektiven und Erklärungsansätze aus relationalen Werten dar. Dabei gestalten sich diese individuell, können jedoch gemeinschaftlich gruppiert auftreten, was u.a. in Ein- und Abgrenzung sozialer Interaktionen zum Vorschein kommt. In dieser Fallstudie im Jurapark Aargau tauchte eine Vielfalt verschiedener Werte auf, die gleichzeitig bestehen. Dadurch kann Zugang zu den Erklärungen von Bedeutungen geschaffen werden.

Berufliche und private Engagements formen diese Werte eindeutig mit, machen sie jedoch nicht alleine aus. Individuelle Interessen und Motivationen etwas in, für oder mit der Natur zu tun und gemeinschaftliche Projekte anzureissen, treten klarer hervor als eindeutige Zuweisung auf einen beruflichen Hintergrund. Ähnlich gestalten sich die Bewertungsmuster, die durch Wissen geformt und erklärt werden. Darin lässt sich bei gewissen Personen eine klare Verbindung zu ihrem beruflichen Hintergrund und Werdegang machen, da einige die Herkunft ihres Fachwissens stark mit ihrer Ausbildung und Berufserfahrung in Verbindung bringen. Dennoch sind sehr unterschiedliche Entwicklungswege von Wissen genannt worden, die auf andere soziale, kulturelle und individuelle Einflüsse zurückzuführen sind. Sie verdeutlichen an dieser Stelle die weiten Netzwerke relationaler Werte. Neben der Verortung von bedeutungsvollen Objekten und Szenen in Natur und Landschaft, die den eigenen Lebensraum räumlich beschreiben, werden über die Berichte von unterschiedlichsten Erinnerungen zeitliche Entwicklungen erläutert. Erinnerungen bilden die vergehende Zeit mit den verbundenen Erlebnissen und Erfahrungen im Leben jeder einzelnen Person ab. Die Vielzahl solcher Erzählungen aus der Vergangenheit machen deshalb klar, wie wichtig sie sind, um die Orte und deren Bedeutungen zu verstehen. Die zahlreichen Netzwerke aus relationalen Werten, die dabei aufgespannt werden, ermöglichen demnach die Kontextualisierung von Personen in ihrer Umwelt.

Meine Interviewpartner*innen gaben individuelle, wichtige Lebensinhalte preis, die sie in der lokalen Natur und Landschaft verorten. Sie setzten sich in Beziehung dazu und nennen dabei verschiedene räumliche, zeitliche und gesellschaftliche Skalen, die nicht zuletzt Einfluss auf ihr Wohlbefinden ausdrücken. Schlussendlich zeigten sie damit verschiedene Aspekte ihrer Identität. Daraus schliesse ich, dass Natur und Landschaft die persönliche Identitätsbildung über die Zeit mitformen. Inwiefern jedoch Natur und Landschaft direkt damit zusammenhängen, ist unterschiedlich ausgeprägt und abhängig von den Lebenserfahrungen und Interessen

der jeweiligen Person. Das Konzept der relationalen Werte bietet eine Möglichkeit die Menschen als soziale Wesen in ihrem Lebensraum mit ihren räumlichen und zeitlichen Entwicklungen fassbar zu machen, dessen Relevanz u.a. von Flint et al. (2013:209) betont wird, die vor nun bald zehn Jahren ein Review zur Mensch-Natur-Beziehung verfassten.

In meinen Analysen konnte ich feststellen, dass die Beobachtung von Emotionen in der Kommunikation einen grossen Teil dazu beitrug, die persönliche Bedeutung der Aussagen zu verstehen. Die relationalen Werte drücken sich nicht nur durch das alleinige Bestehen einer Verbindung aus, sondern in relevantem Masse durch dessen Begründungen. Diese werden nicht nur in Sprache transportiert, sondern mit einer allumfassenderen Art der Kommunikation. Solche aufmerksamen Gespräche finden jedoch allgemein selten statt. Wenn sie in grossen Gruppen, formalen Zusammentreffen oder zweckgebundenen Verhandlungen stattfinden, dann sind sie oft von wenigen Stimmen dominiert. Das Einbeziehen von ausgedrückten Emotionen in der Kommunikation von Bedeutung könnte an dieser Stelle in wissenschaftlicher Datenerfassung oder politischen Kontexten hilfreich und wertschätzend sein.

Die relationalen Werte zeigen Netzwerke an Beziehungen mit unterschiedlichen Charakteren auf. Diese Netzwerke sind unweigerlich in soziale Interaktionen eingebunden, soweit man sie als Resultat dynamischer Prozesse versteht. Somit wage ich den Schluss, dass die Bewertung von Natur und Landschaft zu einem grossen Teil nur über die relationalen Werte in die Diskussion einbezogen werden können. Denn diese bilden die sozial konstruierten, individuellen und kollektiven Verhandlungen über die Bedeutungszuschreibung von Natur und Landschaft und deren Gewichtungen ab, die Menschen austragen. Die Wertemuster werden über die menschliche Kommunikation auf und über verschiedene Skalen von Einflussfaktoren transportiert. Dabei ist es wichtig zu unterscheiden, ob man sich situativ in der Beschreibung von individuellen relationalen Werten befindet, oder in denjenigen von kollektiv formierten Einflussfaktoren. Denn zu Letzteren steht jede Person erneut einzeln in Beziehung (Abbildung 20). Da diese Art der Betrachtung viel Dynamik für lokale Alternativen zulässt, könnte eine kulturelle Entwicklung bezüglich der Mensch-Natur-Beziehung und damit auch der Umwelt selbst stattfinden. Ich erachte dies, in Anbetracht der sehr hohen Dringlichkeit für grossskalige Veränderungen im Umgang mit Natur und Landschaft, als sehr relevant. Denn um eine umfassendere Gerechtigkeit von Menschen in ihrem Lebensraum zu erreichen, sind stark veränderte Betrachtungs-, Handlungs- und Steuerungsweisen für den Schutz, die Schonung und die Nutzung von Natur und Landschaft notwendig. Schlussendlich werden diese nämlich von Menschen ausgeführt.

6.2 Limitationen und Ausblick

Beschreibungen mit dem Begriff *Beziehung* werden oft positiv konnotiert. Eine meiner Beobachtung in der verwendeten Literatur und diversen Gesprächen ist, dass man in einem westlichen Verständnis darunter oft eine normativ *gute Beziehung* versteht und nicht eine neutrale Verbindung. Die Auseinandersetzung mit der Mensch-Natur-Beziehung als Grundlage für Wertung erscheint damit, auf ähnliche Art vorbelastet oder unbewusst vordefiniert, wie es beim Begriff *Wert* der Fall ist. Das Konzept der relationalen Werte betont zwar, dass eine Beziehung oder Verbindung nicht per se als gut, sondern primäre für ihr Bestehen selbst, zu bewerten ist. Dennoch würde sich eine Diskussion zur Herkunft und Verwendung des Begriffes lohnen, um

historisch geformte Strukturen zu erkennen und zu adressieren. Denn höchstwahrscheinlich scheint der Begriff *Beziehung* vielen Personen beinahe zu vertraut und von sozialen Strukturen geprägt, die sich rein auf Menschen ausrichten. Es stellen sich hier, wie bereits zum Begriff *Wert*, dieselben Fragen zur Positionalität vergangener Forschung, sowie struktureller Verankerung von normativen Deutungen in Gesellschaften (Gender, Machtgefälle, Religion etc.). Ich sehe hier eine grosse Herausforderung, jedoch ebenso eine grosse Chance, die Erkenntnisse an Personen ausserhalb naturbezogener Hintergrund- und Interessensfelder zu übermitteln.

An dieser Stelle muss betont werden, dass die Resultate und Analysen sich wahrscheinlich anders präsentieren würden, wenn ich Personen aus anderen Lebensräumen befragt hätte. Dennoch behaupte ich, dass gewisse Mechanismen von Beziehungen an vielen Orten vergleichbar funktionieren. Deshalb liesse sich das Konzept der relationalen Werten, und das ist genau das ausdrückliche Ziel, auf viele Kontexte anwenden. Die Berichte zu Objekten und Szenen von Natur und Landschaft würden anders verargumentiert werden, aber genau deshalb, der Diskussion wertvolle Erkenntnisse beisteuern. Es wäre sehr interessant Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Beispielsweise: die Untersuchung, wie räumliche Distanz zu natürlicher Landschaft, z.B. in urbanen Gebieten, in Bewertungsmuster einfließt, oder wie grössere Abstraktionslevel der Natur und Landschaft von Personen verstanden werden, die in und mit industriellen Landwirtschaftsflächen oder Minen und Bergbau leben.

Die Positionalität der forschenden Personen spielt in der Bewertung von Natur und Landschaft eine zentrale Rolle. In der Erfassung und Analyse der Daten aus Gesprächen kommt dies stark zum Ausdruck. Es wäre für eine wiederholte Fallstudie, wie diejenige dieser Arbeit, deshalb interessant, wie die Resultate einer forschenden Person mit nicht-schweizerischem oder nicht-europäischem kulturellem Hintergrund aussehen würden. Zudem sind zahlreiche Fallstudien in anderen sozialen und kulturellen Kontexten, sowie in weiteren Ökosystemen und Landschaften notwendig, um den Ansatz der relationalen Werte, mit empirischen Daten gestützt, weiterzuentwickeln.

Literatur

- Abson, D. J., J. Fischer, J. Leventon, J. Newig, T. Schomerus, U. Vilsmaier, H. Von Wehrden, P. Abernethy, C. D. Ives, N. W. Jager, and D. J. Lang. 2017. Leverage points for sustainability transformation. *Ambio* 46(1):30–39.
- Apostolopoulou, E., A. Chatzimentor, S. Maestre-Andrés, M. Requena-i-Mora, A. Pizarro, and D. Bormpoudakis. 2021. Reviewing 15 years of research on neoliberal conservation: Towards a decolonial, interdisciplinary, intersectional and community-engaged research agenda. *Geoforum* 124:236–256.
- Arias-Arévalo, P., B. Martín-López, and E. Gómez-Baggethun. 2017. Exploring intrinsic, instrumental, and relational values for sustainable management of social-ecological systems. *Ecology and Society* 22(4).
- BAFU. 2022. Pärke von nationaler Bedeutung. <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/paerke-von-nationaler-bedeutung.html>. [Zugriff: Dezember 2021]
- Ban, N., C. Picard, and A. Vincent. 2009. Comparing and integrating community-based and science-based approaches to prioritizing marine areas for protection. *Conservation Biology* 23(4):899–910.
- Berg, B. 2001. *Qualitative research methods for the social sciences*. 4th. Allyn & Bacon, Needham Heights.
- Berghoefer, U., R. Rozzi, and K. Jax. 2010. Many Eyes on Nature: Diverse Perspectives in the Cape Horn Biosphere Reserve and Their Relevance for Conservation. *Ecology and Society* 15(1).
- Bogner, A., B. Littig, and W. Menz. 2014. *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung*. Springer VS, Wiesbaden.
- Braat, L. C., and R. De Groot. 2012. The ecosystem services agenda: bridging the worlds of natural science and economics, conservation and development, and public and private policy. *Ecosystem services* 1(1):4–15.
- Büscher, B. 2014. Nature on the Move: The Value and Circulation of Liquid Nature and the Emergence of Fictitious Conservation. Pages 183–204 in B. Büscher, W. Dressler, and R. Fletcher, editors. *Environmental Conservation in the Neoliberal Age*. Tucson, AZ: University of Arizona Press.
- Büscher, B., and R. Fletcher. 2015. Accumulation by Conservation. *New Political Economy* 20(2):273–298.
- Büscher, B., and R. Fletcher. 2020. *The Conservation Revolution: Radical Ideas for Saving Nature Beyond the Anthropocene*. Verso Trade, London, New York.
- Cardinale, B. J., J. E. Duffy, A. Gonzalez, D. U. Hooper, C. Perrings, P. Venail, A. Narwani, G. M. MacE, D. Tilman, D. A. Wardle, A. P. Kinzig, G. C. Daily, M. Loreau, J. B. Grace, A. Larigauderie, D. S. Srivastava, and S. Naeem. 2012. Biodiversity loss and its impact on humanity. *Nature*, 486(7401):59–67.
- Chan, K. M. ., T. Satterfield, and J. Goldstein. 2012. Rethinking ecosystem services to better address and navigate cultural values. *Ecological Economics* 74:8–18.
- Chan, K. M. A., K. Gould, and U. Pascual. 2018. Editorial overview: Relational values: what are they, and what's the fuss about? *Current Opinion in Environmental Sustainability* 35(1–7).
- Chan, K. M., P. Balvanera, K. Benessaiah, M. Chapman, S. Díaz, E. Gómez-Baggethun, R. Gould, N. Hannahs, K. Jax, S. Klain, and G. W. Luck. 2016. Why Protect Nature? Rethinking Values and the Environment. *Proceedings of the national academy of sciences* 113(6):1462–1465.
- Chapman, M., T. Satterfield, and K. M. Chan. 2019. When value conflicts are barriers: Can relational values help explain farmer participation in conservation incentive programs? *Land Use Policy* 82:464–475.
- Crang, M., and I. Cook. 2012. *Doing ethnographies*. 4th. SAGE, Los Angeles.

- Daily, G. R. 1998. Nature's services: societal dependence on natural ecosystem. *Environmental Values* 7(3).
- Deplazes-Zemp, A., and M. Chapman. 2021. The ABCs of relational values: environmental values that include aspects of both intrinsic and instrumental valuing. *Environmental Values* 30(6):669–693.
- Díaz, S., S. Demissew, J. Carabias, C. Joly, M. Lonsdale, N. Ash, A. Larigauderie, J. R. Adhikari, S. Arico, A. Báldi, and A. Bartuska. 2015. The IPBES Conceptual Framework—connecting nature and people. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 14:1–16.
- Díaz, S. M., J. Settele, E. Brondízio, H. Ngo, M. Guèze, J. Agard, A. Arneth, P. Balvanera, K. Brauman, S. Butchart, and K. Chan. 2019. *The global assessment report on biodiversity and ecosystem services: Summary for policy makers*.
- Díaz, S., U. Pascual, M. Stenseke, B. Martín-López, R. T. Watson, Z. Molnár, R. Hill, K. M. Chan, I. A. Baste, K. A. Brauman, and S. Polasky. 2018. Assessing nature's contributions to people. *Science* 359(6373):270–272.
- Fletcher, R., W. H. Dressler, Z. R. Anderson, and B. Büscher. 2019. Natural capital must be defended: green growth as neoliberal biopolitics. *Journal of Peasant Studies* 46(5):1068–1095.
- Flick, U. 2011. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. 4. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Flick, U. 2020. Triangulation. Pages 185–199 in G. Mey and K. Mruck, editors. *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Springer, Wiesbaden.
- Flint, C. G., I. Kunze, A. Muhar, Y. Yuki, and M. Penker. 2013. Exploring empirical typologies of human–nature relationships and linkages to the ecosystem services concept. *Landscape and Urban Planning* 120:208–217.
- Glaser, B. G., and A. L. Strauss. 1998. *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Huber, Bern.
- Gómez-Baggethun, E., and M. Ruiz-Pérez. 2011. Economic valuation and the commodification of ecosystem services. *Progress in Physical Geography* 35(5):613–628.
- Gould, R. K., and N. . Lincoln. 2017. Expanding the suite of cultural ecosystem services to include ingenuity, perspective, and life teaching. *Ecosystem services* 25:117–127.
- Gould, R. K., M. Pai, B. Muraca, and K. Chan. 2019. He 'ike 'ana ia i ka pono (it is a recognizing of the right thing): How one indigenous worldview informs relational values and social values. *Sustainability Science* 14(5):1213–1232.
- Himes, A., and B. Muraca. 2018. Relational values: the key to pluralistic valuation of ecosystem services. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 35:1–7.
- IPBES. 2018. *The IPBES regional assessment report on biodiversity and ecosystem services for Europe and Central Asia*. M. Rounsevell, M. Fischer, A. Torre-Marín Rando, and A. Mader, editors. IPBES, Bonn.
- Jäger, J. 2017, November. Heimat. *Docupedia-Zeitgeschichte*.
https://docupedia.de/zg/Jaeger_heimat_v1_de_2017 [Zugriff: März 2022]
- Jax, K., D. N. Barton, K. M. . Chan, R. de Groot, U. Doyle, U. Eser, C. Gorg, E. Gómez-Baggethun, Y. Griewald, and W. Haber. 2013. Ecosystem services and ethics. *Ecological Economics* 93:260–268.
- Jones, P., G. Bunce, J. Evans, H. Gibbs, and J. R. Hein. 2008. Exploring space and place with walking interviews. *Journal of Research Practice* 4:1–9.
- Jones, P., and J. Evans. 2012. The spatial transcript: analysing mobilities through qualitative GIS. *Area* 44(1):92–99.
- Jurapark Aargau. 2021. Der Jurapark Aargau wächst - Parkerweiterung ab 2022. <https://jurapark-aargau.ch/parkerweiterung.html>. [Zugriff: März 2022]
- Kareiva, P., M. Marvier, and R. Lalasz. 2012. Conservation in the anthropocene. *Breakthrough Magazine*. <https://thebreakthrough.org/journal/issue-2/conservation-in-the-anthropocene>. [Zugriff März 2022].

- Keller, R., and N. Backhaus. 2018. Zentrale Landschaftsleistungen erkennen und in Politik und Praxis stärken: Erkenntnisse eines transdisziplinären Forschungsprojekts in der Schweiz. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 50(3):84–89.
- Klain, S. C., P. Olmsted, K. M. A. Chan, and T. Satterfield. 2017. Relational values resonate broadly and differently than intrinsic or instrumental values, or the New Ecological Paradigm. *PLoS one* 12(8):e0183962.
- Klain, S., T. Satterfield, and K. M. . Chan. 2014. What matters and why? Ecosystem services and their bundled qualities. *Ecological Economics* 107:310–320.
- Kosoy, N., and E. Corbera. 2010. Payments for ecosystem services as commodity fetishism. *Ecological Economics* 69:1228–1236.
- Kusenbach, M. 2003. Street phenomenology. The go-along as ethnographic research tool. *Ethnography* 4(3):455–485.
- Lamarque, P., F. Quétier, and S. Lavorel. 2011. The diversity of the ecosystem services concept and its implications for their assessment and management. *Comptes Rendus Biologies* 334(5–6):441–449.
- Langmann, S., and D. Pick. 2018. *Photography as a Social Research Method*. Springer, Singapore.
- Light, A. 2006. Ecological citizenship: The democratic promise of restoration. Pages 169–182 *The Humane Metropolis: People and Nature in the 21st- Century City*. University of Massachusetts Press, Amherst, Massachusetts.
- Locke, H. 2013. Nature needs half: A necessary and hopeful new Agenda for protected areas. *Parks* 19(2):13–22.
- Loreau, M. 2010. Linking biodiversity and ecosystems: Towards a unifying ecological theory. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 365(1537):49–60.
- Lune, H., and B. L. Berg. 2017. *Qualitative Research Methods for the Social Sciences*. 9th. Pearson.
- Lupp, G., F. Höchtl, and W. Wende. 2011. “Wilderness”—A designation for Central European landscapes? *Land Use Policy* 28(3):594–603.
- Macpherson, H. 2016. Walking methods in landscape research: moving bodies, spaces of disclosure and rapport. *Landscape Research* 41(4):425–432.
- Marris, E. 2013. *Rambunctious garden: saving nature in a post-wild world*. Bloomsbury, New York.
- Mason, E. 2018. Value pluralism. in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Zalta, E. N., editor.
- Mattijssen, T. J., W. Ganzevoort, R. J. Van Den Born, B. J. Arts, B. C. Breman, A. E. Buijs, R. I. Van Dam, B. H. Elands, W. T. De Groot, and L. W. Knippenberg. 2020. Relational values of nature: leverage points for nature policy in Europe. *Ecosystems and People* 16(1):402–410.
- Mattisek, A., C. Paffenbach, and P. Reuber. 2013. *Methoden der empirischen Humangeographie*. Westermann, Braunschweig.
- Mayring, P. 2014. *Qualitative content analysis: theoretical foundation, basic procedures and software solution*. Klagenfurt, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395173>.
- McCauley, D. J. 2006. Selling out on nature. *Nature* 443(7107):27–28.
- MEA. 2005. *Ecosystems and human well-being: synthesis*. Wahington, DC.
- Mettauertal. 2021. Gemeinde Mettauertal, Portrait. <https://www.mettauertal.ch/portrait/gemeinde-mettauertal/>. [Zugriff: Februar 2022]
- Moles, K. 2008. A walk in thirdspace: Place, methods and walking. *Sociological Research Online* 13:1–8.
- Muraca, B. 2011. The map of moral significance: a new axiological matrix for environmental ethics. *Environmental values* 20:375–396.
- Muraca, B. 2016. Re-approaching the ecosystem services concept for a decolonization of “nature.” Pages 143–156 *Nature and experience-phenomenology and the environment*.
- Myers, M. 2011. Walking again lively: Towards an ambulant and conversive methodology of performance and research. *Mobilities* 6:183–201.

- Norgaard, R. B. 2010. Ecosystem services: from eye-opening metaphor to complexity blinder. *Ecological Economics* 69(6):1219–1227.
- O'Neill, M., and P. Hubbard. 2010. Walking sensing, belonging: Ethno-mimesis as performative praxis. *Visual Studies* 25:46–58.
- Pascual, U., P. Balvanera, S. Díaz, G. Pataki, E. Roth, M. Stenseke, R. T. Watson, E. B. Dessane, M. Islar, E. Kelemen, and V. Maris. 2017. Valuing nature's contributions to people: the IPBES approach. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 26:7–16.
- Pascual, U., R. Muradian, L. Brander, E. Gómez-Baggethun, B. Martín-López, M. Verma, P. Armsworth, M. Christie, H. Cornelissen, F. Eppink, and J. Farley. 2010. The economics of valuing ecosystem services and biodiversity. Pages 183–256 in *The economics of ecosystems and biodiversity: Ecological and economic foundations*.
- Patton, M. 1990. Designing Qualitative Studies. Pages 169–186 in *Qualitative evaluation and research methods*. Beverly Hills, CA: Sages.
- Rogers D.S., A. K. Duraiappah, D. C. Antons, P. Munoz, X. Bai, M. Fragkias, and H. Gutscher. 2012. A vision for human well-being: transition to social sustainability. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 4:61–73.
- Satterfield, T., R. Gregory, S. Klain, M. Roberts, and K. M. Chan. 2013. Culture, intangibles and metrics in environmental management. *Journal of environmental management* 117:103–1114.
- Soulé, M. 2013. The “New Conservation.” *Conservation Biology* 27:895–897.
- SPN. 2021. Schweizer Pärke Netzwerk. https://www.parks.swiss/de/die_schweizer_paerke/ [Zugriff: März 2022].
- Staddon, S., A. Byg, M. Chapman, R. Fish, A. Hague, and K. Horgan. 2021. The value of listening and listening for values in conservation. *People and Nature* 00:1–14.
- Tallis, H., and J. Lubchenco. 2014. Working together: A call for inclusive conservation. *Nature* 515(7525):27–28.
- ValPar.CH. 2021. ValPar.CH – Werte der Ökologischen Infrastruktur in Schweizer Pärken. https://www.valpar.ch/index_de.php?page=home_de [Zugriff März 2022].
- De Vos, A., J. Carlos Bezerra, and D. Roux. 2018. Relational values about nature in protected area research. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 35:89–99.
- Watson, J. E. M., D. F. Shanahan, M. Di Marco, J. Allan, W. F. Laurance, E. W. Sanderson, B. Mackey, and O. Venter. 2016. Catastrophic Declines in Wilderness Areas Undermine Global Environment Targets. *Current Biology* 26(21):2929–2934.
- Wiesli, T. X., T. Hammer, and E. G. Siegrist. 2020. *Lebensqualität in Verbindung mit Nachhaltigkeit im Regionalen Naturpark Jurapark Aargau. Erste Ergebnisse einer quantitativen Studie*. Centre for Development and Environment (CDE), Bern.
- Wilson, E. O. 2016. *Half-earth. Our planet's fight for life*. 1st. Liferight Publishing Corporation, New York.

Anhang 1 Bilder der gezeigten Orte

Interview 01

Brunnen



Aussicht auf Anhöhe



Lieblingsbaum auf Anhöhe



Kräutergarten neben Rebhaus



Interview 02

Weiher auf Gelände des Baumpfads



Köhlplatz bei Schützenhaus



Interview 03

Weg entlang artenreicher Wiese



Aussichtspunkt oberhalb Dorf



Interview 04

Terrasse des Rebhauses

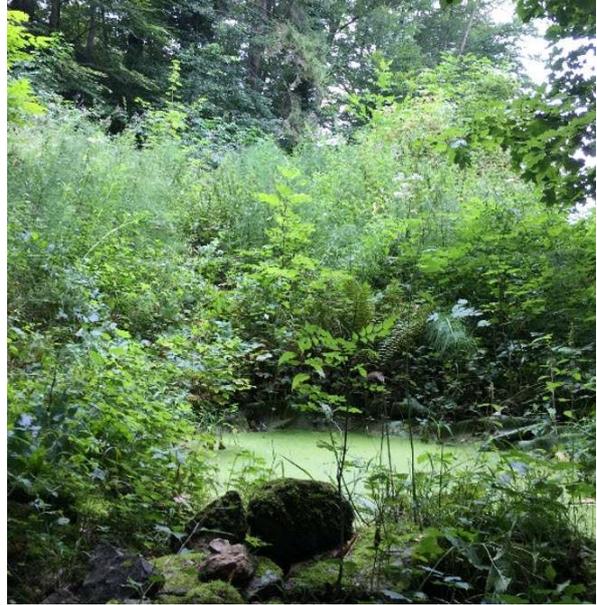


Interview 05

Dachstock Kirche, Wochenstube Fledermäuse



Angelegte Weiher im Hang



Hirschkäferburg



Aussicht von oberhalb des Dorfes



Interview 06

Aussicht auf Dorf



Verschiedene Reben



Aussicht von oberhalb Rebberg



Interview 07

Kirschbäume



Baumkapelle



Marionibäume



Köhlplatz



Interview 08

Gemüsegarten



Weg am Hang



Aussicht von Berg



Interview 09 + 10

Hecke mit Sandhaufen



Land des Verpächters



Boden des pestizidfreien Weizens



Hasenweizen als Kontrast



Picknickplatz im Rebberg



Steinmauer im Rebberg



Interview 11

Sommerweide Pferde



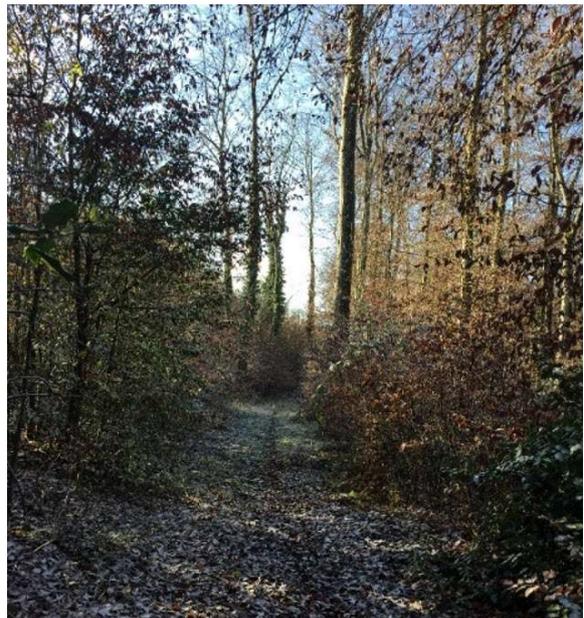
Felder auf Berg



Freihaltefläche



Schmaler Weg auf Grat

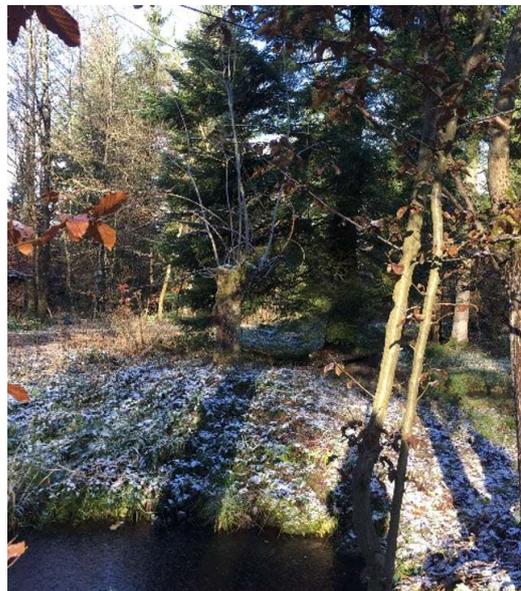


Interview 12

Eisweiher im Wald



Holunderbaum



Interview 13

Ort des Weihnachtsrituals



Schützenhaus



Anhang 2 Daten Kategorisierung der gezeigten Orte

Ref.Nr	gezeigter Ort	Kategorie	Was damit?	Bemerkung	Ökosystem	Landwirtschaft	Art LW	Aussicht?
1	Anhöhe mit Aussicht	Szene	Besuch, Beobachtung	Aussicht, Zugvögel beobachten	Wiese	ja	Wiese	ja
1	Brunnen	Objekt	Betreuung	Tiere, Pflanzen, Versuch etwas zu erschaffen	Hecke	nein	-	nein
1	Garten vor Rebhaus	Szene	Besuch, Beobachtung	Pflanzenvielfalt, Mantis, Eidechsen	wilder Garten am Waldrand	nein	-	nein
1	Baum auf Anhöhe	Objekt	Besuch	spirituelle Bedeutung	Wiese mit Baum	ja	Wiese	offen
2	Baumpfad	Szene	Betreuung, Besuch	einzelne Bäume und Ecken besonders	Wald	nein	-	nein
2	Köhliplatz bei Schützenhaus	Szene	Besuch, Erinnerung	Geschichte, Entwicklung Anlässe	Waldrand	nein	-	nein
3	Aussichtspunkt bei Wiese	Szene	Besuch	Bezug zu Gewerbe, spirituelle Bedeutung	Wiese	ja	Wiese	ja
4	Rebhaus bei Kräutergarten	Szene	Besuch	Erinnerungen, Erholung	wilder Garten am Waldrand	nein	-	ja
5	Aussichtspunkt oberhalb Dorf	Szene	Besuch	Erklären	Wiese am Waldrand	ja	Wiese	ja
5	Fledermäuse in Kirche	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere	Haus	nein	-	nein
5	angelegte Weiher	Szene	Betreuung	Versuch, Biotop	Wald	nein	-	nein
5	Hirschkäferburg	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere, Versuch	Waldrand	nein	-	nein
6	Aussichtspunkt im Rebberg	Szene	Besuch	Nutzung mit Kundschaft	Hecke	ja	Reben	ja
6	Aussichtspunkt oberhalb Dorf	Szene	Besuch	Erklärung, Identität	Wiese zwischen Bäumen	ja	Obstgarten	ja
6	verschiedene Reben	Objekt	Betreuung, Ernte	Erklärung, Expertise	bewirtsch. Feld	ja	Reben	nein
7	Baumkapelle	Objekt	Betreuung	Teil des Betriebes	Wiese mit Baum	ja	Wiese	ja
7	Kirschbaumallee	Objekt	Betreuung	Erinnerungen, Teil des Betriebes	Wiese zwischen Bäumen	ja	Obstgarten	nein
7	Maronibaumallee	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Teil des Betriebes	Wiese zwischen Bäumen	ja	Obstgarten	nein
7	Köhliplatz	Szene	Besuch	Erinnerungen	verwilderte Mergelgrube	nein	-	nein
8	Aussichtspunkt auf Berg	Szene	Besuch	Erklärung, Erlebnis	Wald	nein	-	ja
8	Gemüsegarten	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes	bewirtsch. Feld	ja	Gemüsegarten	nein
8	Weg im steilen Hang	Szene	Besuch	Sport, Erlebnis	Wald	nein	-	nein
9	Weizenacker Hasenweizen	Objekt	Besuch	Erklärung, Kontrast	bewirtsch. Feld	ja	Acker	nein
9	Weizenacker pestizidlos	Objekt	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung	bewirtsch. Feld	ja	Acker	nein
9	Land von Verpächter	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung	Wiese zwischen Bäumen	ja	Wiese + Obstgarten	nein
9	Hecke mit Sandhaufen	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung	Hecke	nein	-	nein
10	Picknickplatz im Rebberg	Objekt	Betreuung, Nutzung	zur Verfügung stellen, Erklärung	Kiesplatz mit Pergola	ja	Reben	ja
10	Weizenacker Hasenweizen	Objekt	Besuch	Erklärung, Kontrast	bewirtsch. Feld	ja	Acker	nein
10	Steinmauer im Rebberg	Objekt	Betreuung, Beobachtung	Tiere, Erklärung	Trockensteine	ja	Rebberg	nein
10	Hecke mit Sandhaufen	Szene	Betreuung	Teil des Betriebes, Erklärung	Hecke	nein	-	nein
11	Sommerweide Pferde	Szene	Betreuung	Pflanzen, Struktur aufwertung, Erklärung	Wiese zwischen Bäumen	ja	Weide	nein
11	Freihaltfläche im Wald	Szene	Besuch, Beobachtung	Tiere, Pflanzen	Wald	nein	-	nein
11	schmalere Weg auf Grat	Szene	Besuch, Nutzung	Erlebnis, Pferdetrainingstrecke	Wald	nein	-	nein
11	Felder auf dem Berg	Szene	Besuch	Erklärung, Kontrast	bewirtsch. Feld	ja	Acker und Wiese	offen
12	Eisweiher im Wald	Szene	Besuch, Beobachtung	Erlebnis	Wald	nein	-	nein
13	Ort des Weihnachtsritual	Szene	Besuch	Erinnerung, Ritual	Wald	nein	-	nein
13	Platz vor Schützenhaus	Szene	Besuch, Nutzung	Erlebnisse verschiedener Art	Wald	nein	-	nein

Anhang 3 Leitfaden der Interviews

Leitfaden Interview, Transect Walk Jurapark Aargau

Einführung

Wo befinden wir uns gerade?

Wo geht es heute hin? Wo ist das?

Sind wir in der Nähe des Zuhauses/des Arbeitsorts der Person?

1. Vorstellung/Visualisierung vom Ort

Auf dem Weg zum Ort: Welche Bilder/Gefühle/Erinnerungen kommen auf, wenn Sie an den Ort denken?

Wie oft kommen Sie hierher? Wann kommen Sie hierher (Jahreszeiten)?

2. Bedeutung Ort

Was schätzen Sie an diesem Ort (z.B. Ausblick, Landschaftselemente)?

Welche Landschaftselemente sind an diesem Ort besonders?

Was ist nicht schön/was schätzen Sie nicht?

Warum ist dieser Ort für Sie besonders?

Warum sind Landschaftselemente an diesem Ort besonders?

Was ist Ihre Motivation, hier her zu kommen?

3. Aktivitäten

Welcher Tätigkeit/welchen Aktivitäten wird an diesem Ort nachgegangen? Warum?

Gehen auch andere Personen dieser Tätigkeit hier nach?

Teilen Sie diese Aktivität mit anderen Personen? Führen Sie die Aktivität alleine aus?

Was nehmen Sie von diesem Ort mit? (Entspannung, Fische...).

4. Abgrenzung und Kontrast

Ist dieser Ort auch für andere Personen bedeutend? Unterschied zu weniger bedeutenden

Warum ist dieses Landschaftselement/Objekt besonders wichtig? Warum nicht ein anderes?

Gibt es andere Orte mit derselben Bedeutung? Ähnliche Erlebnisse an anderen Orten?

Falls ja, welche Aspekte müssen diese Orte erfüllen?

Kontrast: Wie unterscheidet sich dieser Ort von weniger bedeutenden Orten?

Mehrere Orte gezeigt: Wie unterscheidet sich dieser Ort vom ersten?

Welche Bedürfnisse, Elemente kommen auch hier auf? Wann und warum kommen Sie hier hin?

5. Wahrnehmung

Was nehmen Sie an diesem Ort speziell wahr (Geräusche, Gerüche, Licht...)?

6. Emotionen

Welche Gefühle löst dieser Ort aus?

Wie fühlen Sie sich hier? (wohl, glücklich, stolz, nervös...)

Kontrast: Können Sie spezifische Gefühle oder Emotionen benennen (ev. als Kontrast zu dominierenden Beschreibungen andere erwähnen, um dazu Kommentar zu hören)

7. Zeit und Veränderungen

Welche Erinnerungen löst dieser Ort aus? Möchten Sie von einem Erlebnis erzählen?

Wann haben Sie diesen Ort entdeckt?

Haben Sie diesen Ort bereits als Kind besucht? Haben Sie ähnliche Orte/ganz andere Orte als Kind besucht?

Wie hat sich dieser Ort in den letzten Jahren verändert / Befindet er sich in einer Veränderung?

Was waren die grössten Veränderungen?

Mit welchen Gefühlen sind die Gedanken bzgl. Veränderungen verbunden? Machen Sie sich Sorgen wegen möglichen Veränderungen? Sind Veränderungen mit Freude verbunden?

Wie wird der Ort in Zukunft aussehen?

Werden Sie auch in Zukunft diesen Ort aufsuchen?

Positive oder negative Entwicklung in nächsten Jahren?

Welche Veränderungen sind wünschenswert und warum?

8. Mensch und Natur

Beschreiben Sie, was sie unter Natur verstehen. Was sind Verbindungen oder Grenzen?

→ **Beispiel oder Hilfestellung/Gedankenexperiment:** Einen Naturgeprägten Ort (vermutlich den Ort, wo man sich befindet) in Kontrast zu einem Weizenfeld, Stadtgarten o.ä. Versuche zu kommentieren, was dazu einfällt.

Wie würde die ideale Natur hier/in der Gemeinde xy... aussehen? (Zukunft, Vision)

Wie sollte sich Ihrer Meinung nach die Natur hier entwickeln?

Was wäre eine positive, was eine negative Entwicklung?

Anhang 4 Probe der Anwendung des Kategoriensystems mit MAXQDA

Interviewperson 11

	<p>16 A: ich dachte, ich zeige dir zwei Punkte. Der eine hier draussen und einer im Wald oben \$ das ist hier ein Stück Land, das wir kaufen konnten. Und die Idee war eigentlich.. ich liebe das hier oben. Im Sommer habe ich hier meine Pferde.. die sind auf der Sommerweide hier oben. Die haben dort ihr Gäd(...?) dort und fertig und dann sind sie hier in freier Wildbahn mehr oder weniger. Und es ist ein gutes Beispiel hier, um zu sehen.. wenn wir hier rechts rüber schauen, diese Fläche ist sehr intensiv hier. Das Höchste der Gefühle ist mal eine Brache wie dort. Es hat keinen Baum, keine Hecke einfach gar nichts mehr. Es ist, glaube ich, auch nichts vorgesehen. Da redest du glaube ich an eine Wand (leiser Ton)</p> <p>17 I: also mit intensiv meinst du intensiv bewirtschaftet oder?</p> <p>18 A: ja.. es hat keine Vernetzung, keine Struktur.. es ist aber eigentlich ein sehr schöner Fleck hier oben auf dem Berg. Und auf dieser Seite haben wir einfach diese Hecke und meine Idee war einfach gewesen, als wir das übernehmen konnten, es darf dieser Baum stehen bleiben und diese Heckenpflanzen haben wir frisch gesetzt vor zwei Jahren und die Idee ist jetzt, dass hier eine Linie reinwächst. Auf der unteren Seiten haben wir Marionenbäume gepflanzt</p> <p>19 I: diese zwei kleinen dort?</p> <p>20 A: ja zwei.. es sind insgesamt acht \$ vielleicht kommen noch mehr. Und in der Mitte unten sind kleine Pflanzen, da entsteht eine so genannte Heckengruppe und Gebüsche. Dann bekommen wir hier einfach ein wenig mehr Struktur hinein \$ Das ist so der Gegensatz hier, der mich immer etwas fasziniert irgendwie. Und es ist sehr stark begangen hier oben, das läuft bald als Ausflugsziel \$ Das wir auch von der Gemeinde her viel Werbung gemacht. Da kommen auch Leute aus Kantonen, wo du es dir fast nicht vorstellen kannst.. haben wir "Hündeler" (Hundehaltende) hier oben ja. Jetzt haben wir neu auch einen Barfusspfad hier oben (Hund springt an I: hoch, A: tadelt ihn). Ja das sind halt so Sachen oder (etwas anklagender Ton) Einerseits weiss ich schon, die sollen einem die Natur etwas näher bringen, Tourismus fördern.. wird auch Werbung gemacht, auch vom Jurapark her, streng sogar.. auch hier wohnen kommen und wie auch immer. Und äh.. es ist nicht mehr so, wie ich es kenne von früher her (lacht) wie ich aufgewachsen bin. Nein es ist wirklich.. in den letzten 10 Jahren wirklich</p> <p>21 I: also von den Leuten, die besuchen kommen?</p> <p>22 A: ja die, die besuchen kommen und auch, was gebaut wird und zugezogen.</p>
--	--

Interviewperson 06

	<p>63 A: hier komme ich gerne hin, weil .. wenn wir einen Spaziergang machen, um 5-10 Minuten oder Viertelstunde hinsitzen.. die Landschaft geniessen oder ein gutes Gespräch haben. Weil hier ist man natürlich in der Ruhe.. hier ist man etwas neben aussen. Und bei mir ist sicher auch, weil es nahe ist als Spazierweg. Aber eben es gibt 2-3 solche Plätze. Im Rebberg oben hat es zu oberst auch einen solchen Platz, an welchem man schön sitzen kann und auch eine Aussicht hat über das ganze Tal. Natürlich auch in diesem Wiler, wo ich aufgewachsen bin, da sind wir auch regelmässig, wenn wir zu Fuss unterwegs sind.. meine Eltern noch da wohnen. Das sind so diese 3-4 Plätze, wo man dann auch gerne mal hinsitzt.</p> <p>64 I: und die Aussicht so, das wirkt das einfach? Als Bild oder siehst du da dieses oder jenes. Oder wie ist das so im Kontrast, wenn du unter den Baum sitzt neben deinem Haus z.B.</p> <p>65 A: also dort sitzen wir auch gerne (lacht) Wir können dann noch runter. Wir sitzen zu Hause auch gerne, weil wir sind eigentlich auch mitten im Grünen. Aber es ist sicher, wenn man dann hier oben ist dann hat man auch eine gewisse Weite... man sieht über das ganze Dorf. Man sieht etwas, was läuft oder auch wie schön ruhig wir es hier haben. Gerade wenn man an einem Sonntag einen Spaziergang macht, dann ist es wirklich ruhig mit allen Vor- und Nachteilen. Weil wir praktisch keinen Durchgangsverkehr haben, ist es wirklich deutlich ruhiger als bereits in der anderen Talseite, wenn man von Etzgen das Tal hochfährt Richtung Remingen. Das ist ein Weg, den sehr viel Grenzgänger nutzen aus dem Süddeutschen Raum, um nach Baden und Brugg arbeiten zu gehen.</p> <p>66 I: da über den kleinen Pass oder?</p>
--	---

Anhang 5 Selbständigkeitserklärung

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'R. Schneiter', with a stylized, cursive script.

Winterthur, 30. April 2022

Rebecca Schneiter